

HYAZINTHA,
die kleine Blume von Fátima

Von
Hochschulprofessor
Dr. Ludwig Fischer

B a m b e r g 1934

Fátima-Verlag



HYAZINTHA MARTO
DIE „KLEINE BLUME VON FÁTIMA“

Erzbischöfliches Generalvikariat.

Kirchliche Druckgenehmigung wird hiermit erteilt.

Bamberg, den 17. Juli 1934.

Dr. Wolkenau, Generalvikar.

Erklärung des Verfassers.

Insoweit die kirchliche Autorität über die in diesem Buche berichteten außergewöhnlichen Vorgänge nicht schon ihr Urteil gefällt hat, unterstellt sie der Verfasser, ohne ihnen mehr als menschliche Glaubwürdigkeit beizumessen, gemäß den Dekreten des Papstes Urbans VIII. und der Heiligen Kongregation der Riten, dem Urteil der Kirche.

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten.
Nachdruck des Textes, auch auszugsweise, sowie der Bilder
verboten. [03]

GELEITWORT.

Seitdem die Frühkommunion unserer Kinderwelt eine geistige Weite und Größe geschenkt hat, die oft unser Staunen erregt, treten auch an Kindern, wie es Pius der Zehnte heiligen Andenkens vorausgesagt hat, nicht gar so selten die Züge heldenhaften Strebens nach Vollkommenheit und außergewöhnlicher Begnadigung hervor. Diese Kinder haben sicher ihre eigene apostolische Aufgabe auch an Erwachsenen zu erfüllen.

Wir nehmen deswegen gerne und mit freudigem Verlangen das an, was uns in diesem Büchlein, das wir der frommen Begeisterung des Hochw. Herrn Professors Dr. Ludwig Fischer (Bamberg) verdanken, über die kleine Hyazintha erzählt wird, die kaum zehnjährig im Jahre 1920 zu Lissabon nach langem, heroisch getragenen Leiden starb. Sie war eines der drei Kinder, die in Fátima der Erscheinung der himmlischen Mutter gewürdigt wurden. [04]

Das Büchlein wird den Leser ergreifen und seine Seele aufwärts tragen. Es wird ihm sicher auch eine große Liebe und Ehrfurcht zu Unserer Lieben Frau von Fátima im fernen Portugal einflößen und ihn mit dem festen Vertrauen erfüllen, daß Gottes Allmacht auf die Fürbitte der himmlischen Königin und Mutter auch an unserer Zeit noch Großes tun wird.

Mainz, 13. Juni 1934.

† Ludwig Maria, Bischof von Mainz.

INHALTSVERZEICHNIS *(verlinkt)*

	Seite
Einleitung	7
Die Erscheinungen von Fatima	15
Bei Hyazinthas Eltern	20
Am Grabe des „Heiligen Kindes“	33
Hyazinthas Anteil an den Erscheinungen der Rosenkranzkönigin	45
Der 13. Mai 1917	45
Der 13. Juni 1917	49
Der 13. Juli 1917	53
Der 13. August 1917	58
Der 13. September 1917	66
Der 13. Oktober 1917	74
Bittere Tage	83
Das grosse Gnadenjahr	100
Bruder Franz darf zum Mütterlein	109
Im Heim unserer lieben Frau von Fatima	115
Am Kreuze	129
Im Rufe der Heiligkeit	141
Ein dankbarer Schutzgeist	154
Der Blume Duft	162
(Epilog): Hyazintha (Lied)	178

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN *(verlinkt)*

Hyazintha Marto, die kleine Blume von Fátima	Einband innen
Unsere Pilgergruppe in Fátima am 13. Oktober 1932	16
Pater Vinzenz vom heiligsten Sakrament	32
Mutter Olimpia Marto am Grab ihrer Tochter	48
Das Grab der Barone von Alvaiazêre in Vila Nova de Ourê	48
Das Haus der Familie Marto in Ajustrel 13.Oktober 1917	64
Hyazintha wird aus der Volksmenge getragen <i>(DCF III-1, Doc. 68)</i>	80
Die Eltern Marto im Kreise ihrer Familie	96
Im „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“	112
Kirche „Unserer Lieben Frau von den Wundern“ in Lissabon	128
Das Stefanien-Krankenhaus in Lissabon	144
Kindersaal im Stefanien-Krankenhaus in Lissabon	160

Historische Aufnahmen:

Fotographie von (Lucia und) Jacinta, aufgenommen in Reixida, in der zweiten Septemberhälfte 1917 (nur Jacinta)	
Jacinta, Lucia und Francisco, im Hinterhof ihres Elternhauses in Ajustrel am 13. September 1917	
Jacinta, Lucia, und Francisco, vor der Gemeindekirche von Fatima am 13. Juli 1917, nach der dritten Erscheinung	
Pilgermenge kurz nach Ende der letzten Erscheinung	
Francisco, Lucia und Jacinta mit einer Gruppe von Personen unter dem Holzgerüst am Ort der Erscheinungen am 15/16 Oktober 1917	

HYAZINTHA.

Es blüht in Gottes Garten
ein Blümelein gar hold.
Maria, es zu warten,
hernieder kommen wollt'.
Sie neigt sich der Blüte
und pflegte sie fein,
und senkt ihr ins Gemüte
des Himmels Tau hinein.

Nun strahlt die kleine Blume
der Lilie gleich im Tau,
und grünt im Heiligtume
von unserer lieben Frau.
Wie duftende Veilchen,
wie Rosen so schön, —
so hat sie für ein Weilchen
die Erde gesehn.

Im Garten von Iria
die zarte Blume stand.
Da pflückte sie Maria
mit Ihrer weißen Hand.
Hyazintha, die kleine,
sie litt es so gern.
Nun blühet sie gar feine
vorm Angesicht des Herrn.

Hyazintha, kleine Blüte
von unserer lieben Frau,
erlab uns das Gemüte
mit himmelischem Tau,
mit holdem Geruche
der Tugenden dein,
daß unsre Seele suche
dir ähnlich zu sein!

Ancilla.

EINLEITUNG.

Es war am Morgen des 14. Oktober 1932. Unsere kleine deutsche Pilgergruppe erwachte, geweckt von der scharfen Gebirgsluft, die auf den Höhen der Serra d'Aire wehte, mit unsagbar seligen Gefühlen im Herzen. Weilten wir doch in der Cova da Iria, am Gnadenort der Rosenkranzkönigin, als Ihre Gäste im „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“, in dem der gütige Bischof von Leiria uns gastliches Quartier geboten hatte.

Ein großer Tag lag hinter uns, der 13. Oktober, der mit seinen Pilgermassen, mit seinem Beten und Singen, mit all dem Heiligen und Ergreifenden, was solch ein Tag in Fátima an sich hat, auf meine drei Begleiter tiefen, unauslöschlichen Eindruck gemacht hatte.

Aber auch mir hatte dieser Dreizehnte tiefe, unauslöschliche Eindrücke vermittelt. Was soll ich da erzählen? Wieder von vorne anfangen bei den Gnaden, mit denen die gute Mutter Maria Ihre Kinder, die Sie an Ihrem Gnadenort besuchen, überschüttet? ¹ Der Tag brachte mir große Erlebnisse.

Als ich einen Monat zuvor, am 13. September mit dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Don José von Fátima nach Leiria zurückfuhr, erklärte er mir: „Heute in einem Monat, am 13. Oktober, werden Sie in Fátima die [08] Predigt halten.“

„Unmöglich, Exzellenz!“ antwortete ich, „ich kann doch nicht portugiesisch!“ „O, die Deutschen lernen rasch die Sprachen!“ entgegnete mir der Bischof mit einer unwiderstehlichen *captatio benevolentiae*. „In einem Monat können Sie soviel portugiesisch, daß Sie predigen können!“ Meinem gütigen Gastgeber eine Bitte abzuschlagen, war mir unmöglich, um so weniger, als der H. H. Bischof nun keine Mahlzeit mehr vorübergehen ließ, ohne mir mit großer Geduld Sprachunterricht zu erteilen. So schrieb ich denn meine Predigt über die „Sendung des portugiesischen Volkes in der Geschichte der Kirche“ deutsch nieder. Der Dompfarrer von Leiria, H. H. Dr. Sebastian da Costa Brites, übersetzte sie in klassisches Portugiesisch, und am 13. Oktober zur Mittagsstunde bestieg ich, etwas beklommenen Herzens, die Kanzel, um im Freien, unter den prallen Strahlen der Mittagssonne, durch den Lautsprecher zu den Pilgermassen in einer Sprache zu reden, die ich nicht gewohnt war. Und doch war es ein großes Erlebnis für mich! Die Zehntausende von Pilgern hörten mit dankbarer Aufmerksamkeit und echt portugiesischer Höflichkeit dem deutschen Priester zu, der ihnen die Herrlichkeiten Mariens, der Schutzfrau Portugals, künden wollte.

Ein anderes Ereignis jenes großen Tages, das auf mich einen unvergeßlichen Eindruck machte, war die Kommunion der Pilger im Freien. Solch herrliches Schauspiel wird man als Priester nie vergessen. Am wenigsten aber, was ich an diesem Dreizehnten und schon am 13. September wahrnahm. Die braven portugiesischen Mütter waren mit ihren fünf- und sechsjährigen Kleinen gekommen, um sie auf den heiligen Gefilden von Fátima zur ersten heiligen Kommunion zu führen. Da knieten nun diese Kleinen in ihren ärmlichen Kleidern, im Schmutz des Lehmbodens — es hatte tagelang in Strömen [09] geregnet — und warteten geduldig an der Seite ihrer Mütter auf den Priester, der ihnen das größte Glück ihres Lebens vermitteln sollte. Mit rührender Andacht empfangen die Kleinen den Leib des Herrn und ihre großen, klugen Augen begleiteten die heilige Handlung mit solcher Aufmerksamkeit und solchem Verständnis, daß auch dem kritischsten Nordländer die letzten Bedenken wie Eis in der Sonne zerschmelzen mußten. In solchen Stunden öffnet sich dem Geiste die Erkenntnis von der Größe einer wahrhaft katholischen Mutter. Gibt es eine bessere Garantin für die Heiligkeit der Frühkommunion als die katholische Mutter, die doch ihrem Liebling die Fülle des Segens der Einkehr Jesu vermitteln möchte?

Neben der Jugend das Alter! An jenem Tage hatte ich die Freude, den berühmten Padre Cruz kennen zu lernen, einen der ersten Verfechter der Echtheit der Erscheinungen von Fátima, den ganz Portugal als Heiligen verehrt. Das einzige Besitztum des apostolischen Priesters ist ein Talar, sein Brevier, sein Regenschirm und sein Quersack. In diesem Sack verwahrt er die Gaben, die seine vielen Freunde ihm schenken und die für die Armen, seine Lieblinge, bestimmt sind. Ungestört kann er durch die schlimmsten Arbeiterviertel Lissabons und Portos gehen. Dem Padre Cruz tut keiner was zuleide. Ihn kennen sie alle, und alle, die Reichen und Armen schätzen sich glücklich, den „Heiligen“ in ihr Haus aufzunehmen. So hat Padre Cruz seine Absteigequartiere in ganz Portugal. Meine Gastgeberin in Porto, die gute Dona Maria José Pestana, hat so ein „Padre-Cruz-Zimmer“, das auch mir wiederholt als liebe Heimstätte gedient hat, und sie erzählte mir, daß der fromme Padre Cruz ihr zuweilen ganz allein in der Hauskapelle eine Predigt halte und dann spreche der Mann Gottes mit solcher Salbung, daß die Seele Nahrung für Monate habe. [10]

¹ Man vergleiche die bisher erschienenen Reisebeschreibungen: Dr. Ludwig Fischer, Fátima, das portugiesische Lourdes 1930 ²; Ludwig Waldmüller, Meine Wallfahrt nach Fátima 1934; Caspar Hutter, Meine Pilgerreise nach Fátima 1934 (Fátima-Verlag Bamberg-München).

Diese Gottesworte sind der Dank des Gottesmannes für die Gastfreundschaft. Geld zum Reisen braucht Padre Cruz nicht, denn die portugiesische Eisenbahnverwaltung hat ihm eine Freikarte gegeben, mit der er fahren kann, wohin er will. Die Freundlichkeit und Bescheidenheit des greisen Apostels machte auf mich einen tiefen Eindruck. Während der großen Krankenmesse in Fátima kniete Padre Cruz neben dem Altare in tiefste Andacht versunken. Hernach, als die Schlußprozession vorüber war, hatte ich die Freude mit ihm allein zu sprechen, und ich empfing Eindrücke von ihm, wie man sie nur von ganz großen Geistesmännern erhält.

Endlich hatte ich in diesen Tagen einen anderen portugiesischen Priester kennen gelernt, der mir unvergeßlich bleiben wird. Es war der am 18. Februar 1933 verstorbene Afrikamissionär P. Jose Vicente do Sacramento (Joseph Vinzenz vom heiligsten Sakrament). Er hatte sein Leben in den Missionen von Portugiesisch-Mozambique zugebracht und gedachte nun nach harter Arbeit seinen Lebensabend in der Mulde der Iria bei der Gnadenmutter von Fátima, die er so innig liebte, zu beschließen. Am Abend des 12. Oktober lernten wir uns im Hause des Wallfahrtsdirektors von Fátima kennen. Es war Tischzeit. Die anwesenden Priester wollten mir als Gast, nachdem der H. H. Bischof noch nicht eingetroffen war, die Ehre des Vorsitzes an der Tafel erweisen. Ich meinte jedoch, das „Presidio“ gebühre dem alten, verdienten Afrikamissionär. Alles schmunzelte, mit Ausnahme von mir und den anwesenden deutschen Pilgern. Ich hatte, am Vorabend meiner ersten portugiesischen Predigt, den schlagenden Beweis erbracht, wie schlecht es, trotz des bischöflichen Unterrichts, um meine portugiesischen Sprachkenntnisse bestellt war. Presidio heißt nämlich im Portugiesischen das Gefängnis, und P. Vinzenz hatte [11] natürlich keine Lust, sich von mir ins Gefängnis stecken zu lassen.

Das Zusammentreffen mit P. Vinzenz war für meine Forschungen über die Geschichte der Erscheinungen sehr wertvoll. Gar bald hatte ich erkannt, daß P. Vinzenz nicht nur über einen „historischen Sinn“ verfügte, der jedem deutschen Forscher Ehre machen würde, sondern daß er sich auch tatsächlich um die Feststellung des historischen Verlaufes der Erscheinungen große Verdienste erworben hat.

Diesmal war ich, der gütigen Einladung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria folgend, nach Fátima gekommen in der Absicht, alles erreichbare Material über die Erscheinungen sorgfältig zu sammeln, Örtlichkeiten und Personen genauestens zu studieren, kurz alles beizuschaffen, was mir für eine kritische Darstellung der Erscheinungen des Jahres 1917 noch fehlte. Konnte ich da einen besseren Helfer finden als diesen liebenswürdigen, greisen Missionär, der mit mir die gleichen Interessen teilte, der schon während seines letzten Ferienaufenthaltes in Europa alles getan hatte, um über die Erscheinungen Material zu sammeln?

P. Vinzenz ist auch der Dichter und Komponist des Liedes „Sobre os braços d'azinheira — In den Tagen schwerster Nöte“, das er im Jahre 1922 in Lourdes verfaßt hat. Er erlebte noch die Freude, daß sein Lied das „Fátima-Lied“ schlechthin wurde, das Lied, das sich die Herzen der Pilger im Sturme eroberte. Die hellen Tränen standen dem braven Priester in den Augen, als er die Zehntausende von Pilgern am Nachmittag des 13. Oktober zum Abschied von der Muttergottes sein Lied singen hörte. Er war der Rosenkranzkönigin von Herzen dankbar. „Zweimal in meinem Leben habe ich in Todesgefahr Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz angerufen. Zweimal [12] ist der Tod vor mir zurückgewichen. Wie sollte ich daher nicht ein Verehrer Fátimas sein?“¹

Nicht weniger als 14 Stunden lang half mir P. Vinzenz als Dolmetscher bei den Eltern der Hirtenkinder und anderen um die Geschichte der Erscheinungen wissenden Personen. „Für U. L. Frau von Fátima ist mir nichts zu viel! Da tue ich alles!“ sagte der edle Priester zu mir, als ich ihn um Entschuldigung bat, weil ich seine Hilfe über Gebühr in Anspruch nahm. So saß ich mit P. Vinzenz noch am Abend des 13. Oktober, als die übrigen Pilger den Gnadenort bereits verlassen hatten, bei den Eltern von Franz und Hyazintha beisammen. Nahezu vier Stunden hatte diese interessante Zusammenkunft gedauert, die für die drei anderen deutschen Pilger zwar unendlich langweilig war, weil sie nichts von unserer Unterhaltung verstanden, um so wertvoller aber für mich war, bis wir gegen 9 Uhr nachts die bescheidene Bauernhütte verließen.

Am nächsten Abend — es war am 14. Oktober — saßen wir von 8½—11 Uhr nachts mit der Mutter der Luzia beisammen. Außerdem verhörten wir acht Stunden lang die „Sakristanin Unserer Lieben Frau von Fátima“. Die diesen Ehrentitel verdient, ist eine brave, 60jährige Witwe, Maria dos Santos, die gemeinsam mit ihrem am 12. April 1931 verstorbenen Manne Manuel Carreira die erste Kapelle am Erscheinungsorte gebaut hat. Sie ist die lebendige Chronik von Fátima. Was ich von diesen Personen erfuhr, bildet einen wesentlichen Bestandteil vorliegender Schrift.

¹ Siehe „Bote von Fátima“ Nr. 13 (13. Januar 1934): „Das Lied des Vertrauens“.

Ganz besonders fesselte mich in jenen glücklichen Tagen, da ich an der Gnadenstätte der Rosenkranzkönigin weilen durfte, die Gestalt der kleinen Hyazintha, des [13] jüngsten der drei Gnadenkinder von Fátima. Ein wundersam zarter Hauch umspielt die „kleine Blume von Fátima“. Etwas Geheimnisvolles liegt über der Gestalt des kleinen Hirtenmädchens. Wie ein schüchternes Gebirgsblümchen war es aufgesproßt dort oben auf der dünnen Heide, wo Blumen so selten sind, wo Erika und Steineiche ihr kümmerliches Dasein fristen. Und rasch wie Alpenblumen im eiligen, kurzen Bergsommer ist dieses Kind mit seinem Brüderchen Franz dahingewelkt, so rasch und eilig, daß der geschäftige Volksmund Sage und Geheimnis um den Tod der kleinen Seherin zu spinnen begann. Meine Neugierde wuchs. Stand doch das Kind mitten im Geschehen von Fátima als Zeugin, wenn auch als die kleinste, der Erscheinungen der Rosenkranzkönigin. Um so eifriger ging ich den Spuren des geheimnisvollen Kindes nach, das immer so wortkarg und schüchtern war, wenn fremde Menschen es umdrängten. Mein Eifer blieb nicht unbelohnt. Was ich während meines Aufenthaltes in Portugal an Erinnerungen an diesen kleinen Liebling der Gottesmutter gesammelt hatte, was ich durch die Güte des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria bisher schon an amtlichen Aktenstücken über den Anteil des Kindes an den Erscheinungen besaß, wurde nach der Rückkehr in die Heimat vermehrt durch wertvolle Dokumente hervorragender Zeugen, so des ersten Augenspezialisten Portugals Dr. med. Eurico Lisboa, des Barons von Alvaiazêre, des Lissabonner Domherrn Visconde de Montelo, der „Patin“ Hyazinthas Dona Maria da Purificação Godinho, des Pfarrers von Fátima, der Dona Maria Amelia de Sande e Castro und anderer Persönlichkeiten, deren Mitteilungen zum größten Teil gleichfalls durch die Vermittlung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria in meinen Besitz kamen. Auch an dieser Stelle möchte ich allen, die mir [14] für meine Arbeit Beiträge zur Verfügung gestellt haben, meinen herzlichen Dank aussprechen.

All diese Bausteine und Bausteinchen habe ich liebevoll zu einem Mosaikbild der „kleinen Blume von Fátima“ zusammengefügt. Ihr liebliches Blühen ließ einst die Rosenkranzkönigin zur Mulde der Iria niedersteigen, um das kleine Blümchen nach kurzem Frühling in den Himmel heimzuholen als Spielgenosß Ihres göttlichen Kindes. Möge der Liebling der Rosenkranzkönigin als Mariens kleinster Bote bei alt und jung, gelehrt und ungelehrt herzliche Aufnahme finden und dem Verfasser ein treuer Schützer sein! [15]

DIE ERSCHEINUNGEN VON FÁTIMA.

Hyazintha Marto ist das jüngste der drei Hirtenkinder, die im Jahre 1917 in der Mulde der Iria bei Fátima die Himmelskönigin schauen durften. Ehe wir vom Knospen und Blühen der „kleinen Blume von Fátima“ erzählen, schicken wir zur Orientierung unserer Leser einen kurzen Bericht über die Erscheinungen von Fátima voraus, den wir einer offiziellen Darstellung entnehmen.

„Am 13. Mai 1917 haben drei Hirtenkinder, Luzia von Jesus und deren Vettern Franz Marto und Hyazintha Marto, alle drei gebürtig aus dem Flecken Aljustrel (Pfarrei Fátima), in der Mulde der Iria (Cova da Iria) die Schafe geweidet. Es war um die Mittagszeit, als die Kinder, nachdem sie den Rosenkranz gebetet hatten, in kurzer Entfernung ein Leuchten sahen wie das eines Blitzes. Da sie glaubten, es komme ein Gewitter, trieben sie die Schafe zusammen, um nach Hause zu gehen. Nachdem sie einige Schritte gegangen waren, sahen sie abermals einen Blitz und in der Krone einer Steineiche eine Frau von außerordentlicher Schönheit.

Erschrocken ob solch ungewohnter Erscheinung wollten die Kinder davonlaufen. Da beruhigte sie die Frau und erklärte ihnen mit äußerstem Liebreiz, sie bräuchten keine Furcht zu haben.

Die Frau schien etwa 18 Jahre alt zu sein. Sie war ganz weiß gekleidet. Kleid und Mantel waren mit Gold verbrämt. Das Gesicht war ungemein schön, zeigte aber einen Anflug von Traurigkeit. Von den Händen hatte sie [16] einen schönen Rosenkranz mit weißen Perlen herabhängen, der am Ende ein goldenes Kreuz trug. Die ganze Gestalt und namentlich das Gesicht war von einem Glanze umflossen, der heller leuchtete als die Sonne.

Die Gestalt lud die Hirtenkinder ein, jeweils am Dreizehnten der nächstfolgenden fünf Monate an Ort und Stelle sich einzufinden.

Anfangs wollte niemand den Aussagen der Kinder Glauben schenken. Aber in den folgenden Monaten wurde der Zustrom immer größer, um im Oktober, bei der letzten Erscheinung, den Höhepunkt zu erreichen. Damals fanden sich etwa 70 000 Personen aus allen Berufsständen und gesellschaftlichen Schichten ein.

Im Augenblick der Erscheinung beobachtete man in der Luft zahlreiche außerordentliche Zeichen, die von vielen glaubwürdigen Personen bestätigt wurden.



Unsere Pilgergruppe in Fátima am 13. Oktober 1932

In der Mitte die Mutter von Franz und Hyazintha und die Mutter der Luzia; neben dieser (in Schwestertracht) Luzias Firmpatin Dona Filomena

Unsere Liebe Frau sprach stets mit Luzia, dem ältesten der drei Kinder, das damals zehn Jahre alt war und bereits kommuniziert hatte.

Die siebenjährige Hyazintha hörte, was Unsere Liebe Frau zu Luzia sagte, aber niemals sprach sie in der Mulde Iria mit Unserer Lieben Frau, noch Unsere Liebe Frau mit ihr.

Der neunjährige Franz sah Unsere Liebe Frau, aber obwohl er ein sehr gutes Gehör hatte, hörte er niemals, was Sie sprach.

Die himmlische Mutter ermahnte die Kinder wiederholt, den Rosenkranz zu Ehren Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz zu beten, damit der Krieg bald zu Ende gehe; denn nur Sie allein könne den Menschen helfen. Sie lehrte auch die Kinder, nach jedem Rosenkranzgeheimnis folgendes Gebet beten: [17]

„O mein Jesus, verzeihe uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle und befreie die Seelen des Fegfeuers, besonders die am meisten verlassenen!“

Als Luzia die Muttergottes fragte, was mit dem Gelde geschehen solle, das das Volk Ihr geopfert habe, antwortete Sie: „Man solle zwei Traggestelle machen; eines davon solle sie und Hyazintha und zwei weitere Mädchen, alle weiß gekleidet, tragen; das andere solle Franz mit drei weiteren Knaben, ebenfalls weiß gekleidet, tragen. Das übrige Geld solle als Beitrag zum Bau einer Kapelle verwendet werden, die dortselbst errichtet werden solle.“

Luzia bat Unsere Liebe Frau um die Heilung einiger Kranker. Unsere Liebe Frau antwortete ihr, Sie werde manche heilen, andere aber nicht.

Bei der letzten Erscheinung mahnte Unsere Liebe Frau man solle Ihren göttlichen Sohn, der sehr betrübt sei, nicht beleidigen; man solle den Rosenkranz beten und an Ort und Stelle eine Kapelle zu Ehren Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz errichten.

Als bei dieser Erscheinung, der etwa 70 000 Menschen beiwohnten, das Gespräch zwischen der allerseeligsten Jungfrau und Luzia zu Ende war, gab Luzia dem Volke die Weisung, es möge nach der Sonne hinsehen. Der ganze Himmel war bewölkt und es regnete in Strömen. Plötzlich zerteilten sich die Wolken, die Sonne erschien in hellem Glanze und begann in allen Farben des Regenbogens sich mit rasender Geschwindigkeit wie das Rad eines Feuerwerkes um sich selbst zu drehen. Dieses überraschende Schauspiel wiederholte sich zu drei verschiedenen Malen und dauerte etwa zehn Minuten.

Das Volk war außer sich ob solch offenkundigen [18] Wunders. Es warf sich auf die Knie nieder und betete, die einen das Credo, die anderen das Ave Maria, andere das Reuegebet. Alle waren in Tränen der Freude und des Trostes gebadet.

So endeten die Muttergottes-Erscheinungen in der Mulde der Iria, etwa drei Kilometer von der Pfarrkirche von Fátima, an der Straße, die Leiria mit Vila Nova de Ourém verbindet.

Von den drei Kindern lebt heute nur noch Luzia. Franz Marto starb am 5. April 1919 an der Lungenpest. In seiner Krankheit bekundete er eine zarte Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau, zu deren Ehren er mehrmals am Tage den Rosenkranz betete.

Hyazintha Marto wurde von derselben Krankheit erfaßt, die damals in der ganzen Welt wütete, und starb am 20. Februar 1920 in Lissabon im Estefânia-Krankenhaus. Kurz vor ihrem Tode erklärte sie, Unsere Liebe Frau sei ihr erschienen und habe ihr verschiedene Mitteilungen gemacht, insbesondere habe Unsere Liebe Frau die Genußsucht und unsittliche Mode getadelt und ihr erklärt, daß das Laster des Fleisches es sei, das die meisten Seelen der Hölle ausliefere.“

Wir haben den vorstehenden kurzen Bericht über die Erscheinungen von Fátima mit Absicht einer offiziellen Darstellung entnommen, weil vielleicht bei manchem Leser, der bisher von Fátima noch nichts gehört hat, Zweifel aufsteigen mögen über die Glaubwürdigkeit der außergewöhnlichen Vorgänge, die hier berichtet werden. Wer Fátima nicht näher kennt, den verweisen wir auf das Buch „Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität“.¹ Dort haben wir die zahlreichen Kundgebungen der kirchlichen [19] Autorität zu Gunsten Fátimas und seiner Erscheinungen zusammengestellt. Dort werden unsere Leser auch die Magna Charta von Fátima finden, das Hirtenschreiben des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria vom 13. Oktober 1930, in dem Seine Exzellenz als der zuständige kirchliche Obere die Erscheinungen von Fátima in klassischer Sprache und mit theologischer Meisterschaft **offiziell** deutet, indem er „die Visionen der Kinder in der Mulde der Iria an den Dreizehnten vom Mai bis Oktober 1917 als glaubwürdig zu erklären und den Kult Unserer Lieben Frau von Fátima offiziell zu gestatten“² für gut erachtet. Dies ist auch der feste Boden, auf dem unsere Darstellung Hyazinthas, der „kleinen Blume von Fátima“, aufbaut. [20]

BEI HYAZINTHAS ELTERN.

Es war am Spätnachmittag des mir unvergeßlichen 13. Oktober 1932. Die Pilgerscharen hatten bereits den Gnadenort wieder verlassen, um den Weg heimwärts zu nehmen. Gruppe an Gruppe waren mit ihren Fahnen, mit Freude und Jubel im Herzen und dem frohen „Ave von Fátima“ auf den Lippen durch das Eingangsportal des Wallfahrtsortes gezogen und wanderten nun betend und singend der Heimat zu.

Wir deutschen Pilger nützten die Zeit. Es war gegen 4 Uhr nachmittags. Wir wollten das nahe Aljustrel besuchen, die Heimat der drei Hirtenkinder. Der liebenswürdige P. Vinzenz stellte uns sein Auto zur Verfügung. Auf holperigen Feldwegen fuhren wir unter seiner Führung, soweit es eben ging. Am Eingang zum Dörfchen trafen wir einige Bauernkinder. Es war inzwischen bekannt geworden, daß Padre Fischer am Nachmittag mit seinen deutschen Landsleuten nach Aljustrel kommen werde. Das war immerhin eine Sensation für das weltvergessene Dorf.

Eines der Kinder holte auf Weisung von P. Vinzenz die Mutter des Franz und der Hyazintha, Frau Olympia de Jesus Marto, herbei. Wir kannten sie bereits. Nach der großen Schlußprozession war sie und Luzias Mutter, zusammen mit der deutschen Pilgergruppe und der frommen Patin Luzias, Dona Maria Filomena Moraes de Miranda, fotografiert worden. [21]

Frau Olympia Marto machte auf mich, um diesen Gedanken gleich hier vorwegzunehmen, einen ausgezeichneten Eindruck. Bei allen Unterhaltungen und Besprechungen, die ich mit ihr pflog, gewann ich von ihr den Eindruck einer sehr intelligenten, dabei sehr feinfühligem Bauernfrau, die zwar freudig und bestimmt von der ihren beiden Kindern Franz und Hyazintha zuteilgewordenen Berufung und Gnade Zeugnis gibt, die aber weit davon entfernt ist, ob der Gnaden ihrer Kinder stolz oder überheblich zu sein. Sie ist ein fest in sich geschlossener Charakter, auch imstande, selbst tatkräftig in der Sache mitzuwirken. Dabei ehrlich im Wort, ohne Gefühlsüberschwang oder Phantasterei. Ihr Wesen ist reich und vollgefüllt mit der Erinnerung an die Gnaden ihrer beiden Kinder, eine Erinnerung, für die sie lebt und stirbt. In Gegenwart ihres Mannes oder anderer, die um die Erscheinungen wissen, wie z.B. des P. Vinzenz, trat sie mit ihrem Urteil bescheiden in den Hintergrund. Es liegt ihr fern, aus den Erscheinungen irdische Vorteile zu ziehen, obwohl sie das nach Lage der Umstände leicht könnte.

¹ Dr. Ludwig Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, Bamberg 1934 ².

² Fischer, a. a. O. S. 60.

Sie und ihr Mann sind heute noch so einfach und schlicht, wie sie es vor zwanzig Jahren waren. Ein herber Zug liegt über ihrem Gesicht, das nur selten sich aufheitert: Es ist die Erinnerung an den Verlust ihrer Kinder. Ich könnte mir vorstellen, daß Frau Olympia Marto leise lächelt, aber lachen wird diese Frau nie. Sie hat zuviel Leid gekostet. Sie trägt heute noch, zwölf Jahre nach dem letzten Todesfall in ihrer Kinderschar, Trauerkleider, wiewohl auch in Portugal die Trauerkleider für gewöhnlich ein Jahr nach dem Todesfall wieder abgelegt werden. Ihr bescheidener Haushalt ist in peinlicher Ordnung und Sauberkeit. Uns deutschen Pilgern bot sie von ihren grünen Feigen an, vergaß aber nicht, zugleich auch eine Schüssel mit frischem Wasser [22] daneben zu stellen und ein weißes Handtuch darzureichen. Hat sie auch nur wenig in ihrem Besitz, so bietet sie ihren Gästen mit großer Freundlichkeit an, was ihre Verhältnisse erlauben. Besuche halten sie nicht ab, ihre Hausfrauenpflichten zu erfüllen und mitten in der interessantesten Unterhaltung bricht sie ab und zieht sich zurück, um ihren häuslichen Obliegenheiten nachzukommen. Der Gesamteindruck, den ich von ihr gewann: Eine herzengute, freundliche, offene Frau, die das Leid des Mutterberufs zu einem hohen Grad des Gleichmuts emporgeführt hat. Ihr ganzes Wesen strömt feinen Anstand, auch Demut ohne servile Unterwürfigkeit aus, und das Streben eine Berufung noch zu erfüllen. Das ist Hyazinthas Mutter.

Frau Marto führte uns zunächst nach dem „Tälchen“, Valinhos, an die Stelle, wo die Muttergottes den drei Hirtenkindern am 19. August 1917 erschien, nachdem sie aus ihrer Gefangenschaft in Vila Nova de Ourém wieder heimgekehrt waren.¹ Der Ort der Erscheinung liegt hart am holperigen Fahrweg. Der Stein, auf dem Luzia während der Erscheinung kniete, war nicht mehr da. Der Baum, auf dem die Erscheinung sich zeigte, war ausgehauen, und wir konnten nicht mehr unzweifelhaft feststellen, welcher von zweien, die auf dem Boden lagen, der Baum der Erscheinung war. Es tat mir weh, diesen Gnadenort so verwahrlost zu sehen. „Inimicus homo hoc fecit — Der böse Feind hat dies getan“², dachte ich mir im stillen. Kann er auch gegen den Gnadenort selbst, wenigstens in Portugal, nicht mehr wüten, weil Fátima inzwischen allgemeine Anerkennung gefunden hat, so zeigt er zum mindesten hier seine ohnmächtige Wut. [23]

Gelegentlich seines Ferienaufenthaltes in Europa im Jahre 1925 hatte P. Vinzenz an dieser Stelle seine Rekonstruktionsversuche der Erscheinung von Valinhos vorgenommen. Mit dem braven Manuel Carreira, dem inzwischen verstorbenen Gatten der „Sakristanin Unserer Lieben Frau von Fátima“, war er eigens zum „Tälchen“ herausgegangen, um den Ort der Erscheinung festzustellen. Er hatte drei Kinder, Verwandte der Luzia, mitgebracht, den elfjährigen Manuel da Silva, die siebenjährige Maria Gloria und die zehnjährige Maria Rosa, die er an der Stelle der Erscheinung so aufstellte, wie die drei Hirtenkinder gestanden hatten.³ Die Abbildungen auf unseren Fátima-Medaillen gehen auf eine Photographie zurück, die P. Vinzenz damals herstellte. Von den eigentlichen Hirtenkindern waren ja damals bereits zwei, Franz und Hyazintha gestorben, während Luzia sich um diese Zeit im Erziehungsinstitut „Asilo de Vilar“ in Porto befand.

Ganz still und einsam war es hier. P. Vinzenz war nicht wenig enttäuscht über die Veränderung, die hier seit seiner letzten Anwesenheit im Jahre 1925 vor sich gegangen war. Er meinte, man solle diesen Platz kaufen und zum Andenken an die Erscheinung daselbst eine Kapelle errichten. Auch das Elternhaus der Luzia solle man kaufen, meinte er, und es in seinem jetzigen Zustand möglichst unberührt belassen, besonders nachdem die Mutter der Luzia jetzt bei einer ihrer Töchter wohne. Auch in Lourdes habe man Bernadettes Elternhaus pietätvoll in dem Zustande bewahrt, den es zur Zeit der Erscheinungen aufwies. Ich bin überzeugt, daß der Hochwürdigste Herr Bischof das tun wird, aber erst wenn ihm die Zeit hiefür gekommen scheint. Solange [24] Luzia lebt, wahrt der Bischof die kluge Zurückhaltung der Kirche, die niemand vor dem Tode selig spricht, auch wenn über ihrem klugen Abwarten einige historische Erinnerungen verloren gehen sollten.

Die Sonne neigte sich schon zum Untergang, als wir zum Dörfchen zurückkehrten. Am Eingang zum Dörfchen, wo unser Auto stand, erwarteten uns die drei Pseudo-Hirtenkinder Manuel da Silva, Maria Gloria und Maria Rosa. Sie waren inzwischen hoch aufgeschossen, so daß P. Vinzenz sie beinahe nicht mehr erkannte.

Wir besuchten zuerst das Haus der Luzia, wo Luzias Mutter, Frau Maria Rosa dos Santos uns freundlich empfing. Es sah gewiß ärmlich aus, war aber sauber gehalten. Die Wohnstube zierten allerlei kleine Familienandenken, Luzias Schlafzimmer war besonders reinlich und sauber. P. Vinzenz vermißte manches von dem früheren Hausgerät, namentlich den alten Webstuhl, Stücke, die die Geschwister Luzias bei ihrem Wegzug aus dem elterlichen Hause als Aussteuer mitgenommen haben.

1 Siehe unten S. 04—66.

2 Matth. 13, 28.

3 Siehe die Darstellung der drei Pseudo-Hirtenkinder in „Bote von Fátima“, Nr. 5 (13. Mai 1933).

Schon brach die Dämmerung herein — es war 5 Uhr abends — als wir uns dem Hause Marto näherten. Die Eltern von Franz und Hyazintha erwarteten uns bereits und empfingen uns herzlich. Die Wohnstube, in die wir traten, war sehr sauber gehalten, besonders der Fußboden. Von der niederen Decke hingen Strohblumen, dazwischen Äpfel und Birnen, alles sehr schön verziert, als stünde man unter einem hübschen Weihnachtsbaum. Draußen herrschte eine unvergleichliche Ruhe. Weit und breit war kein Hund zu hören. Es schien, als habe sich mit Eintritt der Dunkelheit das ganze Dorf zur Ruhe gelegt. Zwei Kinder waren zur Stube hereingekommen, ein Knabe und ein Mädchen im Alter von 8 bis 10 Jahren, die Frau Olympia Marto herzlich küßte, [25] als hätte sie beide seit langem nicht mehr gesehen. Es schienen Enkelkinder von ihr zu sein. Die Kinder warteten dann in der anstoßenden Küche sehr geduldig auf das Abendessen, ohne sich von der Stelle zu rühren, obwohl es für sie längst zum Abendessen Zeit war. Bald ging Mutter Marto zu ihnen in die Küche und bereitete ihnen das Abendessen. Die beiden Kleinen hielten sich die lange Zeit geduldig still, wie es sich für wohlherzogene Kinder geziemt.

Bald waren wir, P. Vinzenz und ich, mit den Eltern in bester Unterhaltung. P. Vinzenz setzte den beiden Bauersleuten mit seinen Fragen ordentlich zu, aber sie ließen sich nicht aus der Fassung bringen. P. Vinzenz tat das wohl absichtlich, um mir Gelegenheit zu geben, mir über die Eltern des Franz und der Hyazintha ein Urteil zu bilden. Man hatte mir die Eltern als etwas beschränkt geschildert. Das kann ich nun ganz und gar nicht behaupten. Auch meine Begleiter hatten, wenn sie auch unserer portugiesischen Unterhaltung nicht folgen konnten, durchaus nicht diesen Eindruck.

Gewiß ist Vater Marto geistig und sprachlich nicht so beweglich wie seine Frau. Aber ihn beschränkt zu nennen, wäre ein Unrecht. Er ist schwerfälliger und steht den Ereignissen etwas nüchterner gegenüber, aber beschränkt ist er nicht im mindesten. Diese falsche Auffassung kommt wohl davon her, daß das Ehepaar Marto (namentlich der Vater Marto) von Anfang an mit aller Bestimmtheit für die Echtheit der Erscheinungen eintrat. Dazu gehörte im Jahre 1917 und der unmittelbar darauffolgenden Zeit großer Mut. Als Verteidiger der Echtheit standen diese braven Bauersleute allein auf weiter Flur. Denn Luzias Vater kümmerte sich um die Erscheinungen nicht im mindesten.

Er war ein religiös indifferenter Mann, der während der sechs Jahre, da [26] Padre Manuel Marques Ferreira (1913—1919) Pfarrer von Fátima war, auch nicht einmal zu den Sakramenten ging. Daher hat er, wie mir Pfarrer Marques Ferreira selbst bestätigte, auf seine Tochter Luzia in religiöser Hinsicht gar keinen Einfluß ausgeübt, ganz im Gegenteil. Luzias Mutter war eine ängstliche Frau, die zu zaghaft war um für die Erscheinungen einzutreten. So war es ein Glück, daß wenigstens die Eltern Hyazinthas, namentlich Vater Marto, unbeirrt an der Echtheit der Erscheinungen festhielten. Sie kannten den Charakter ihrer beiden Jüngsten, Franz und Hyazintha. Sie wußten, daß die Kinder nicht logen. Mit ihrem Verhalten haben die Eltern freilich keine Ehren eingeheimst. Mit dem Eintreten für die Tatsachen der Übernatur erwirbt man sich vor der Welt keine Lorbeeren. So mag den beiden Eltern, die der feste Fels in der Brandung der Meinungen waren, heute noch der Ruf nachgehen, sie seien beschränkter Auffassung, weil sie eben einer Welt von Spöttern, Zweiflern und Ungläubigen gegenüber von Anfang an für eine Sache eintraten, die Gegenstand der Verachtung und des Spottes war.

Das erklärt es aber auch, warum namentlich Vater Marto mit seinem Pfarrer, Padre Manuel Marques Ferreira, auf gespanntem Fuße lebte. Pfarrer Marques Ferreira war, bei allen Verdiensten, die er sich durch die objektive Feststellung des Verlaufes der Erscheinungen um Fátima erworben hat und die ihm niemand schmälern kann und darf, ein absoluter Gegner der Echtheit der Erscheinungen. Das fühlten die Eltern Marto, ja das ganze Pfarrvolk instinktiv heraus. Vater Marto erklärte mir, der Pfarrer sei „completamente contro“, d. h. ein vollständiger Gegner der Sache gewesen. Der Pfarrer habe ihm erklärt: „Ihr dürft nicht zur Cova da Iria gehen!“ Dasselbe habe er zur Mutter der Luzia, zu Franz [27] und Hyazintha gesagt. Eines Sonntags habe der Pfarrer beim Gottesdienst vor dem Volke geäußert: „Ihr sagt, Ihr habt Priester in der Cova gesehen. Das ist nicht richtig! Die Priester können nicht nach der Cova gehen.“ Der Pfarrer habe jede Gelegenheit benutzt, um seine Gegnerschaft zu zeigen.

Vater Marto glaubt sogar, der Pfarrer habe am 13. August 1917 dem freimaurerischen Landrat von Vila Nova de Ourém, Artur d'Oliveira Santos, geholfen, die Kinder unmittelbar vor der Stunde der Erscheinungen zu entführen und so das Erscheinen der Muttergottes zu vereiteln, weil alle Maßnahmen des Landrats im Pfarrhause sich abspielten.¹ An jenem 13. August seien sehr viele Leute in der Cova gewesen. Als die Nachricht kam, die Kinder seien nach Vila Nova de Ourém gebracht worden, habe das Volk gerufen: „Das ist der Pfarrer, der mitgeholfen hat! Auf nach Fátima! Auf nach Ourém zum Protestieren!“ Das erbitterte Volk habe sogar am Pfarrer, am Landrat und auch am Regedor² sich vergreifen wollen.

¹ Siehe unten S. 60, 63.

² Regedor ist der (damals von der Freimaurerregierung bestellte) Verwalter des Kirchenvermögens.

Soweit Vater Marto. Tatsache ist, daß Pfarrer Marques Ferreira sich öffentlich in der Presse gegen den Vorwurf wehrte, als habe er beim Raub der Kinder mitgeholfen.¹ Tatsache ist ferner, daß Pfarrer Marques Ferreira es ablehnte, dem Verfasser einen Bericht über seine Erlebnisse in Fátima zur Zeit der Erscheinungen zur Verfügung zu stellen. Das ist begreiflich und bestätigt nur die Auffassung des Vater Marto, daß der Pfarrer ein offenkundiger Gegner der Erscheinungen war und aus diesem Grunde den gewünschten Bericht nicht zur Verfügung stellen kann. [28]

Wir schreiben diese Zeilen niemand zulieb und niemand zuleid. Vater Marto trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er erklärt, der Pfarrer habe die Pfarrei verlassen, nicht etwa weil er vom Bischof abberufen worden sei, denn davon könne keine Rede sein, sondern weil er selbst eingesehen habe, daß sein Verhalten in der Frage der Erscheinungen ihn beim Volke in eine schwierige Stellung gebracht habe.

Pfarrer Manuel Marques Ferreira, den persönlich zu kennen uns eine Freude ist, wird uns diese objektiven Feststellungen nicht verübeln. Er wird sich vielmehr mit dem Gedanken trösten, daß der Unglaube des Thomas der Kirche großen Nutzen gebracht hat. Außerdem weiß er sich in guter Gesellschaft. Seine Vorgesetzten, der Herr Kardinal-Patriarch Eminenz Antonio Mendes Belo, und dessen Generalvikar, der Erzbischof von Mytilene und jetzige Bischof von Vila Real, der Hochwürdigste Herr Johann de Lima Vidal, dachten um kein Haar anders. So mußte es sein und so war es die Zulassung der göttlichen Vorsehung. Man kann wenigstens nicht behaupten, Fátima sei eine Erfindung des Klerus.²

Die dargelegten Verhältnisse erklären es auch, warum Pfarrer Marques Ferreira in seinem amtlichen Berichte über die Erscheinungen bezüglich Hyazinthas folgendes schreibt:³

„Mit Hyazintha und Franz habe ich kein so eingehendes und langwieriges Verhör angestellt wie mit Luzia, obwohl ich dies nur zu gerne getan hätte, und zwar aus folgendem Grunde.

Schon beim erstenmal, als ich nach der Mutter schickte, sie möchte mit den beiden Kindern kommen, erschien der übergläubige, wenn nicht an Einbildungen [29] leidende Vater und zwar allein und erklärte: Gut, er werde sie mir schicken, aber nur wenn ich glaube und mit den Kindern nicht Unfug treibe.⁴

Über diese und andere Worte, die mir den Mut nahmen, war ich überrascht. Solch ein Verhalten war der volle Gegensatz zu den Eltern der Luzia. Daher wartete ich die weiteren Ereignisse ab und veranlaßte die Eltern nicht mehr weiter dazu, mir die Kinder ins Haus zu bringen. Ich fragte sie nur aus, wenn sich mir hiezu eine günstige Gelegenheit bot. Denn ich hielt es stets für meine Pflicht, mich indifferent zu zeigen, solange nicht evidente Beweise vorlägen oder die Kirche selbst spreche.“

Es ist kein Zweifel, daß Pfarrer Manuel Marques Ferreira mit Vater Marto leicht zum Ziele gekommen wäre, wenn er etwas behutsamer zu Werke gegangen wäre. Beweis dafür ist, daß andere Priester zur selben Zeit mit den beiden Kindern Franz und Hyazintha ohne jegliche Schwierigkeit ausführliche Verhöre anstellen konnten.

Unsere Beurteilung des Ehepaares Marto stimmt durchaus mit den Feststellungen der Bischöflichen Untersuchungskommission überein, deren Bericht die beiden Eltern folgendermaßen schildert:⁵

„Nach Aussage des Manuel Gonçalves Junior aus dem Flecken Montelo (Pfarrei Fátima), eines absolut glaubwürdigen Zeugen, sind die Eltern des Franz und der Hyazintha, Manuel Pedro Marto und Olympia de Jesus Marto sehr gute Leute, tief religiös und von allen geschätzt und geachtet. Der Vater steht im Rufe, der ernsteste Mann des Fleckens Aljustrel zu sein. Er ist unfähig [30] jemanden hinters Licht zu führen. Beide Eltern sind sehr arbeitsame Leute. Sie beschäftigen sich mit der Bewirtschaftung ihres Besitzes, von dessen Erträgen sie leben. Wenn sie auch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes reich sind, so verfügen sie doch über ein schönes Maß irdischer Güter, im Gegensatz zur Familie der Luzia, die man kaum als wohlhabend ansprechen kann und die nur ein bescheidenes Auskommen hat.

Gegenüber den Vorgängen in der Mulde der Iria stellten sich Manuel Pedro und Olympia Marto von der ersten Stunde an unbedingt auf die Seite ihrer Kinder. Sie kannten deren Einfalt, Unschuld und Arglosigkeit nur zu gut und konnten an ihrer Aufrichtigkeit auch nicht einen Schatten von Zweifel hegen.

1 Siehe L. Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, S. 15.

2 Siehe Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, S. 15—16.

3 Processo canonico das Aparições da Fátima, feito na mesma freguesia, S. 23.

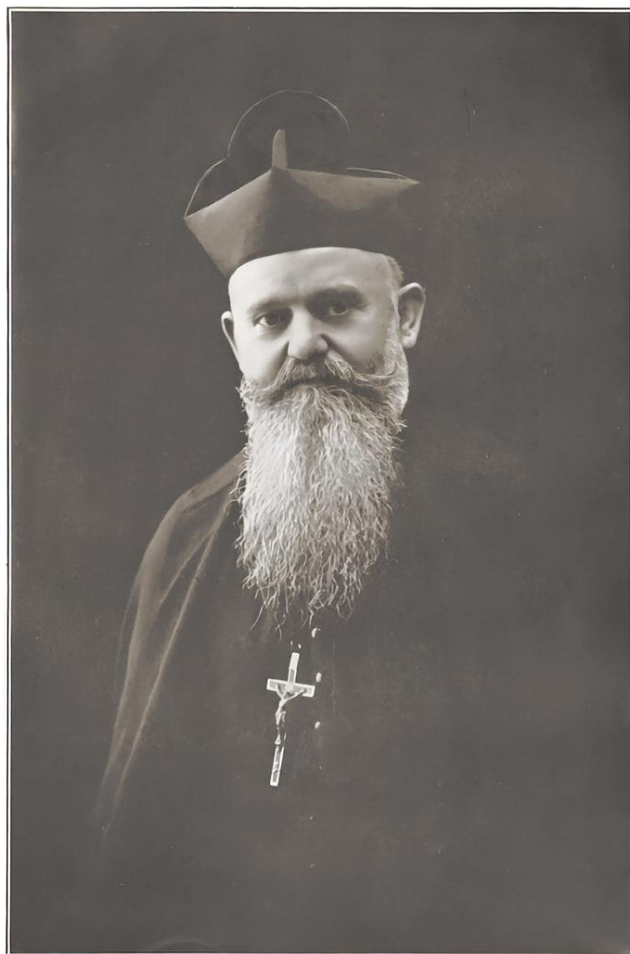
4 Im Original „e não para abusar“. Vater Marto wollte mit dieser scharfen Bemerkung offenbar nur zum Ausdruck bringen, daß er seine Kinder nicht dazu herbeigebe, daß der „ungläubige“ Pfarrer an sie verfängliche Fragen stelle und sie dadurch in die Enge treibe und verwirre.

5 Bericht der Bischöflichen Kommission, Kap. 6: Die Haltung der Eltern des Franz und der Hyazintha.

Wiewohl die Frömmigkeit der beiden Eltern einer soliden religiösen Durchbildung entbehrte, so war sie dennoch tief. Und gerade dieser fromme Sinn veranlaßte sie, den Mitteilungen der Kinder unbedingten Glauben zu schenken. Als hochgeachtete Leute hatten sie etwas Derbes an sich. Sie nahmen sich kein Blatt vor den Mund und betrachteten es als ihre Gewissenspflicht, andere Menschen nach ihrem eigenen Format zu beurteilen. Wenn man so ihre Bemerkungen und Erläuterungen anhörte, die sie an die Vorgänge knüpften, hätte man meinen mögen, der Glaube an die Erscheinungen sei zum mindesten ebenso strenge Pflicht wie der Glaube an die definierten Dogmen der katholischen Kirche. Die Beiden waren schlicht und einfach, gläubig ohne Fanatismus. Ihre Ansichten bezüglich der Erscheinungen verteidigten sie mit freudiger Begeisterung, wenn auch voll Ruhe. Dabei sprach aus ihren warmen, lebensvollen Worten die lauterste Aufrichtigkeit. Wenn sie sich am Abend nach der Arbeit mit ihren Nachbarn über die Vorgänge unterhielten, haben sie nie jemand auch nur im geringsten beleidigt, [31] falls die Wirklichkeit oder Übernatürlichkeit der wundersamen Vorgänge bestritten oder der offenkundige gute Glaube der Seherkinder angezweifelt wurde. Und wenn etwa der eine oder andere ihrer Gegner nicht nachgab, vielmehr auf seiner Meinung verharrete, sich ereiferte und erhitzte, dann wurden die beiden guten Leutchen sofort still. In ihrer Nächstenliebe und Friedfertigkeit machten sie mit der Diskussion sofort Schluß, ehe sie Bahnen beschritt, die ihrem Charakter und ihren christlichen Auffassungen zuwiderliefen. Bei allem, was sie sprachen, leitete sie, was ausdrücklich betont werden muß, lediglich die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie konnten sich irren und haben sich auch mitunter, ja oft in ihren Anschauungen geirrt. Aber es war ein unbewußtes Abgleiten des Verstandes, nicht ein hartnäckiges Festhalten des Willens am Irrtum.

Niemals haben sie sich bei ihren Worten und ihrem ganzen Verhalten von materiellen Interessen, niemals von der Eitelkeit oder irgendwelcher anderen Leidenschaft leiten lassen. So etwas war bei ihnen völlig ausgeschlossen. Dafür bürgten ihre christlichen Tugenden, die alle bezeugen, die um ihr Familienleben wußten, und ebenso ihre anerkannte innere Freiheit gegenüber den Dingen dieser Welt. Übrigens gab es niemanden, der diese ihre Vorzüge nicht gerechterweise bestätigt hätte.

Als die beiden jüngsten ihrer Kinder, eben Franz und Hyazintha, bald nach den Erscheinungen starben, haben sie den schweren Schlag mit bewundernswerter Ergebung getragen.



Der Verlust dieser zwei Kinder, denen sich die allerseligste Jungfrau, wie die beiden Eltern von Anfang an unerschütterlich festhielten, in Ihren himmlischen Erscheinungen gnadenvoll geoffenbart hatte, bedeutete für Manuel Pedro und Olympia Marto den Zusammenbruch aller menschlichen Hoffnungen, wenn sie [32] je solche genährt hatten. Ihr Verhalten inmitten dieser Heimsuchung ist ein neuer Beweis für ihre Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit und ein sicheres Kennzeichen dafür, daß der echt christliche Geist, der sie beherrschte, sie längst ahnen und vorausschauend ließ, welche einzig mögliche Lösung das bedeutsame Problem von Fátima eines Tages finden werde.“ —

Mittlerweile war es tiefe Nacht geworden. Dreieinhalb Stunden hatte unsere Unterhaltung gedauert, als wir um 1/29 Uhr von den Eltern Marto herzlichen Abschied nahmen und nach der Mulde der Iria zurückkehrten, um auch den Leib zu seinem Recht kommen zu lassen. Ich war dem guten Padre Vinzenz von Herzen dankbar, daß er mir Gelegenheit gegeben hatte, die beiden alten Leute kennen zu lernen und aus erster Quelle reiches Material zur Geschichte der Erscheinungen, namentlich über die Vorgänge am 13. August 1917, zu sammeln. Der Tag war einer der schönsten meines von Mariens gütigen Mutterhänden unverdienterweise mit Gnaden reichgesegneten Lebens. [33]

Ein treuer Verehrer Unserer Lieben Frau von Fátima
P. Vinzenz vom heiligsten Sakrament
† 18. Februar 1933

AM GRABE DES „HEILIGEN KINDES“

Es war am Morgen des 14. Oktober 1932. In wunderbarer Stille lag der Gnadenort vor uns im Glanz der Morgensonne. Man muß Fátima auch in dieser weihvollen Stille gesehen haben, um es ganz zu erfassen. Selbst an solchen stillen Tagen findet man bei der Gnadenkapelle immer einige Beter. Sie ist selten ganz leer. Nun hatte ich die Gnade, in der kleinen Kapelle zum erstenmal die heilige Messe feiern zu dürfen, zu den Füßen des Gnadenbildes, im trauten Zwiegespräch mit der gütigen Mutter.

Nach dem Frühstück überraschte mich Padre Vinzenz mit dem liebenswürdigen Angebot, mich in seinem Auto zum Grabe der kleinen Hyazintha nach Vila Nova de Ourêm und zur Stammburg der Christuskönigin nach Tomar zu fahren. Zwar war's im Auto etwas eng — vorne bei seinem Chauffeur saß P. Vinzenz, rückwärts die gesamte deutsche Pilgergruppe — aber doch war es eine fröhliche Fahrt.

Unser erster Besuch galt dem Pfarrdorf Fátima. Als ich am 12. Mai 1929 als Gast der edlen Dona Maria José Pestana, von der Bahnstation Ceissa—Ourêm herkommend, die Höhen der Serra hinauffuhr¹, bot mir der schlanke Turm der Pfarrkirche von Fátima den ersten Gruß von der Gnadenstätte, deren übernatürliche Schönheit ich zum erstenmal kosten sollte. So rasch als möglich hatte sich unser Auto durch die wallenden Pilgerscharen, [34] die eben das Dorf passierten, hindurchgedrängt, um zum eigentlichen Ziele unserer Fahrt zu gelangen.

Diesmal wollte ich Versäumtes nachholen. Barg doch auch das bescheidene Dorf, das heute in aller Munde ist, und dem neuerstandenen Marienwallfahrtsort seinen Namen geliehen hat, gar manche Erinnerung aus den Tagen der Erscheinungen der Rosenkranzkönigin, ohne die der kleine Flecken heute noch so weltvergessen wäre, wie er es vor zwanzig Jahren war.

Wir kamen zuerst zum Friedhof. Frau Marto erwartete uns bereits. Sie hatte uns ja am Abend vorher versprochen, uns das Grab ihres verstorbenen Lieblings Franz zu zeigen. Voll Erwartung betraten wir den Friedhof. Eine feierliche Stille herrscht hier bei den frommen Schläfern, die einst ihr kärgliches Brot dem rauhen Bergboden abgerungen haben. Die armseligen Holzkreuze auf den Gräbern bezeugen es, daß irdischer Besitz den müden Erdenpilgern den Eintritt durchs Himmelstor nicht erschwert hat. Links vom Eingang erhebt sich neben einer ernsten, schlanken Pinie an der Friedhofmauer ein steinernes Grabdenkmal aus früherer Zeit. Das Grab deckt eine Steinplatte. Vor dieser Steinplatte ragt ein niederes, schlichtes, schwarzes Holzkreuz aus dem Boden hervor. Es bezeichnet die Stelle, wo der kleine Franz seine irdische Ruhestätte gefunden hat. Schweigend standen wir an seinem armseligen Grabe, dessen allzu große Schlichtheit und Schmucklosigkeit mich beinahe enttäuschte.

Die brave Mutter des kleinen Franz stand schweigend neben uns. Die schwarze Pinie neben dem Grabe und der weiße Kirchturm der Pfarrkirche, der über die Mauer hereingrüsste, schienen mir Sinnbilder des vergänglichen irdischen und des ewigen jenseitigen Lebens. Wir beteten still. Frau Olympia Marto fing zu weinen an. Gestern [35] hatte sie uns so heiter und freudig von ihren beiden Lieblingen erzählt. Jetzt erfaßte sie der herbe Schmerz. Von ihren neun Kindern Anton, Manuel, Joseph, Johann, Florida, Theresia, Franz, Theresia und Hyazintha hat ihr der Tod bereits fünf entrissen. Das jüngste ihrer Kinder war Hyazintha gewesen. Florida war 17 Jahre alt, als sie starb, die eine Theresia 16 Jahre; beide starben, wie auch Franz und Hyazintha, an der furchtbaren Lungengrippe. So sah die gute Frau vier ihrer Kinder unter der wütenden Todessichel dieser schrecklichen Epidemie in der Blüte der Jugend dahinsinken, gewiß ein hartes Opfer für ein Mutterherz. Ich tröstete sie mit dem Hinweis, daß ihre braven Kinder alle bei der Mutter im Himmel seien, die ja selbst zweien der Kinder den Himmel versprochen und ihnen vorausgesagt habe, daß Sie sie heimholen werde. Das beruhigte die schwergeprüfte Frau. Es tat ihrem Herzen sichtlich wohl, daß wir soviel Anteilnahme an ihrem Mutterleid nahmen. Gezeigt hat sie das in keiner Weise. Aber mein Empfinden täuschte mich nicht. Mit der Gebärde stiller Ergebung in Gottes heiligen Willen stellte sie sich zu Häupten des Grabes ihres Lieblings, das wir fotografierten. Wir versprachen noch, ihr ein Bild zu schicken und nahmen dann von der stillen Dulderin herzlichen Abschied.

Zwischen Friedhof und Kirche liegt der geräumige Kirchplatz, in dessen südöstlicher Ecke das Pfarrhaus steht. Auch das Pfarrhaus von Fátima spielt in der Geschichte der Erscheinungen und der drei Hirtenkinder eine wichtige Rolle. Hier wurden die Kinder vom damaligen Pfarrer Manuel Marques Ferreira verhört. Hier wurden sie am 13. August 1917 vom freimaurerischen Artur d'Oliveira Santos, dem berüchtigten Landrat von Vila Nova de Ourêm, entführt und am 15. August wieder [36] hieher zurückgebracht. Hier spielte sich der Kampf zwischen den jeweiligen Pfarrern und den freimaurerischen Behörden um den Wallfahrtsort und sein Fortbestehen ab.

¹ Siehe L. Fischer, Fátima, das portugiesische Lourdes 1930 2, 25 ff.

Wenige Tage zuvor hatte ich in Lissabon Gelegenheit gehabt, den früheren Pfarrer von Fátima, Manuel Marques Ferreira, persönlich kennen zu lernen. Er feierte eben mit seinen acht Kursgenossen, unter denen auch der gegenwärtige Pfarrer von Fátima sich befindet, das silberne Priesterjubiläum. Am 26. Juli 1908 waren die Neun geweiht worden. Der „unsterbliche Kurs“ war im Zentralhotel versammelt und begrüßte den deutschen Mitbruder aufs herzlichste.

Diese willkommene Gelegenheit benutzte ich, um beide Priester, den früheren und jetzigen Pfarrer von Fátima, eingehend über die Geschichte der Erscheinungen und der Wallfahrt zu befragen. Die kleine Hyazintha schilderte mir der frühere Pfarrer Manuel Marques Ferreira als ein stilles, furchtsames Kind, das bei weitem nicht die Lebendigkeit der älteren Luzia besessen habe. Nur während ihres Aufenthaltes in Lissabon, in ihrer letzten Krankheit, habe Hyazintha mehr gesprochen, und zwar deshalb, meinte Pfarrer Marques Ferreira, weil sie da allein gewesen sei, ohne die Gegenwart der Luzia.¹

Den Hirtenkindern stellte er das beste Zeugnis aus. Für die kleine Hyazintha hatte er ja in seinem amtlichen Bericht nur Worte des Lobes gefunden. Er schrieb damals über sie:²

„Verschiedene Male habe ich die visionäre Hyazintha verhört. Stets hat sie mir versichert, sie habe an den Monatsdreizehnten vom Mai bis Oktober 1917 in der Mulde [37] der Iria eine Frau gesehen, mit Ausnahme des 13. August, an dem sie sich im Hause des Landrats befunden habe. In diesem Monat jedoch habe sie die Frau am folgenden Sonntag, den 19., an dem Ort gesehen, den man Valinhos nennt, wohin sie durch ihren Bruder Johann auf Bitten der Luzia gerufen worden sei.

Hyazintha erklärte weiter, die Frau, die sie gesehen habe, sei sehr schön und blendend weiß gekleidet gewesen. Ihr Kleid sei mit Schnüren vergoldet gewesen. Sie habe einen Schleier oder Mantel getragen, der vom Kopf herabfiel. Die Frau habe die Größe der F. gehabt — sie meint damit ein Mädchen von regulärer Statur und etwa 14 Jahren. Von den Händen der Frau hätten hellweiße Rosenkranzperlen herabgehangen. Die Perlen habe sie zwischen Zeigefinger und Daumen der beiden Hände gehalten. Die Hände habe die Frau in der Höhe des Gürtels gefaltet und das eine über das andere Mal, so oft sie mit Luzia sprach, habe sie die Hände ungefähr in der Breite der Schultern auseinander getan.

Wenn die Frau mit Luzia sprach, dann habe sie (Hyazintha) eine sehr liebe Stimme gehört. Jedoch erinnere sie sich nicht, daß sie mehr hätte sagen hören, als das Volk (der schauenden Kinder)³ werde in den Himmel kommen.⁴

So oft ich auch Hyazintha verhörte, im Wesentlichen hat sie sich nie widersprochen; allerdings zeigte sie in einigen nebensächlichen Punkten einige Widersprüche, seien es wirkliche, seien es scheinbare.

Auch was das Geheimnis betrifft, erreichte ich nicht, daß Hyazintha es mir verriet. Kaum daß sie so viel sagte, [38] daß das Geheimnis für die visionären Kinder nicht schlimm sei.“

Dasselbe bestätigte mir Luzias Mutter, die mir die vergeblichen Bemühungen des Pfarrers, aus Hyazintha in Gegenwart der Luzia etwas herauszulocken, folgendermaßen schilderte:⁵ „Einmal — vermutlich war es nach der letzten Erscheinung — ging ich mit Luzia zum Pfarrer. Dabei kamen wir am Hause des Franz und der Hyazintha vorbei. Luzia fing mit Hyazintha zu reden an, Die Beiden besprachen sich miteinander. Schließlich sagte Hyazintha zu ihrer Mutter: ‚Laß mich mit Luzia zum Pfarrer gehen!‘ Die Mutter der Hyazintha sagte: ‚Du kannst gehen.‘ Wir nahmen also Hyazintha mit. Als der Pfarrer die Hyazintha sah, nahm er sie auf seine Knie. Er versprach ihr viel. Er zeigte ihr schöne Bilder und sagte: ‚Ich gebe dir das alles, wenn du mir auf eine Frage antwortest.‘ Er konnte ihr versprechen, was er wollte, Hyazintha sagte während der ganzen Zeit kein Wort.“ —

Dem derzeitigen Pfarrer von Fátima versprach ich, ihn gelegentlich der Wallfahrt vom 13. Oktober in seinem historischen Pfarrhaus zu besuchen. Dieses Versprechen wollte ich jetzt einlösen. Leider war der Pfarrer nicht zu Hause. Aufmerksam betrachtete ich die Räume des Hauses, besonders die berühmte „Veranda“, die denkwürdige Stätte des Raubes der drei Hirtenkinder.

Auch der Pfarrkirche von Fátima statteten wir einen Besuch ab. In der Mitte des Schiffes steht heute eine schöne Statue Unserer Lieben Frau von Fátima. Ich machte mir vor dieser Statue mancherlei Gedanken.

1 Unsere Auffassung über den Wandel im Charakter der kleinen Hyazintha, der ein Werk der Gnade ist, siehe unten S. 106.

2 Processo canonico das Aparições da Fátima, S. 21.

3 Im Original: „a gente das videntes“. Der Sinn ist wohl, daß die Familienangehörigen der Hirtenkinder in den Himmel kommen.

4 Dieses Verhör fand offenbar am Anfang der Erscheinungen statt. Später hat Hyazintha sich über ihre Erlebnisse viel eingehender und klarer ausgesprochen.

5 Verhör vom Abend des 14. Oktober 1932.

Auf jeden Fall hat Unsere Liebe Frau vom Siege sich auch an dem Ort, der Ihrem neuen Heiligtum den Namen [39] gegeben hat, einen Platz erobert, wenn es auch lange dauerte, bis man Ihr Einlaß gewährte.

Der gute P. Vinzenz drängte zur Weiterfahrt. Er wußte, daß wir noch ein großes Programm für diesen Tag zu erledigen hatten.

Vorsichtig fuhren wir die steilen Hänge der Serra hinab. Vor unseren Blicken lag auf breiter, behäbiger Bergkuppe, weithin ins Land schauend, die malerische Burgruine von Ourê. Die Burg war einst der Sitz des „Heiligen Feldmarschalls“, des sel. Nun' Alvares, der Graf von Ourê war. Auch Fátima unterstand seiner Herrschaft. Der Fürbitte dieses edlen Marienritters schreibt der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria es zu, daß die Rosenkranzkönigin im Jahre 1917 in die Mulde der Iria herniederstieg.¹

Bald waren wir in Vila Nova de Ourê. Es hat dem alten Ourê den Rang abgelaufen und ist heute der Sitz der Bezirksverwaltungsbehörde. Hier amtierte der berühmte Landrat Artur d'Oliveira Santos, der die Hirtenkinder von Fátima hier drei Tage lang gefangen hielt. Hier verbrachte Hyazintha während ihrer letzten Krankheit zwei Monate im Bezirkskrankenhaus. Hier hat sie auch ihr Grab gefunden.

Wir fuhren durch die holperigen Gassen etwas vor das Städtchen hinaus zu einem mit Mauern umgebenen Landsitz. Ein Diener öffnete das Tor. Unser Wagen hielt vor einem schmucken Hause inmitten des herbstlich gestimmten Gartens. Das war das Heim des Barons von Alvaiazê. Das Azulejo seines Landhauses kündete uns schon von außen, wes Geistes sein Bewohner ist. Diese in Portugal so beliebte und oft zu hohen künstlerischen [40] Formen entwickelte Wandtäfelung aus himmelblau gezeichneten Emailplatten mit weißem Grunde² stellte Unsere Liebe Frau von Fátima dar.

Wir traten ein. Das Empfangszimmer, in das wir geführt wurden, atmete aristokratischen Geschmack und wohlige Behaglichkeit. Von der bemalten Holzdecke grüßten alte Familienwappen und durch die Fensterscheiben flutete die herbstliche Sonne so gütig und mild, daß man sich in diesem feingestimmten Raum als herzlich aufgenommenem Gast fühlte, noch ehe man den Hausherrn zu Gesicht bekam.

Bald stand Baron Alvaiazê vor uns, eine stattliche Erscheinung in den vierziger Jahren. Mit großer Liebenswürdigkeit empfing er den aus weiter Ferne gekommenen Besuch. Der ihm wohlbekannt P. Vinzenz erklärte ihm den Zweck unseres Kommens. Da der „Padre Fischer“ bei allen guten Katholiken Portugals infolge seiner Schriften über Fátima kein Unbekannter mehr ist, freute es den Baron, mich persönlich kennen zu lernen. Über sein Gesicht flog ein Strahl innerer Herzensfreude, als er von seiner Patronin, Unserer Lieben Frau von Fátima, und Ihrem Liebling, der kleinen Hyazintha, zu erzählen anfing. Baron Alvaiazê ist kein Enthusiast. Seine Erzählung verriet den nüchternen Juristen, der Tatsache um Tatsache berichtet, wenn auch mit der warmen Überzeugung und tiefen Ergriffenheit, die selbsterlebte Tatsachen natürlicherweise wachrufen. Mich bedrückte in diesem Augenblick nur die eine Sorge: Wie seine kostbaren Mitteilungen über Hyazinthas Krankheit, Tod und Begräbnis für die Biographie der „kleinen Blume“ festhalten? Es war nicht Zeit, das alles zu notieren und solche Notizen hätten auch nie die kostbare Patina des Selbsterlebten besessen, die die Erzählung des Barons [41] schmückte. Was Baron Alvaiazê vom Gnadenkinde Hyazintha berichtete, war mir so interessant und wertvoll, daß ich ihn bat, seine Erlebnisse schriftlich niederzulegen und mir zuzusenden. Gerne versprach er, mir sobald wie möglich einen Bericht zu schicken.

Weil Padre Vinzenz es eilig hatte, schlugen wir die liebenswürdige Einladung des Barons, bei ihm das Mittagessen einzunehmen, dankend aus. Zu fünf seine Gäste zu sein hätten wir unter keinen Umständen auf uns genommen. Einen kleinen Imbiß mußten wir aber doch einnehmen. Inzwischen hatte Baron Alvaiazê sein Auto bereitstellen lassen und nun fuhren wir, auf die beiden Wagen etwas menschlicher verteilt, unter des Barons Führung zum Friedhof des Städtchens.

Meine Spannung war groß und wuchs von Minute zu Minute. Die eiserne Türe zum Friedhof war versperrt. Endlich war der Schlüssel beigebracht. Links vom Friedhofeingang erhebt sich am Hauptweg das Mausoleum der Barone von Alvaiazê, ein schlichter, klassizistischer Bau mit quadratischem Grundriß. An der Front stehen rechts und links vom Eingang je zwei Säulen mit einfachen Basen und ebensolchen Kapitellen. Der Fries trägt die Inschrift „Da Familia dos Barões d'Alvaiazê — Familiengrab der Barone von Alvaiazê“. Im Giebfeld ist das Wappen der Familie angebracht und über dem Giebel ragt ein einfaches Steinkreuz empor.

Voll Erwartung standen wir da, als uns der Baron das Mausoleum öffnete, in dem rechter Hand zu unterst der kleine Sarg des armen Bauernkindes liegt, dessen Leiche sich in die adelige Gruft verirrt hat.

¹ Siehe L. Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, S. 79.

² Azul = blau; daher der Name azulejo = Blaustein, Bläuling.

Voll Ehrfurcht stand ich an dieser Stätte, im Bewußtsein, am Grabe eines „heiligen Kindes“ zu weilen, eines Engels und Lieblings der Muttergottes. Mit seliger Ergriffenheit hob der Baron das Tuch beiseite, das über dem kleinen Sarge [42] lag. Man sah es dem Baron an: die Leiche war der Schatz, das Palladium seiner Familie. Über dem Sarg Hyazinthas und in den Nischen der beiden anderen Seiten des Mausoleums standen die langen Särge der Großeltern, des Vaters und der vier Brüder des Barons.

Dann kniete Baron Alvaiazêre auf dem sandigen Friedhofweg nieder und betete lange und still. —

Wie sind doch Gottes Wege so wundersam! Ist nicht mit der Leiche dieses Kindes Glück und Segen im Hause Alvaiazêre eingekehrt, Krankheit, Armut und Tod daraus gewichen? Hatte der Baron nicht zum Greifen klar die Wahrheit des Heilandswortes an sich und den Seinen erfahren dürfen: „Wer solch ein Kind in Meinem Namen aufnimmt, nimmt Mich auf“? ¹ Doch wir wollen seiner Erzählung über Hyazintha, die einen der wertvollsten Abschnitte unseres Buches bildet, ² nicht vorgreifen!

Bewegten Herzens nahmen wir dankend von Baron Alvaiazêre und seinem Heiligtume Abschied und eilten in rascher Fahrt Tomar zu.

Hoch oben auf dem Berge steht die trutzige Burg der Christusritter von Tomar. Glaubensfroher Templergeist weht heute noch aus den verfallenen Ruinen. Das Verdikt, das der schwache Papst Coelestin V. unter dem Drucke der Übermacht des französischen Königs Philipp des Schönen über den hochverdienten Templerorden gesprochen hatte, hat sich an diesen trutzigen Mauern gebrochen. Unter dem Schutze der portugiesischen Könige bestand der um die Kirche und das Heilige Land so hochverdiente Orden unter dem Namen Christusritter weiter und erblickte seine heilige Aufgabe darin, den [43] Mohammedanern Stück um Stück des geraubten christlichen Bodens wieder zu entreißen.

Mit tiefen Eindrücken aus der Zeit edelsten katholischen Rittertums nahmen wir von Tomar Abschied. Wir kehrten wiederum nach Vila Nova de Ourê m zurück. Hier wollte ich noch bei einem Notar Besuch machen, der die drei Hirtenkinder auf der Straße traf, nachdem sie der Landrat nach Vila Nova de Ourê m verbracht hatte. Es war am Morgen des 14. August 1917. Die Kinder waren munter und wußten anscheinend noch gar nicht, worum es sich bei ihrer Entführung eigentlich handle. Das sollten sie erst im Laufe dieses Tages mit schmerzlicher Deutlichkeit erfahren. Die drei Kleinen kamen eben von der hl. Messe und küßten dem Notar, der zugleich Priester ist, ehrfurchtsvoll die Hand, was die Kinder in Vila Nova de Ourê m sonst nicht zu tun pflegen. Der Priester kannte die Drei nicht, als sie des Weges kamen. Eine Frau, die eben an ihm vorüberging, machte ihn auf die Kinder aufmerksam. „Kennen Sie diese Kinder? Das sind die drei Hirtenkinder von Fátima!“ Der Priester, der an die drei Kleinen mehrere Fragen stellte, glaubte damals noch nicht an die Erscheinungen, wie er mir sagte. Doch ging er am 13. Oktober 1917 nach der Mulde der Iria. Als er dort das überwältigende Sonnenphänomen sah, glaubte er, es sei das Ende der Welt gekommen. Das Ereignis hat somit auf ihn tiefen Eindruck gemacht. ³

Der Notar hatte die Liebenswürdigkeit, die Gemahlin des Arztes zu sich ins Büro zu bitten, der die kleine Hyazintha während ihres Aufenthaltes im Bezirkskrankenhaus in Vila Nova de Ourê m behandelt hatte. Diese Dame berichtete mir, daß die allerseligste Jungfrau, als Sie der kleinen Hyazintha im Stefanienkrankenhaus [44] in Lissabon erschien, auf einem Stuhle saß. Ein auf den ersten Blick sehr nebensächlicher Zug. Und doch liegt darin viel Herzliches eingeschlossen. Maria, das „Heil der Kranken“, kommt zu Ihrem kranken Liebling ans Krankenbett wie ein freundlicher Besuch, der teilnehmend neben dem Bette Platz nimmt.

Die Dame machte mir auch noch eine Photographie der drei Hirtenkinder aus den Tagen der Erscheinungen zum Geschenk. Das Bild zeigt eine Aufnahme der drei Kinder in der Mulde der Iria. Sie stehen am Schauplatz der Erscheinungen bei der Steineiche, unter dem Gerüst, das von Verehrern Unserer Lieben Frau zur Kennzeichnung der Erscheinungsstelle errichtet worden war. Die Aufnahme erfolgte nach Aussage der Dame am 15. oder 16. Oktober 1917, also kurz nach der letzten Erscheinung.*

Dankbar nahm ich von dem Notar und der Arztfrau Abschied. Rasch fuhr das Auto die Höhen der Serra empor. Es war schon Nacht, als wir in Fátima ankamen.

Der Tag war reich an unvergeßlichen Erlebnissen und kostbaren Erinnerungen. Überdies lud mich der gütige P. Vinzenz ein, nach dem Abendessen in sein Quartier zu kommen. Als ich abends Uhr bei ihm eintraf, wartete bereits Luzias Mutter, Frau Maria Rosa dos Santos, auf mich. Sie mußte ein langes Verhör über sich ergehen lassen. Es war 11 Uhr nachts, als wir die interessante Sitzung beschlossen. [45]

¹ Matth. 18, 5.

² Wir bringen seine Erzählung im Kapitel „Ein dankbarer Schutzgeist“; siehe unten S. 154 ff.

³ Bericht an den Verfasser vom 16. November 1932.

* (Dieses bekannte Fatimabild findet sich am Ende dieser digitalen Ausgabe)

HYAZINTHAS ANTEIL AN DEN ERSCHEINUNGEN DER ROSENKRANZKÖNIGIN.

Von den drei Hirtenkindern, die das beneidenswerte Glück hatten, die Rosenkranzkönigin schauen zu dürfen, war Hyazintha das kleinste. Luzia, die älteste, ist geboren am 22. März 1907, Franz am 11. Juni 1908 und Hyazintha am 11. März 1910. Sie war also am Tag der ersten Erscheinung, am 13. Mai 1917, erst sieben Jahre und zwei Monate alt. Und doch hat die Kleine an den Erscheinungen einen weit größeren Anteil als ihr fast zwei Jahre älterer Bruder Franz. Die Rolle, die Hyazintha bei den Erscheinungen — diese als Gesamtkomplex betrachtet — gespielt hat, ist kaum minder bedeutsam, als die Luzias.

Der 13. Mai 1917.

Der Tag, an dem die Rosenkranzkönigin von Fátima den drei Hirtenkindern Luzia, Franz und Hyazintha zum erstenmal erschien, war der 13. Mai 1917.

Mit seligen Gefühlen im Herzen mochten die Drei am Abend des 13. Mai mit ihren Schafherden nachhause gezogen sein. Vater und Mutter Marto waren an diesem Tage auswärts. Es war der Sonntag vor Christi Himmelfahrt und da war im nahen Batalha wie jeden Sonntag im Jahr Markttag. Emsig schaute die kleine Hyazintha nach der Mutter aus, um ihr die Freudennachricht mitzuteilen, die ihr kleines Herz fast zerspringen ließ. Die Sonne war schon untergegangen. Die Nacht brach herein. [46] Noch war keine Mutter zu sehen. Endlich kam sie. Die Kleine hüpfte ihr voll Freude entgegen, klammerte sich an sie an, was sie sonst nie tat, und sagte: „Liebe Mutter, heute habe ich in der Mulde der Iria Unsere Liebe Frau gesehen!“ Die Mutter erwiderte: „Das glaube ich nicht! Du wärest die rechte Heilige, um Unsere Liebe Frau zu sehen!“ Die Kleine wurde etwas traurig, gab aber nicht nach. „Glaub’ mir’s doch, liebe Mutter!“ Die beiden gingen ins Haus. Da begann die kleine Hyazintha von neuem und sagte: „Liebe Mutter, ich will jetzt mit dem Franz den Rosenkranz beten. Unsere Liebe Frau hat gesagt, wir sollen es tun.“ Die Mutter ließ die beiden gewähren. Nachdem sie den Rosenkranz gebetet hatten, fing die Kleine wieder an: „Liebe Mutter, man muß den Rosenkranz alle Tage beten!“ „Das ist nicht Brauch“, bemerkte die Mutter, „doch ich will ihn jetzt auch beten.“

Inzwischen kam auch Vater Marto nach Hause. Als alle beim Abendessen beisammen waren, Vater und Mutter, die acht Kinder, dazu noch ein Schwager und ein Neffe, fragte die Mutter die Kleine eingehend, was vorgefallen sei. Hyazintha erzählte, es sei ihnen Unsere Liebe Frau erschienen. Vorher hatten sie einen Blitz gesehen. Sie hätten gefürchtet, es komme ein Gewitter oder ein Regen. Da hätten sie die Herde zusammengetrieben, um heimzugehen. Auch den Franz fragte die Mutter nochmals aus. Er sagte, er habe auch Unsere Liebe Frau gesehen, wenn auch nicht gleich zu Anfang. Unsere Liebe Frau habe gesagt, Sie werde auch in den fünf folgenden Monaten erscheinen.¹

Im Kreise ihrer gewiß braven Familie wirkte die kleine Hyazintha fortan wie ein Apostel. Das siebenjährige Kind wurde das lebendige Gewissen seiner Eltern und [47] Geschwister. Die Eltern brauchten nur die merkwürdige Wandlung zu betrachten, die in der Kleinen seit dem 13. Mai in bezug auf ihren Gebetseifer vor sich gegangen war und die sich auf die ganze Familie übertrug, und sie hatten den besten Beweis für die Echtheit der Erscheinungen vor sich. Als die Eltern sahen, wie die beiden Kinder täglich den Rosenkranz beteten, sei es zuhause sei es draußen auf der Weide bei ihren Schafen, entschlossen sie sich, ihn auch täglich zu beten und zwar gemeinsam mit der ganzen Familie. Und wenn aus irgendwelchem außergewöhnlichen Anlaß diese Familienandacht unterblieb, dann ward die Kleine traurig und sagte mit klagender Stimme: „Liebe Mutter, ich habe den Rosenkranz schon gebetet. Du hast ihn noch nicht gebetet!“ Durch solch zarte, einschmeichelnde Bemerkungen verstand es die kluge Hyazintha der Botschaft Unserer Lieben Frau vom Rosenkranze im Kreise ihrer Angehörigen Geltung zu verschaffen, ohne dabei die schuldige Ehrfurcht gegen ihre Eltern zu verletzen.

Hyazintha glaubte die Muttergottes so verstanden zu haben, daß man den Rosenkranz täglich beten solle. Maria trug Ihren kleinen Botschaftern nicht nur auf, den Rosenkranz selbst zu beten, sondern ihn auch, wie Mutter Marto später eidlich aussagte,² „auf der ganzen Welt zu verbreiten“, Hyazinthas Welt reichte freilich nicht weiter als bis nach Fátima, vielleicht noch bis nach Vila Nova de Ourém und Batalha. Und doch ist heute kein Zweifel mehr, daß die Botschaft der drei Hirtenkinder in alle Welt gedrungen ist und daß von Fátima eine neue Begeisterung für das Lieblingsgebet der Gottesmutter ihren Ausgangspunkt genommen hat.

¹ Diese Aussage hat Franz von seinen beiden Gefährten übernommen; denn er selbst hat die Erscheinung nicht sprechen hören. Siehe oben S. 16, unten S. 51.

² Amtliches Verhör vom 28. September 1923.

Im Charakter ihrer beiden Kinder, Franz und Hyazintha, trat, wie Frau Marto bezeugt, nach den Erscheinungen [48] keine besondere Veränderung ein. Sie spielten genau so kindlich wie vorher. Sie zeigten sich in der Folge noch aufrichtiger, so z. B. berichteten sie jeweils genau, was auf der Weide vorgefallen war. Besondere Fortschritte machten sie in ihrem Gebetsleben. Sie baten um die Erlaubnis, den Rosenkranz beten zu dürfen. Sie beteten ihn alle Tage und auch am Abend taten sie das stets, selbst wenn sie ihn, was nicht selten vorkam, draußen auf der Weide schon zwei- und dreimal gebetet hatten.

Mutter Marto bekundet, sie habe im Charakter ihrer beiden Lieblinge nach den Erscheinungen keine auffallenden Veränderungen wahrgenommen. Das glauben wir ihr gerne. Weil sie ihre Kinder bisher schon gewissenhaft und sorgfältig erzogen hatte, gaben sie zu Klagen nach wie vor wenig oder keinen Anlaß. Gleichwohl erblühte in den Herzen der Kleinen ein Gnadenleben, das weit über das Maß dessen hinausgeht, was man von diesem zarten Alter erwarten kann und das im außergewöhnlichen Gebetseifer der Kinder mit sanfter Gewalt nach außen zum Durchbruch kam. Die Muttergottes hatte von Ihren drei Lieblingen verlangt, sie sollten jeden Tag den Rosenkranz und zwar den „Terço“, d. h. fünf Gesetze beten. Ist es nicht staunenswert, daß die beiden Kleinen, zusammen mit ihrem Bäschen Luzia, den Rosenkranz mehrmals im Tag verrichteten, ein Gebet, das selbst für den reifen Menschen nicht leicht ist, der flüchtigen Kindesseele aber seiner ganzen Natur nach besonders schwer fällt?



Am Grabe ihres Lieblings
Mutter Marto auf dem Friedhof von Fátima zu Häupten
des Grabes des kleinen Franz



**Das Grab der Barone von Alvalazêre auf dem Friedhof
in Vila Nova de Ourém**
Der kleine Sarg zu ebener Erde rechts birgt Hyazinthas
sterbliche Überreste

Ehe die Kinder am Morgen mit den Schafen auf die Weide gingen, pflegten sie, wie ihre Mutter bezeugt, ein Vater- unser oder Avemaria zum hl. Schutzengel zu beten. Es mag ein entzückendes Schauspiel für den ganzen Himmel gewesen sein, wenn die drei unschuldigen [49] Hirten, umgeben von den Chören der Engel, der Himmelskönigin und Ihrem göttlichen Kinde duftende Rosenkränze wanden. Chorführerin bei diesem Gotteslob aus Kindermund scheint nicht die ältere Luzia, auch nicht der etwas schwerfällige Franz, sondern die eifervolle Hyazintha gewesen zu sein, die „kleine Blume von Fátima“.

Der 13. Juni 1917.

Voll Sehnsucht zählte Hyazintha die Tage bis zum nächsten Dreizehnten, an dem die gute Mutter Maria wieder kommen werde. Sie konnte den Tag kaum erwarten. Der 13. Juni ist in Portugal ein Festtag. St. Antonius, dessen Heimatland Portugal ist, gilt als der Nationalheilige des Landes. Darum sind überall Festgottesdienste mit den sich anschließenden üblichen weltlichen Lustbarkeiten. So feierte man den Antoniustag auch in der Pfarrei Fátima.

Die Eltern Marto waren einstweilen noch nicht ganz von der Echtheit der Erscheinungen überzeugt.

Auch fürchteten sie Schwierigkeiten von seiten der Bevölkerung, falls die Kinder sich etwa täuschten oder nicht die Möglichkeit hätten, ihre Behauptungen durch augenscheinliche Beweise zu rechtfertigen. Wo aber sollten solche Beweise herkommen? Wenn auch die Eltern davon überzeugt waren, daß ihre Kinder subjektiv die Wahrheit sagten, was sollten sie denen antworten, die für so schwerwiegende Behauptungen Beweise verlangten? Daher beschlossen die Eltern Marto, der Angelegenheit ihren Lauf zu lassen und sich in die heikle Sache nicht weiter einzumischen.

Zum 13. Juni gedachten sie nach Padreiras zu gehen, einem Dorfe, das vom Dekanatsitz Porto do Mós eine Meile entfernt ist. Das genügte gerade, um den ganzen Tag abwesend zu sein. [50]

Sie hatten freilich nicht damit gerechnet, daß die kleine Hyazintha, das Nesthäkchen ihrer Familie, alles aufbieten werde, um den klug ausgedachten Plan der Eltern zum Scheitern zu bringen.

Die Kleine setzte bei der Mutter ein. Es war am Vorabend des 13. Juni. „Liebe Mutter“, sagte sie einschmeichelnd, „geh’ morgen nicht auf das Fest! Geh’ in die Mulde der Iria, damit du Unsere Liebe Frau dort siehst!“ Darauf die Mutter: „Ach, da gehst du nicht hin. Unsere Liebe Frau erscheint dir ja doch nicht!“ Die Kleine erwiderte: „Doch, Sie erscheint! Unsere Liebe Frau hat gesagt, Sie werde erscheinen und darum erscheint Sie auch.“ „Dann willst du also nicht auf das Antoniusfest gehen?“ warf die Mutter ein. „Der hl. Antonius ist nicht schön“, sagte darauf Hyazintha. „Warum nicht?“, fragte die Mutter. „Weil Unsere Liebe Frau viel schöner ist,“ erklärte die Kleine. „Ich gehe mit der Luzia und dem Franz in die Mulde der Iria und erst wenn Unsere Liebe Frau sagt, wir sollen zum hl. Antonius gehen, dann gehen wir hin.“

Die Eltern Marto gingen also am 13. Juni, trotz der Bitten ihres Kindes, nach Padreiras und kehrten erst spät abends wieder zurück. Auf dem Heimweg erfuhren sie, daß ihre Kinder wieder in der Mulde der Iria gewesen seien und behauptet hätten, abermals Unsere Liebe Frau gesehen zu haben. Manche Leute freilich wunderten sich, daß die Eltern ihre Kinder allein dorthin gehen ließen. Als die Eltern nach Hause kamen, bestätigten ihnen die Kinder, daß ihnen Unsere Liebe Frau wiederum so erschienen sei wie am 13. Mai. Unsere Liebe Frau habe zu Luzia gesagt, sie sollten jeden Monat wiederkommen und sollten Buße tun.

Die Erscheinung hatte der Luzia und Hyazintha an diesem Tage ein Geheimnis mitgeteilt, das die Luzia im [51] Auftrage der Muttergottes auch dem Franz mitteilen sollte. Franz verstand ja bei den Erscheinungen nichts von der Unterhaltung, die sich zwischen der Rosenkranzkönigin und der Luzia abspielte. Er sah wohl, daß die Muttergottes die Lippen bewegte, hörte aber nicht, was Sie zu Luzia sprach.

Als die Eltern von diesem Geheimnis erfuhren, bemühten sie sich vergebens aus den Kindern etwas herauszubringen. Auch anderen gelang das nicht. Als man von Franz verlangte, er solle das Geheimnis sagen, erklärte er, er könne es nicht tun, auch wenn man ihm das Leben nähme. Wiederholt kam es vor, wie Mutter Marto bezeugt, daß die Kinder ausgefragt wurden und man ihnen Reichtümer anbot, wenn sie das Geheimnis sagten; doch die Kinder antworteten, auch wenn man ihnen die ganze Welt anböte, könnten sie es nicht sagen. Ganz besonders hatten die Neugierigen es auf Hyazintha abgesehen. Sie war ja die Kleinste und ihr hoffte man wegen ihres kindlichen Alters am ehesten das Geheimnis entlocken zu können. Man hat sie zu diesem Zweck wiederholt dahin und dorthin verschleppt, selbst außerhalb der Pfarrei, wie Mutter Marto bezeugt. Einmal kamen einige sehr reiche Damen ins Haus und boten der Hyazintha ihre Juwelen an, wenn sie ihnen das Geheimnis mitteile. Hyazintha erklärte den Damen, sie werde es ihnen um keinen Preis sagen, auch wenn sie ihr die ganze Welt schenken würden. Ein andermal besuchte Frau Maria Rosa das Neves aus dem nahen Moita mit ihrer Nichte das Heim der beiden Hirtenkinder. Außer Hyazintha war niemand zu Hause. Da sagte die Versucherin zu ihr: „Hör’ mal, Hyazintha, sag’ mir das Geheimnis und ich gebe dir meine Perlenkette“ Darauf erwiderte die Kleine schelmisch: „Wenn ihr mir das Bildchen da gebt, sag’ ich es euch.“ Frau Rosa das [52] Neves entgegnete: „Das Bildchen kann ich dir nicht geben, weil es mir nicht gehört, es gehört meiner Nichte.“ Darauf sagte die Nichte: „Höre, Hyazintha, dann sag’ es mir und ich geb’ dir das Bildchen.“ „Und wenn ihr mir die ganze Welt gebt, sag’ ich es nicht“, entgegnete die Kleine. Damit war auch dieser Angriff abgeschlagen.

Wir wissen, daß die allerseligste Jungfrau bei Ihren Erscheinungen den begnadigten Kindern, die Sie schauen dürfen, mit Vorliebe Geheimnisse anvertraut. So finden wir es in Lourdes, so in La Salette und anderwärts. Auch in Fátima war es so. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria schrieb mir selbst unterm 12. März 1930 wörtlich: „Die Luzia, heute Ordensschwester und die einzige von den visionären Kindern, das noch am Leben ist, bezog sich bei verschiedenen Verhören, die ich mit ihr anstellte, auf ein Geheimnis, das die allerseligste Jungfrau ihr anvertraute, aber sie sagte es nicht und ich drang auch nicht weiter in sie.“ Gewöhnlich sind diese Geheimnisse der begnadigten Kinder Gegenstand von vielen Kreuz- und Querfragen in zahlreichen Verhören. Bei den drei Hirten von Fátima war es nicht anders, wie wir alsbald sehen werden. Das Geheimnis wurde für sie zu einer Quelle vielen Leids. Die Tatsache, daß solche meist in zartem Alter stehende Kinder trotz dieser Kreuz- und Querfragen, trotz der schlauesten Versuche etwas aus ihnen herauszupressen, nicht zum Verrat ihres Geheimnisses zu bewegen sind, soll der Mitwelt ein Beweis sein für die Übernatürlichkeit der Mitteilung wie auch der Bewahrung des Geheimnisses. —

Die kleine Hyazintha hat das Geheimnis, das die Rosenkranzkönigin ihr anvertraut hat, trotz ihrer zarten Jugend, trotz aller Kämpfe und Stürme, die deshalb über sie hereinbrachen, treu und gewissenhaft bewahrt. Sie hat es mit ins Grab genommen. [53]

Der 13. Juli 1917.

Die Kunde von den seltsamen Vorgängen auf den Höhen der Serra d'Aire hatte sich wie ein Lauffeuer unter dem Volke verbreitet. Da gab es viel ungläubiges Kopfschütteln. Die paar Dutzend Augenzeugen, die bei der zweiten Erscheinung zugegen gewesen waren, konnten nichts oder nicht viel berichten. Was sie gesehen hatten, war eigentlich wenig gewesen und bald erzählt: Drei Kinder, die während der Erscheinung ganz dem Irdischen entrückt schienen und sich gebärdeten, als wären sie mit einem überirdischen Wesen in Berührung gekommen. Drei Kinder, die nach dem merkwürdigen Vorgang hartnäckig und steif behaupteten: Wir haben die Muttergottes gesehen.

Auch die Presse bemächtigte sich des dankbaren Sensationsstoffes. Für sie war das ein willkommener Fund. Damit konnte man den Klerikalen einen Schlag versetzen! Denn hier hatten sie eine offenkundige Blöße! Damals gab es ja in Portugal nur noch kirchenfeindliche Blätter. Die katholischen waren längst an der neuen „Freiheit“, die die Freimaurerrevolution des Jahres 1910 gebracht hatte, erstickt. Die kirchenfeindlichen Blätter sprachen von Pfaffenschwindel, Volksbetrug, Jesuitenmache und wie die lebenswürdigen Blockschriften sonst noch hießen.

Die Kinder der Finsternis ahnten instinktiv, daß von diesem heiligen Berge her ihrem höllischen Werke Gefahr drohe und daß alle ihre Mühen um die Vernichtung der katholischen Kirche in Portugal durch das Erscheinen der seltsamen Frau in der Mulde der Iria zunichte gemacht würden. Darum der ohrenbetäubende Höllenlärm, der nun in der Presse einsetzte, darum dieses infernale Wüten, Heulen und Toben, das fortan ein Jahrzehnt hindurch die Begleitmusik zu dem himmlischen Schauspiel [54] auf der Serra d'Aire bilden sollte. Man wird unwillkürlich an andere Beispiele aus der neueren und neuesten Zeit erinnert. In Lourdes war es ja genau so. *Höllenslärm ist von jeher die Begleitmusik zu den Kundgebungen der Übernatur gewesen. Namentlich gilt das für die echten Muttergottes-Erscheinungen.* Solche Teufelsmusik ist bestimmt für die furchtsamen Katholiken, für die im Glauben Schwachen, Große und Kleine, Hohe und Niedere, die dadurch eingeschüchtert und verwirrt werden sollen, damit sie das Werk Mariens und das Gegenspiel der Hölle nicht mehr von einander unterscheiden können. Sie trifft den empfindlichsten Nerv der Kleingläubigen, die Menschenfurcht. Die Hölle weiß, wieviele Werke Gottes sie mit Hilfe der Menschenfurcht schon hat zerstören und vereiteln dürfen.

Wäre, um nur ein Beispiel zu gebrauchen, Konnersreuth so bekannt geworden in deutschen Landen, wenn es auf die katholische Presse allein angekommen wäre? Die kirchenfeindliche Kommunisten- und Sozialistenpresse mußte durch ihr maßloses Höhnen und Lästern dazu beitragen, dieses außerordentliche Hereingreifen der göttlichen Gnade in unsere materialistische Zeit, Gottes erbarmende Liebe mit unserem deutschen Volke dem einfältigsten Kinde klar zu machen.

So war es auch in Portugal. Das Wüten der kirchenfeindlichen Presse hat nur dazu beigetragen, daß Fátima im ganzen Lande erst recht bekannt geworden ist. Das zeigte sich in der von Erscheinung zu Erscheinung lawinenartig anwachsenden Besucherzahl. Waren es bei der zweiten Erscheinung nur etwa 40—50 Personen gewesen, so harrten am 13. Juli bereits 2000 Menschen der Ereignisse, die dieser Tag bringen sollte. Soviele Menschen mochte der verlassene und vergessene Fleck Erde [55] seit den Tagen der Schlacht von Aljubarrota ¹ nicht mehr gesehen haben.

Das Wüten der Hölle drang auch in das friedliche Dörfchen Aljustrel und in das stille Heim der Hirtenkinder und suchte hier Unheil zu stiften. Bisher hatten die drei Kinder die Erscheinungen nur von ihrer lieblichen Seite kennen gelernt. Sie waren entzückt von der Schönheit und Güte ihrer himmlischen Mutter. Bald sollten sie trotz ihrer zarten Jugend erfahren, daß Gnaden auch Pflichten bringen und daß der Mensch, je näher er mit Gott und der Übernatur in Verbindung steht, um so mehr am Kreuze Jesu Christi und an den Leiden Seiner schmerzhaften Mutter teilnehmen darf. Für alle Drei begann jetzt die Leidenszeit, ganz besonders für die kleine Hyazintha, die die Leiden am meisten fühlte, weil sie die zarteste und jüngste war.

Eines Tages — es war nach dem 13. Juni — zeigte Luzia ihrer Mutter drei und einen halben Zwanziger, ² die man ihr geschenkt hatte.

¹ Auf dem Schlachtfeld von Aljubarrota, südwestlich von Fátima, errang am 14. August 1385 der „heilige Feldmarschall“, der sel. Nun' Alvares Pereira den Sieg über König Johann von Kastilien. Der König baute daraufhin in Erfüllung eines Gelübdes an der Stelle, wo die Schlacht ihren Anfang genommen hatte, das „Kloster Unserer Lieben Frau vom Siege“ (Mosteiro de Santa Maria de Victoria). „Fátima, ein Boden reich an Überlieferungen, die verknüpft sind mit den hervorragendsten Geschehnissen der portugiesischen Geschichte, ist der Ort, den Unsere Liebe Frau sich auserwählt hat, um da Ihre Macht, Ihre Güte und Ihre Liebe zu zeigen“ (Don José, Bischof von Leiria, Voz da Fátima Nr. 86). Siehe L. Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, S. 30.

² 1 vintem = 20 reis = etwa 2,5 Pfennige.

Eine Nachbarin bemerkte hiezu: „Da kann die Luzia freilich leicht solches Zeug ausstreuen, wenn man ihr fünf Silberstücke geschenkt hat, wie sie selber gesagt hat!“ Frau Maria Rosa fragte ihre Tochter, ob das wahr sei. Luzia erklärte, das habe sie nicht gesagt. Darauf erwiderte die Mutter: „Das ist [56] eine Frau von mehr als 60 Jahren. Sie behauptet, du habest das zu ihr gesagt, und du leugnest es? Wer im Kleinen lügt, lügt im Großen!“ Dann ergriff Frau Rosa ihren Pantoffel und klopfte die Luzia tüchtig aus. Die Luzia fing zu weinen an und sagte ein übers andere Mal, die fünf Silberstücke habe die Hyazintha bekommen, nicht sie. Da kam die Hyazintha herbei und zeigte die fünf Silberstücke vor. Damit war die ängstliche Mutter Luzias wieder für einige Zeit zufrieden.

Frau Rosa war in ihrem Urteil über die Erscheinungen sehr unsicher und schwankend. Eines Tages ging sie zum Pfarrer und erklärte ihm, er brauche nicht mehr lange feststellen, ob die Erscheinungen echt seien oder nicht. Das sei schon festgestellt; denn alles sei Lug und Trug. Bei dieser Gelegenheit erzählte sie ihm auch den obigen Vorfall. Der Pfarrer sagte, sie solle die Luzia nicht schlagen und sie auch nicht einschüchtern. Der Pfarrer hatte die Luzia zu jener Zeit bereits einmal verhört und dabei offenbar die Überzeugung gewonnen, daß Luzia nicht log, wenn er auch an die Erscheinungen selbst nicht glaubte.

Nicht minder schlimm erging es den beiden anderen Kindern. Frau Marto war in großer Sorge um ihre zwei Jüngsten, weil es allgemein hieß, die Kinder führten das Volk hinters Licht. Eines Tages erklärte sie den beiden Kleinen, sie werde sie verprügeln, damit sie nicht die Leute zum Besten hielten. „Ich schlage euch, weil ihr das Volk hinters Licht führt. Es gehen schon viele Leute euretwegen in die Mulde.“ Die beiden Kleinen wußten sich aber zu verteidigen. „Wir haben niemand hingehen heißen. Wer hingehen will, kann hingehen. Wer nicht hingehen will, braucht nicht hingehen. Wir gehen hin. Wer nicht glauben will, den wird schon die Strafe treffen. Auch dich wird die Strafe treffen, Mutter, wenn du [57] nicht glaubst.“ Frau Marto war nach dieser treffenden Standrede ihrer beiden Jüngsten entwaffnet.

Die Eltern Marto, noch mehr aber Luzias Mutter, waren durch die Haltung des Volkes eingeschüchtert. Sie fürchteten für ihre Kinder. Als nun der 13. Juli kam, gingen Vater und Mutter Marto mit den Kindern nach der Mulde der Iria, während Luzias Mutter auf den Rat des Pfarrers zuhause blieb. Die Eltern Marto standen in nächster Nähe der Steineiche bei den drei Kindern. Luzia scheint an diesem Tage infolge der Stimmung im Elternhause so verschüchtert gewesen zu sein, daß sie gar nicht wagte, die Erscheinung anzusprechen. Vielleicht aber — und das ist mindestens ebenso wahrscheinlich — war Luzia beim Anblick der himmlischen Gestalt in Ekstase geraten und allen Vorgängen in ihrer Umgebung entrückt. Da rettete die kleine Hyazintha die Situation, indem sie zur Luzia sagte: „Sprich doch mit Ihr, Luzia! Sie ist ja schon da und will mit dir sprechen!“

Die geängstigte Luzia war an diesem Tage ganz verwirrt. Das erkennt man deutlich, wenn man die einzelnen Berichte über den 13. Juli und vor allem Luzias Aussagen selbst zur Hand nimmt. Eine Hauptsorge der Kleinen war die Bitte an die hohe Frau: „Wirket ein Wunder, damit alle glauben!“ Diese Bitte kam ihr von Herzen und brauchte ihr nicht erst von dritter Seite vorgespochen zu werden. Da wäre die Not der drei Kleinen mit einem Schlage behoben, wenn die hohe Frau ein solches Wunder wirken würde, daß sie nicht mehr vor den Leuten als Lügner dastünden. Die gütige Mutter erfüllt die Bitte des geängstigsten Kindes und erklärt: „Von heute ab in drei Monaten werde Ich etwas tun, daß alle glauben.“

Kaum war die Erscheinung verschwunden, stürzten die Leute auf die drei Kinder los und überschütteten sie mit Fragen. Vater Marto nahm seine kleine Hyazintha auf [58] den Arm und trug sie aus der Menschenmenge heraus nachhause.

Die Bitte der Luzia um ein Wunder, dem alle sich beugen müssen, spiegelt genau die geistige Einstellung der Öffentlichkeit zu den Erscheinungen wider. Der Streit der Meinungen über die Vorgänge lobt Tag für Tag heftiger. Er tobt unterm Volk, bei den Behörden, im Klerus, selbst in den Familien der drei Gnadenkinder. Wie natürlich darum diese Bitte des zehnjährigen Kindes, das mit seinen beiden Gespielen so plötzlich aus seinem stillen, träumenden Hirtenfrieden herausgerissen und nun auf einmal Fels geworden ist, um den ringsherum stürmische Wogen branden, als sei er Schuld, daß er die Wasser aus ihrem Schlafe aufgerüttelt hat!

Die hohe Frau verheißt ein großes Wunder auf den Tag der letzten Erscheinung, ein Ereignis, dem alle Zeugen sich werden beugen müssen.

Zuvor aber mußte erst der Kampf, der gegen die Erscheinungen bereits eingesetzt hatte, zur vollen Auswirkung kommen. Das Gewitter sollte sich am nächsten Dreizehnten entladen. Die Hölle holte zum ersten Schlage aus.

Der 13. August 1917.

Es ist ungemein eindrucksvoll, in dem klassischen Buche von Heinrich Lasserre „Unsere Liebe Frau von Lourdes, Geschichte der wunderbaren Ereignisse von Lourdes“ nachzulesen, mit welcher erbärmlicher Feigheit, heimtückischer Schläue, hartnäckiger Verbissenheit und letzten Endes blamablem Mißerfolge damals vor 70 Jahren die Vertreter des Unglaubens die wunderbaren Ereignisse von Lourdes vernichten wollten. Ein ähnlich eindrucksvolles Schauspiel bietet Fátima, welches das Stigma aller echten Muttergottes-Erscheinungen auf der [59] Stirne trägt: den rücksichtslosen, aber letzten Endes doch vergeblichen Kampf der Hölle gegen die Gottesmutter.

Der Bezirk Vila Nova de Ourém, zu dem Fátima gehört, hatte damals das zweifelhafte Glück als oberstem Verwaltungsbeamten dem Landrat Artur d'Oliveira Santos, einem ehemaligen Klempner und ausgesprochenem Freimaurer, unterstellt zu sein. Ihm waren die Vorgänge in der Mulde der Iria nichts anderes als ein „Pfaffenschwindel“, der aufgedeckt und mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden mußte.

Auf Samstag, den 11. August wurden die Eltern Santos und Marto samt den drei Hirtenkindern zum Landratsamt vorgeladen. Vater Marto ging ohne die Kinder nach Vila Nova de Ourem. Zuerst wurde die Luzia mit ihren Eltern aufgerufen. Dann kam Vater Marto an die Reihe. Der Landrat herrschte ihn an, warum er denn die Hyazintha nicht mitgebracht habe. Vater Marto erwiderte, sie sei doch noch so klein und könne darum nicht zu Fuß gehen. Auch auf dem Esel reiten könne sie noch nicht. „Also ist er ungehorsam!“, erklärte barsch der Landrat. „Nein, ich bin ja da!“, erwiderte schlagfertig Vater Marto.

„Vor dem 13. August“, so berichtet Luzia später ¹ über diese Vorladung, „wurden ich und meine Vettern zum Landratsamt vorgeladen. Mein Onkel brachte die Kinder nicht hin. Aber ich war mit meinem Vater dort. Der Herr Landrat fragte mich aus und bestand nachdrücklich darauf, daß ich ihm das Geheimnis der Frau mitteile, was ich aber nicht tat. Nachdem er alles aufgeschrieben hatte, schickte er mich wieder fort.“

Das arme Kind hatte wohl keine Ahnung, was seiner in den nächsten Tagen harrte. Es gedachte, wie bisher, [60] so auch am kommenden 13. August, entsprechend den Weisungen der Erscheinung, mit seinen beiden Gespielen nach der Mulde der Iria zu gehen.

Der vom Volke langersehnte Tag kam heran.

Auch der Landrat fand sich an diesem Tage in Fátima ein. Er heuchelte großes Interesse für die Erscheinungen. Die Kinder hatte er ins Pfarrhaus rufen lassen, wo sie mit ihren Eltern sich auf der Veranda aufhielten. Nachdem Luzia in Gegenwart des Landrats im Innern des Hauses vom Pfarrer verhört worden war, hieß der Landrat die drei Kinder in seinen Wagen steigen. Er erklärte, er wolle sie nach der Mulde der Iria fahren, die vom Pfarrdorf zwei Kilometer entfernt ist. Ahnungslos bestiegen die drei Kleinen den Wagen. Doch nach wenigen Schritten bog der Landrat, statt westwärts zu fahren, zum Entsetzen der Eltern und der Kinder nach Osten ab, gerade in entgegengesetzter Richtung. Als der Landrat den Weg nach Ourém einschlug, erklärten Luzia und Hyazintha sofort, die Mulde der Iria sei nicht in dieser Richtung. Der Heuchler log den Kindern vor: „Ich bringe euch ins Haus des Pfarrers von Ourém, der euch ausfragen will. Hernach werdet ihr noch rechtzeitig im Auto zur Mulde gebracht.“ Luzia und Hyazintha beruhigten sich. Als sie in Vila Nova de Ourém ankamen, verlangten sie sofort, man solle sie zum Herrn Pfarrer bringen. Der Landrat erklärte ihnen, sie müßten jetzt zuerst essen. Was wollten die hilflosen Kinder, die in die Hände dieses Bösewichts geraten waren, tun? Was mögen sie gelitten haben bei dem Gedanken an die liebe, schöne Muttergottes, die jetzt in der Mulde der Iria auf sie wartete!

Der Schurkenstreich war dem Landrat glänzend gelungen. Das Zusammentreffen der Kinder mit der Erscheinung [61] war vereitelt. Doch er führte noch Schlimmeres im Schilde. Lassen wir Luzia ² erzählen!

„Als wir in Ourém ankamen, sperrten sie uns in ein Zimmer ein und sagten, wir kämen nicht eher wieder heraus, bis wir nicht das Geheimnis erzählten, das die Frau uns anvertraut hatte. Am folgenden Tage fragte uns eine ältere Frau über das Geheimnis aus. Hernach brachte man uns auf das Landratsamt, wo wir neuerdings verhört wurden und man uns Goldstücke anbot, wenn wir das Geheimnis mitteilen würden. Wir mußten wieder in das Haus des Herrn Landrats zurück, in dem wir die Nacht zuvor gewesen waren, und nachmittags wurden wir abermals wegen des Geheimnisses verhört. Man legte uns an die Kette und drohte, uns daran zu lassen, wenn wir es nicht sagten. Wir wurden wieder auf das Landratsamt gebracht und da wir das Geheimnis nicht verrieten, stellte man uns in Aussicht, man werde uns in Öl kochen. Der Herr Landrat entließ uns und sagte zu einem Manne, er solle einen Kessel mit kochendem Öl bereithalten.“

¹ Amtliches Verhör der Luzia vom 8. Juli 1924.

² Amtliches Verhör vom 8. Juli 1924.

Alsdann rief er die Hyazintha herein und erklärte, sie sei die erste, die verbrannt werde. **Sie war sofort dazu bereit, ohne erst von uns Abschied zu nehmen.**¹ Sie verhörten sie und sperrten sie in ein Zimmer. Nun riefen sie den Franz herein und sagten zu ihm, die Hyazintha sei bereits verbrannt und ihm werde das gleiche Schicksal widerfahren, wenn er das Geheimnis nicht mitteile. Sie verhörten ihn und sperrten ihn in dasselbe Zimmer. Endlich kam ich an die Reihe. Sie sagten, meine Vettern seien schon verbrannt und ich würde das nämliche Schicksal erleiden, wenn ich das Geheimnis nicht mitteile. Obwohl ich dachte, es werde bestimmt so kommen, hatte ich doch [62] keine Furcht. Sie sperrten mich zu meinen Vettern und ein Mann, sagte, es werde nicht lange dauern, dann würden wir alle drei verbrannt. Man brachte uns in das Haus des Landrats zurück. Hier blieben wir während jener Nacht im gleichen Zimmer beisammen. Am folgenden Tag war es so ziemlich das gleiche: am Morgen und am Nachmittag Verhöre mit vielen Versprechungen und Drohungen. Am 16. August waren wir etwa um 10 Uhr abermals auf dem Landratsamt. Doch sie brachten, wie die anderen Male, nichts aus uns heraus. Alsdann hieß uns der Herr Landrat in einen Wagen steigen und brachte uns zur Veranda im Hause des Herrn Pfarrers, wo er uns verließ.“

Luzias Erzählung ist erschütternd. Was sie uns über die Grausamkeit des Unmenschen gegen die armen unschuldigen Hirten berichtet — man vergesse nicht: die Kinder sind sieben, neun und zehneinhalb Jahre alt! — wird bestätigt durch die Akten des Bürgermeisteramts von Vila Nova de Ourém²: „In Vila Nova de Ourém wurden die Kinder einem rigorosen Verhör unterworfen. Man bedrohte die Kinder mit Waffe und Feuer. Zwei der Kinder, ich weiß nicht welche, vielleicht die beiden jüngeren, weinten. Aber die Kinder widersprachen sich in keiner Weise. Der Landrat war von der Hoffnung und dem Streben erfüllt durch sein Vorgehen einer Einmischung und geheimen Mächenschaften der Priester und Jesuiten auf die Spur zu kommen und sie bloßzulegen.“ Das konnte ihm freilich nicht gelingen, weil solche dunkle Mächenschaften nicht vorhanden waren, im Gegenteil, die Priesterschaft hat sich mit einer gewissen Ängstlichkeit von den Ereignissen ferngehalten.

Ein Lichtstrahl wenigstens leuchtet in dieses Dunkel menschlicher Verkommenheit, die mit der Wut eines [63] Herodes an armen Kindern sich vergreift: Die Mitteilung des Lissabonner Domherrn und Theologieprofessors Visconde de Montelo — wenn sie richtig ist —, daß die Frau des Landrats, deren Fürsorge der Unmensch die Kinder übergab, die armen Wichte mit aller Liebe behandelte.

Mit besonderer Grausamkeit verfuhr der Unhold gegen Hyazintha. Bei ihr versuchte er zuerst seine Kunst. Mit ihr hoffte er am leichtesten zum Ziele zu kommen; denn sie war ja die kleinste unter den Kleinen. Eben deshalb hat Hyazintha unter den Drohungen des Unmenschen am meisten gelitten. Ihr Bekennermut ist darum auch am höchsten zu werten.

Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, ohne von ihren Gespielen und Leidensgenossen erst lange Abschied zu nehmen, ist die kleine Hyazintha bereit in einen furchtbaren Tod zu gehen. Lieber will sie ihren Leib unmenschlichen Henkern überantworten, als das Gebot der himmlischen Mutter übertreten und Ihr Geheimnis preisgeben. Wie unbeschreiblich schön, wie liebevoll muß doch die Erscheinung der Rosenkranzkönigin gewesen sein, daß sie in den zarten Kindern eine solche Todesbereitschaft, eine solche Sehnsucht nach dem Himmel und nach der Vereinigung mit der gütigen Himmelsmutter erweckte!

Wie froh mochten die Drei sein, als der Landrat sie gegen Mittag des 15. August³ nach Fátima ins Pfarrhaus zurückbrachte, nicht ohne sie unterwegs strengstens zu verwarnen, ja nicht mehr in die Mulde der Iria zu gehen, sonst werde er sie sofort wieder holen. [64]

Kaum war der Festgottesdienst zu Ende, kaum waren die aus der Kirche kommenden Eltern freudigst begrüßt, kaum war der Landrat, der den Eltern gegenüber feige erklärte, ihre Kinder könnten jetzt wieder so oft sie nur wollten zum Erscheinungsort gehen, außer Sicht, da eilten die drei kleinen Helden zur Mulde der Iria, um der Gottesmutter für Ihren sichtbaren Schutz aus kindlichem Herzen zu danken. Das taten sie ganz von sich aus, jedenfalls ohne Zutun ihrer Eltern und Angehörigen. Wie mag besonders die kleine Hyazintha der Gottesmutter gedankt haben!

Es kam der 19. August. Luzia befand sich mit ihrem Vetter Franz und dessen elfjährigem Bruder Johann in „Valinhos“, im „Tälchen“, auf der Weide. Hyazintha war zu Hause, nicht etwa aus Furcht, sondern weil die Eltern Marto die Kinder beim Schafhüten abwechseln ließen. Für diesen Tag hatte sich Mutter Marto zudem vorgenommen, der Hyazintha wieder einmal, im buchstäblichen Sinne des Wortes, den Kopf zu waschen.

1 Im Original: „Ela foi prontamente, sem se despedir“.

2 Bericht über die Maßnahmen der Kirchenfeinde gegen Fátima vom 12. März 1930.

3 Der 15. August ist als Datum der Rückkehr der Kinder festzuhalten. Darin stimmen alle Zeugen, insbesondere die Eltern der Kinder, überein. Die Angaben der Luzia (siehe oben S. 61 f) sind entsprechend zu berichtigen. Das Kind konnte die einzelnen Tage nicht mehr genau auseinanderhalten. Der Hauptleidenstag der Kinder war der 14. August, der Vorabend des Festes Mariä Himmelfahrt.



Das Haus der Familie Marto in Aljustrel

Das schlichte Bauernhaus, die Heimat von Franz und Hyazintha, hat großen Anteil an den denkwürdigen Geschehnissen von Fátima

Da bemerkte Luzia dieselbe eigentümliche Färbung der Atmosphäre und Umwelt, die den Erscheinungen der Gottesmutter in der Mulde der Iria vorauszugehen pflegte. Auch einen Blitz sah Luzia. Sie wandte sich an ihren Vetter Johann, er solle die Hyazintha holen. Johann wollte aber nicht gehen. Wohl deshalb, weil nun auch er das Glück zu haben hoffte, die Muttergottes zu sehen. Luzia versprach ihm zwei Zwanziger, wenn er Hyazintha hole. Den einen davon gab sie ihm gleich.

Als Johann auf der Suche nach der Hyazintha ins elterliche Haus kam und seiner Mutter mitteilte, Luzia habe ihn geschickt um die Hyazintha herbeizuholen, fragte ihn die Mutter: „Wozu braucht ihr denn auch noch die Hyazintha? Meinst du etwa, es seien euer noch zu wenig draußen zum Spielen?“ Johann wollte diesen [65] Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen. Darum nickte er langsam mit der Wahrheit heraus und sagte: „Die Luzia hat mir einen Zwanziger gegeben, daß ich die Hyazintha hole und auch dir nichts davon verrate, wozu.“ Mutter Marto nahm dem Johann den Zwanziger ab und erklärte ihm kategorisch: „Entweder sagst du mir, wozu die Hyazintha kommen soll oder ich laß dich auch nicht mehr hingehen.“ Der arme Johann hatte der strengen Mutter gegenüber keinen leichten Stand. Was wollte er machen? Jetzt hieß es trotz Zwanziger offen Farbe bekennen: „Die Luzia hat zu mir gesagt, sie habe bereits am Himmel die Anzeichen gesehen, daß Unsere Liebe Frau heute auch erscheinen werde. Sie wolle, daß auch die Hyazintha dabei sei.“ Darauf erwiderte Mutter Marto: „Geh' und hole die Hyazintha! Sie ist bei der Patin. Dann kommt beide hierher!“

Mutter Marto wollte mit den beiden Kindern nach Valinhos gehen, um sich umzusehen, was die Kinder trieben. Als die Beiden, Johann und Hyazintha auf sich warten ließen, ging sie zur Patin und erkundigte sich nach den Kindern. „Dein Johann,“ erklärte die Patin, „war schon da. Er sagte der Hyazintha leise etwas ins Ohr und dann liefen beide in schnellstem Tempo die Querstraße hinauf in der Richtung nach Valinhos.“

Als Johann mit Hyazintha kam, erzählte ihr Luzia, sie habe den Blitz wieder gesehen. Wahrscheinlich werde Unsere Liebe Frau erscheinen. Wirklich kam die Muttergottes.

Die „getreue Jungfrau“ läßt in Ihrer Milde und Güte den kleinsten Dienst nicht unbelohnt. Es hätte uns deshalb gewaltig gewundert, wenn die drei braven Hirtenkinder nach dem Schrecken, den sie ausgestanden, nach dem tapferen Bekenntnis, das sie für die „Frau“ abgelegt hatten, von Maria nicht auch einen besonderen Lohn [66] empfangen hatten. Schon deshalb, um diesem verderbten Geschlechte, das Ihre Erscheinungen als „abergläubiges Zeug“ brandmarkte, zu zeigen, daß Sie, die Königin des Himmels, tun kann wie Sie will.

Inzwischen machte sich Mutter Marto auf den Weg nach Valinhos. Da kamen ihr schon Franz und Hyazintha entgegen und erzählten ihr freudestrahlend: „Unsere Liebe Frau ist wieder erschienen, aber der Johann hat Sie nicht gesehen.“

Als Johann abends mit den Schafen heimkam, fragte ihn die Mutter noch eigens, was er gesehen habe. Da erzählte er: „Ich habe die Luzia, den Franz und die Hyazintha bei der Steineiche knien sehen. Die Luzia habe ich reden hören. Als die Luzia sagte: ‚Jetzt geht Sie wieder fort! Schau Hyazintha!‘, habe ich ein Donnern gehört wie bei einer Rakete,¹ aber gesehen habe ich nichts. Jetzt noch tun mir die Augen weh von dem vielen In-die-Luft-schauen.“

Der 13. September 1917.

Durch den Raub der Kinder trat etwas ein, was der Landrat Artur d’Oliveira Santos am allerwenigsten beabsichtigt hatte: Die drei Hirtenkinder traten fortan in den Mittelpunkt des Interesses weitester Volkskreise. Von jetzt ab setzten die Besuche im Hause Santos und Marto ein.

Am 21. August kamen fünf Damen ins Pfarrhaus von Fátima, die die Hirtenkinder sehen wollten. Pfarrer Manuel Marques Ferreira ging mit den Damen in das benachbarte Aljustrel. Lassen wir ihn selbst erzählen!²

„Bei Gelegenheit — es war am 21. August — ging ich in Begleitung von fünf Damen, der Frau Maria von [67] Jesus Rapos aus Torres Novas und anderer Damen aus Quinta da Cortiga, nach dem Hause von Hyazinthas Eltern. Eine der Damen war etwa 15 Jahre³ alt und weiß gekleidet. Als wir beim Hause von Hyazinthas Eltern anlangten, schlug ich Lärm.

Hyazintha kam heraus — sie war allein zu Hause. Als sie die unerwarteten Besucher sah, war sie verwirrt, wie es eben einem Landkinde eigen ist. Auch war sie ja erst vor wenigen Tagen ihren Eltern wieder zurückgegeben worden, nachdem man sie entführt hatte. Nach einigen ermunternden Worten sagte ich zu ihr ‚Schau mal, Hyazintha, ob es eine von diesen Damen war, die du in der Mulde der Iria gesehen hast, oder ob eine von den Damen hier der, die du dort gesehen hast, ähnlich ist?‘ Sie erhob ihre Augen, überflog alle mit einem Blick vom Kopf bis zum Fuß und sagte dann: ‚Es war keine von diesen. Die andere ist viel schöner.‘ Ich zeigte ihr die Dame, die weiß gekleidet war, und sagte zu ihr: ‚War es also nicht diese weißgekleidete schöne Frau hier, welche du dort oben gesehen hast?‘ ‚Die Frau hier‘, erwiderte sie, ‚ist sehr schön, aber die, welche ich dort gesehen habe, ist noch viel schöner.‘“

Hyazintha ließ sich nicht irre machen. War es dem Landrat trotz aller Kreuzverhöre und Drohungen nicht gelungen, ihren Glauben und ihre Liebe zu der wunderbaren Erscheinung zu erschüttern, so konnte es dem Pfarrer noch weniger gelingen. Mochte sie auch bei dem Anblick fremder Leute infolge ihrer natürlichen Schüchternheit verlegen werden, — wo es galt, für Unsere Liebe Frau einzutreten, konnte sie nichts außer Fassung bringen. [68]

Der 13. September rückte heran. Für die Eltern der Hirtenkinder war die Lage keineswegs beneidenswert. Die Priester hielten sich von den Erscheinungen offensichtlich fern. Die weltlichen Behörden standen den Vorgängen durchaus feindlich gegenüber. Die Bevölkerung selbst war geteilter Meinung. Unter solchen Umständen mußten die Eltern für sich selbst wie für ihre Kinder das Schlimmste befürchten. In ihrer Not ließen sie daher die drei Kinder am 13. September mittags scheinbar allein zur Mulde der Iria hingehen. In Wirklichkeit holte Mutter Marto ihre Schwägerin, die Mutter der Luzia, ab und beide Frauen gingen unbemerkt, ohne sich sehen zu lassen, zur Mulde und blieben oben am Abhang stehen, um das Weitere abzuwarten. Auch Vater Marto hielt sich in gemessener Entfernung. Die Erscheinung zeigte sich wieder wie in den vorausgegangenen Monaten. Den Kindern selbst widerfuhr nicht das mindeste. Im Gegenteil, die ruchlose Tat des Landrats brachte den drei kleinen Helden die Sympathien weiter Volkskreise. Besonders wohlthuend wirkte auf die Familien der Hirtenkinder der Besuch des hochangesehenen Theologieprofessors Visconde de Montelo. Dieser gütige Priester kam am 27. September 1917 in das Dörfchen Aljustrel, nachdem er bereits am 13. September der Erscheinung in der Mulde der Iria, wenn auch in einiger Entfernung, beigewohnt hatte. Lassen wir ihn erzählen!

In der Absicht die am Dreizehnten des laufenden Monats September gesammelten Eindrücke zu vervollständigen und zu dem Zwecke um mir für die Bildung eines sicheren Urteiles über die Ereignisse, die sich in den letzten fünf Monaten drei Kilometer südlich vom Dorfe Fátima an dem ‚Mulde der Iria‘ genannten Orte abgespielt hatten, möglichst bald die notwendigen Unterlagen zu verschaffen, ging ich am vergangenen Donnerstag, den [69] 27. September, abermals nach diesem malerischen Dorfe, das sich so lieblich auf einem der Widerlager der majestätischen Serra d’Aire erhebt.

1 Das Ablassen von Raketen ist eine in Portugal sehr beliebte Volksbelustigung.

2 Processo canonico das Aparições da Fátima, S. 22.

3 Nach unseren Begriffen sind fünfzehnjährige Mädchen noch keine Damen. Im Süden schreitet die körperliche Entwicklung rascher voran. Auch die „Frau“, die die Hirtenkinder in der Mulde der Iria schauten, schien nur 18 Jahre alt zu sein.

Es war drei Uhr nachmittags, als ich dem Zug entstieg, der mich von Torres Novas über Vila Nova de Ourê m nach dem armseligen Ort gebracht hatte, dessen Name heute auf Zehntausenden von Lippen von einem Ende Portugals bis zum anderen Ende wie ein Unterpfund himmlischer Gnade und Segnungen erklingt. Der hochwürdige Pfarrer, den ich sofort aufsuchte, war nicht zu Hause. Er war auswärts gegangen und sollte erst nachts wieder nach Hause kommen.

Etwas mißgestimmt darüber, daß ich mit ihm über die Angelegenheit, die mich hergeführt hatte, nicht einige Worte austauschen konnte, entschloß ich mich nach der Behausung der Kinder zu gehen, die mit Erscheinungen der allerseligsten Jungfrau begnadigt worden zu sein behaupten,¹ um mir aus ihrem Munde bis ins Einzelste von den seltsamen Vorgängen erzählen zu lassen, deren Kunde Tag für Tag ungezählte Menschen aller sozialen Klassen und Schichten nach Fátima gelockt hat.

Die bescheidenen Wohnungen der Familien der Hirtenkinder befinden sich in einem zwei Kilometer von der Pfarrkirche und dem Pfarrhause entfernten, jedoch zur Pfarrei gehörigen, unbedeutenden Örtchen namens Aljustrel.

Die beiden kleineren Kinder waren nicht da. Ich ging nach dem Hause des älteren Kindes, dessen Mutter mich einlad hereinzukommen und Platz zu nehmen, eine Einladung, der ich Folge leistete. Auf meine Frage, wo ihre [70] Tochter, die ich suchte, sei, gab mir die Mutter zur Antwort, das Mädchen sei bei der Weinlese auf einem kleinen, der Familie gehörigen Besitztum zwei Kilometer von hier.

Sofort zeigte sich auf Bitten der Mutter hin jemand bereit das Mädchen zu holen. Inzwischen waren die beiden kleineren Kinder vom Felde heimgekommen und da sie von den Nachbarkindern erfahren hatten, daß ich sie sprechen wollte, kamen sie herbei.

Es sind zwei Geschwister, ein Knabe und ein Mädchen. Zuerst kam das Mädchen.

Es heißt Hyazintha von Jesus, ist sieben Jahre alt und die Tochter des Manuel Pedro Marto und der Olympia von Jesus. Sie ist reichlich groß für ihr Alter, etwas zart, ohne daß man sie gerade mager nennen könnte; ihr Gesicht ist wohlproportioniert, die Gesichtsfarbe braun. Sie ist bescheiden gekleidet und ihr Rock reicht bis zum Knöchel hinab. Sie macht den Eindruck eines gesunden Kindes und verrät in ihrem ganzen physischen und moralischen Gehaben völlige Normalität. Ob der Anwesenheit fremder Personen, die mich begleiteten und die anzutreffen sie nicht erwartet hatte, überrascht, zeigt sie anfänglich eine große Verlegenheit und antwortet auf die Fragen, die ich an sie richtete, einsilbig und mit kaum verständlicher Stimme. Einige Augenblicke hernach taucht ihr Bruder auf, ein Junge von neun Jahren, der mit einer gewissen Selbstverständlichkeit ins Zimmer hereinkommt, die Mütze auf dem Kopf behält und nicht im geringsten daran denkt, daß er sie herunternehmen soll. Ein Zeichen, das ihm seine Schwester diesbezüglich gab, beachtete er nicht. Ich lud ihn ein, auf einem Stuhl neben mir Platz zu nehmen. Sofort und ohne irgend welches Widerstreben gehorcht er. Ohne Verzug begann ich ihn darüber auszufragen, was er seit vergangenem Mai in [71] der Mulde der Iria am Dreizehnten jeden Monats während der Erscheinung gesehen und gehört hatte.

Zwischen mir und Franz entspann sich folgendes kurzes Zwiegespräch:

- Was hast du in den letzten Monaten in der Mulde der Iria gesehen?
- Ich habe Unsere Liebe Frau gesehen.
- Wo erscheint sie denn?
- Oben auf einer Steineiche.
- Erscheint sie plötzlich oder siehst du sie von irgend einer Seite herkommen?
- Ich sehe sie von der Seite herkommen, wo die Sonne aufgeht, und sich dann auf die Steineiche stellen.
- Kommt sie langsam oder schnell?
- Sie kommt immer schnell.
- Hörst du, was sie zu Luzia sagt?
- Ich höre nichts.
- Hast du einmal mit der Frau gesprochen? Hat sie dich schon angesprochen?
- Nein, ich habe sie nie um etwas gefragt. Sie spricht nur mit der Luzia.
- Auf wen schaut sie, auch auf dich und auf die Hyazintha oder nur auf die Luzia?
- Sie schaut auf alle drei. Aber sie schaut die meiste Zeit auf die Luzia.

¹ Wir dürfen nicht vergessen, daß dieser Bericht aus dem Jahre 1917 stammt, also aus einer Zeit, wo über die Erscheinungen noch keinerlei kirchliche Untersuchung geführt worden war. Daher die vorsichtige Ausdrucksweise des gelehrten Theologen.

- Hat sie schon einmal geweint oder gelacht?
- Weder das eine noch das andere. Sie ist immer ernst.
- Wie ist sie gekleidet?
- Sie hat ein langes Kleid und über dem Kleide einen Mantel, der ihren Kopf bedeckt und bis zum Ende des Kleides herabfällt.
- Von welcher Farbe ist das Kleid und der Mantel?
- Sie sind weiß. Das Kleid hat goldene Striche. [72]
- Wie ist die Haltung der Frau?
- Wie wenn einer betet. Sie hält die Hände auf der Brust gefaltet.
- Hat sie etwas in den Händen?
- Sie hat zwischen der Handfläche und dem Handrücken der rechten Hand einen Rosenkranz, der über das Kleid herabhängt.
- Und was hat sie an den Ohren?
- Die Ohren sieht man nicht, weil sie vom Mantel bedeckt sind.
- Von welcher Farbe sind die Rosenkranzperlen?
- Sie sind auch weiß.
- Ist die Frau schön?
- Und ob!
- So schön wie das kleine Mädchen, welches du da dort siehst?
- Schöner.
- Aber es gibt Frauen, die noch viel schöner sind als das Mädchen dort ...
- Sie ist viel schöner als irgend eine Person, die ich gesehen habe.

Nachdem ich mit der Vernehmung des Franz zu Ende war, rief ich die **Hyazintha** herbei, die auf der Straße mit anderen Mädchen spielte. Ich ließ sie auf einer kleinen Bank neben mir Platz nehmen und unterzog sie gleichfalls einem Verhör, wobei es mir gelang, von ihr vollständige und genauere Antworten zu bekommen als von ihrem Bruder.

- Hast du Unsere Liebe Frau gesehen am Dreizehnten jeden Monats von Mai bis jetzt?
- Ja, ich habe sie gesehen.
- Wo kommt sie denn her?
- Sie kommt vom Himmel her, da wo die Sonne ist.
- Wie ist sie gekleidet? [73]
- Sie hat ein weißes, mit Gold verziertes Kleid und auf dem Kopfe hat sie einen Mantel, der auch weiß ist.
- Von welcher Farbe sind denn die Haare?
- Ihre Haare sieht man nicht. Sie sind vom Mantel bedeckt.
- Hat sie Ringe in den Ohren?
- Ich weiß es nicht, weil man ihre Ohren auch nicht sieht.
- Wie ist denn die Stellung der Hände?
- Die Hände sind auf der Brust gefaltet, die Finger nach oben gekehrt.
- Hat sie den Rosenkranz in der Rechten oder in der Linken?

Auf diese Frage gab das Mädchen zuerst zur Antwort „in der rechten Hand“. Hernach jedoch zeigte sich das Kind infolge meines absichtlichen und verfänglichen Drängens ratlos und verwirrt. Es konnte nicht genau angeben, welche seiner beiden Hände der Hand entspricht, in der die Erscheinung den Rosenkranz hält.

- Was hat Unsere Liebe Frau der Luzia besonders dringend empfohlen?
- Sie befahl, wir sollten jeden Tag den Rosenkranz beten.
- Betest du ihn auch?
- Ich bete ihn alle Tage mit dem Franz und mit der Luzia. —

Für das Lebensbild Hyazinthas sind die Mitteilungen des Visconde de Montelo von unschätzbarem Wert. Er schildert uns das Gnadenkind in seiner natürlichen Zartheit und Feinheit, in der Blüte seines Kindseins, noch ehe die grausame Krankheit den zarten Körper erfaßt hatte, der Hyazintha später zum Opfer fallen sollte. [74]

Der 13. Oktober 1917.

Tief, unvergeßlich, ergreifend waren die Eindrücke, die Visconde de Montelo von seinem Besuch bei den drei kleinen Hirtenkindern am 27. September mit nach Hause nahm. Drei Kinder, die ganz Portugal in Aufregung hielten, ohne jegliche Schulbildung, aber geistig und körperlich kerngesund. Dabei alle Drei grundverschieden in ihren Charakteren und Anlagen, doch eins in der Liebe und Begeisterung für die Muttergottes, für deren Erscheinungen sie mit einer weit über ihr zartes Alter hinausreichenden Festigkeit eintraten. Mit unwiderstehlicher Macht zog es ihn zu diesen armen Bauernkindern, die soviel von der Reinheit und Güte Jener ausstrahlten, die sich ihnen in der Mulde der Iria gezeigt hatte. So treffen wir den Visconde de Montelo am 11. Oktober, unmittelbar vor dem Tag der letzten Erscheinung, wiederum in Fátima. Er erzählt:

„Von der absoluten Aufrichtigkeit der drei Kinder, die behaupteten, fünfmal Unsere Liebe Frau in der Mulde der Iria (Pfarrei Fátima, Bezirk Vila Nova de Ourém) gesehen zu haben, war ich überzeugt. Nachdem Unsere Liebe Frau gemäß den Aussagen der Kinder erklärt hatte, Sie werde am 13. Oktober l. J. bewirken, daß das ganze Volk an Ihre Erscheinung glaube, nahm ich zum dritten Male meinen Weg nach jenem Dorfe. Zwar befürchtete ich, die Kinder könnten das Opfer einer Täuschung sein, eine Hypothese übrigens, die zurückzuweisen alle Umstände zwingen, oder die außerordentlichen Ereignisse, die sich dortselbst vollzogen, könnten das Werk des Geistes der Finsternis sein, der damit uns unbekannt Ziele verfolge. Dennoch faßte in meinem Geiste jedesmal mehr die Überzeugung Wurzel, daß Fátima der Ort ist, den die Königin des Himmels und Patronin Portugals zum Schauplatz neuer Wunder Ihrer Güte und Barmherzigkeit [75] bestimmt hat.

Aus diesem Grunde entschloß ich mich, einige Tage früher nach Fátima zu fahren. Ich bestieg am 10. Oktober um ½ 12 Uhr vormittags in Santarem den Zug, der mich nach Chão-de-Maçãs bringen sollte, der nächsten Bahnstation ¹ des portugiesischen Lourdes oder La Salette, wie man Fátima dank der Güte Gottes zuweilen nennt. Ein Wagen führte mich weiter nach Vila Nova de Ourém. Nachdem ich mit dem dortigen hochwürdigen Ortspfarrer meine Eindrücke über die Vorgänge, die den Anlaß meiner Reise bildeten, ausgetauscht halte, fuhr ich mit einem anderen Wagen nach Fátima, wo ich um 11 Uhr nachts ankam. Ich ging sofort nach dem zwei Kilometer entfernten Montelo. Hier wurde ich im Hause der ob ihrer Ehrenhaftigkeit und Religiosität hochgeschätzten Familie Gonçalves gastlich aufgenommen. Am nächsten Morgen nahm ich mir vor, die visionären Kinder, die in Aljustrel, drei Kilometer von Montelo wohnen, neuerdings einzuvernehmen.“

In kluger Zurückhaltung verstand es der Visconde de Montelo, die Überzeugungen des Hauses Marto zu schonen. So gewann er das Vertrauen der Familie und es wurde ihm ein leichtes, die beiden Kinder so oft zu vernehmen, als es ihm nötig schien. Diesmal, am 11. Oktober, nahm er zuerst die kleine **Hyazinth**a vor. Er stellte folgende Fragen an sie:

- Hat die Frau euch befohlen, den Rosenkranz zu beten?
- Ja.
- Wann?
- Als sie das erste Mal erschien.
- Hast du das Geheimnis auch gehört oder hat es nur die Luzia gehört? [76]
- Ich habe es auch gehört.
- Wann hast du es gehört?
- Das zweite Mal, am Tage des hl. Antonius.
- Hat das Geheimnis den Zweck, euch reich zu machen?
- Nein.
- Hat es den Zweck, euch gut und glücklich zu machen?
- Ja. Es ist für alle drei von Nutzen.
- Hat es den Zweck, daß ihr in den Himmel kommt?
- Nein.
- Kannst du das Geheimnis nicht kundtun?
- Ich kann nicht.
- Warum?
- Weil die Frau gesagt hat, wir sollen das Geheimnis niemand sagen.

¹ Heute ist die nächste Bahnstation auf der Ostseite des Wallfahrtsortes Ceissa-Ourém; siehe L. Fischer, Fátima, das portugiesische Lourdes 1930 2, S. 27.

- Wäre das Volk traurig, wenn es das Geheimnis wüßte?
- Ja.
- Wie hielt die Frau die Hände?
- Sie hielt sie gefaltet.
- Immer gefaltet?
- Manchmal hob sie die Hände zum Himmel.
- Hat die Frau im Mai gesagt, sie wolle, daß ihr öfter zur Mulde der Iria kommet?
- Sie hat gesagt, sie wolle, daß wir sechs Monate lang, von Monat zu Monat hinkämen. Im Oktober werde sie uns dann sagen, was sie wolle.
- Hat sie über dem Kopfe einen Lichtglanz?
- Ja.
- Kannst du ihr gut ins Gesicht schauen?
- Nein, ich kann es nicht, weil es den Augen weh tut.
- Hast du immer gut verstanden, was die Frau gesagt hat? [77]
- Das letzte Mal habe ich nicht alles gehört wegen des Lärms, den das Volk machte. —

Auch der Visconde de Montelo versuchte also vergeblich hinter das Geheimnis zu kommen, das die drei Kinder mit bewundernswerter Gewissenhaftigkeit bewahrten. Die Antworten der kleinen Hyazintha sind klar und bestimmt.

Aufs neue bekundet sie den überirdischen, das Auge blendenden Glanz der himmlischen Erscheinung. Man liest es in den Antworten des Kindes deutlich, daß es unerschütterlich von der Tatsache überzeugt ist, niemand geringeren bei den Erscheinungen vor sich zu sehen als die Muttergottes selbst. Das war auch die feste Überzeugung der beiden anderen Kinder.

Ganz anders die Eltern. Je näher der 13. Oktober herankam, an dem das große Zeichen geschehen sollte, das die Erscheinung schon am 13. Juli vorausgesagt halte, desto ängstlicher wurde Frau Santos.¹ Am Morgen des 12. Oktober stand sie auf, trat an das Bett der Luzia und sagte zu ihr: „Meine Tochter, es wird gut sein, wenn wir heute zum Beichten gehen, weil die Leute sagen, wir müßten morgen in der Cova sterben, wenn die allerseligste Jungfrau das versprochene Wunder nicht wirkt. Man wird uns töten. Daher ist es besser, wir gehen zum Beichten, um auf das Sterben vorbereitet zu sein.“ Viele Leute waren nämlich ins Haus gekommen und hatten der Mutter der Luzia geraten: „Geht mit der Luzia irgend wohin, an einen unbekanntem Ort; sonst muß sie mit den beiden anderen Kindern sterben, wenn das Wunder nicht eintrifft.“ Luzia erwiderte ihrer Mutter: „Wenn du zum Beichten gehen willst, gehe ich mit. Aber nicht aus diesem Grund. Ich habe keine Angst, daß ich morgen sterben muß. Ich bin sicher, daß Unsere Liebe Frau morgen all das tun wird, was Sie mir [78] gesagt hat!“ Das Beichten unterblieb, ein Zeichen dafür, wie überzeugend die Erscheinung durch Luzias Mund zu wirken wußte.

Auch dem Vater Marto hatte man abgeraten, am 13. Oktober in die Mulde zu gehen. Wenn man auch den Kindern nichts Übles antun werde, weil sie noch Kinder seien, so könnte man ihm doch böß mitspielen. Vater Marto ließ sich gleichwohl nicht abhalten die Kinder am 13. Oktober nach der Mulde zu begleiten, wenn er sich auch nicht unmittelbar neben die Kinder bei der Steineiche hinstellte, wie seine um die Kinder besorgte Frau, die ihre Kleinen nicht aus dem Auge ließ. Die beiden Mädchen trugen Unserer Lieben Frau zu Ehren himmelblaue Kleider und weiße Schleier.² Himmelblau und weiß sind ja die Farben der Muttergottes. Auf dem Kopf trugen sie Kränze von künstlichen Blumen. Eine fromme Dame aus Pombalinho halte ihnen diese Ausstattung kurz vor dem Weggang zur Mulde geschenkt. So waren sie festlich geschmückt für den Tag, der nicht nur ein großes Marienfest, sondern zugleich auch ein Ehrentag ihres Lebens werden sollte.

Das Gedränge bei der Steineiche war fürchterlich. Vater Marto hörte seine kleine Hyazintha, die von den beiden älteren Kindern fürsorglich in die Mitte genommen worden war, schreien: „Erdrückt mich doch nicht!“ Als Luzia die Erscheinung kommen sah, geriet sie in Ekstase. Die kleine Hyazintha ließ ihr aber nicht lange Zeit. Kaum hatte sich die Erscheinung auf der Steineiche niedergelassen, rief Hyazintha: „Unsere Liebe Frau ist schon erschienen!“ Dann stieß sie Luzia in die Seite und sagte: „Sprich mit Ihr, Luzia! Unsere Liebe Frau ist [79] schon da!“ Luzia kam zu sich, tat zweimal einen tiefen Atemzug, wie einer, dem die Luft ausgegangen ist, und dann begann sie ihr Gespräch mit Unserer Lieben Frau.

¹ Das Folgende nach dem Verhör vom 14. Oktober 1932.

² So nach Aussage der Mutter der Luzia. Nach Aussage Luzias trug sie selbst ein himmelblaues, Hyazintha ein weißes Kleid.

Nachdem die Erscheinung sich als Rosenkranzkönigin geoffenbart hatte und den Blicken der Kinder entschwunden war, setzte das berühmte „Sonnenwunder“¹ ein. Als auch diese grandiose Kundgebung der Natur zu Ende war, begann ein Sturm auf die drei Hirtenkinder. Nun waren die drei Kleinen glänzend gerechtfertigt. Alles wollte jetzt die Kinder sehen und mit ihnen über die Erscheinung sprechen. Zum Schrecken der Mutter der Luzia nahm ein riesenhafter Mann — es war der Rechtsanwalt Dr. Carlos de Azevedo Mendes — die kleine Luzia auf den Arm und trug sie durch das Menschengewühl zur Straße hinauf. Mutter Santos wußte in ihrer Angst und Sorge nicht, ob er Gutes oder Schlimmes mit dem Kinde vorhabe. Er hatte aber dabei nur die besten Absichten. Die kleine Hyazintha weinte, weil alles auf sie eindrang. Ein Mann nahm sie auf seinen Arm und trug sie aus dem Gedränge. Sie schien ihre bisherige Tapferkeit verloren zu haben. Es ist klar, daß die Kinder diesem unerwarteten Ansturm der neugierigen Massen körperlich und seelisch nicht standhalten konnten.

Die Kinder wurden von der Mulde weg in einem bereitstehenden Wagen nach Aljustrel gefahren. Auch Luzia und ihre Mutter gingen in das Haus Mario. Das Haus war gedrängt voll von Besuchern und Neugierigen. Doch nicht nur die Berichterstatter und Neugierigen, auch der Visconde de Montelo war auf dem Plan. Gewissenhaft wollte er seine Chronistenpflicht erfüllen. Freilich, vorerst war nichts zu machen. Er mußte zunächst den ersten [80] Ansturm auf die Kinder vorübergehen lassen. So treffen wir ihn „nach der Erscheinung, um 7 Uhr abends im Hause der Familie des Franz und der Hyazintha“. Nach den aufregenden Vorgängen dieses Tages, die keiner der vielen Besucher wird so rasch vergessen haben, und im Hinblick auf die Übermüdung der drei Hirtenkinder, mochte es für den Visconde de Montelo keine Kleinigkeit sein, die unumgängliche Pflicht der historisch möglichst getreuen Fixierung der Vorgänge noch am gleichen Abend zu erfüllen.

Uns interessiert vor allem das Verhör, das er mit **Hyazintha** angestellt hat. Hören wir Frage und Antwort!

- Wen hast du heute, als du in der Mulde der Iria warst, außer Unserer Lieben Frau noch gesehen?
- Ich habe den heiligen Josef und das Jesuskind gesehen.
- Wo hast du sie gesehen?
- Ich habe sie neben der Sonne gesehen.

DCF III-1, Doc. 68; 1917-10-13, Cova da Iria. Die weinende Jacinta wird in den Armen eines Mannes weggetragen.



**Am Tag der letzten Erscheinung der Rosenkranzkönigin von Fátima
13. Oktober 1917**

Hyazintha wird aus der Volksmenge getragen

¹ Siehe die klassische Würdigung des „Sonnenwunders“ durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Leiria bei L. Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, S. 57; vgl. auch oben S. 17 f.

- Was hat Unsere Liebe Frau gesagt?
- Sie hat gesagt, wir sollen alle Tage den Rosenkranz beten; der Krieg werde heute zu Ende gehen.¹
- Zu wem hat sie das gesagt?
- Sie hat es zu Luzia und zu mir gesagt. Der Franz hat nichts gehört.
- Hast du sie sagen hören, wann unsere Soldaten heimkommen werden?
- Nein.
- Was hat sie weiter noch gesagt?
- Sie hat gesagt, man solle in der Mulde der Iria eine Kapelle bauen. (Ein andermal drückte sich Hyazintha so [81] aus: „Sie hat gesagt, das Volk werde dort eine Kapelle bauen“).
- Hast du selbst sie oder nur Luzia das sagen hören?
- Sie selbst.
- Wo kam Unsere Liebe Frau her?
- Sie kam von Osten her.
- Und nach welcher Richtung hin verschwand sie?
- Nach dem Osten zu.
- Ist sie weggegangen mit dem Gesicht zum Volk gekehrt?
- Nein, sie hat dem Volk den Rücken zugekehrt.
- Hat sie nicht gesagt, ihr sollt wieder zur Mulde der Iria kommen?
- Sie hat schon früher gesagt, es werde das letzte Mal sein, daß sie komme, und heute hat sie auch gesagt, es sei das letzte Mal.
- Hat Unsere Liebe Frau weiter nichts gesagt?
- Sie hat heute gesagt: Das Volk soll alle Tage den Rosenkranz zu Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz beten.
- Wo, hat sie gesagt, soll das Volk den Rosenkranz beten?
- Sie hat nicht gesagt wo.
- Hat sie gesagt, wir sollen ihn in der Kirche beten?
- Das hat sie keineswegs gesagt.
- Wo betest du den Rosenkranz lieber, hier in deinem Hause oder in der Mulde der Iria?
- In der Mulde der Iria.
- Warum betest du ihn dort lieber?
- Für nichts und wieder nichts.²
- Hat Unsere Liebe Frau davon etwas gesagt, mit welchem Gelde die Kapelle gebaut werden soll? [82]
- Sie hat gesagt, man solle eine Kapelle bauen; vom Geld wollte sie dabei nichts wissen.
- Hast du nach der Sonne gesehen?
- Ja.
- Hast du die Zeichen gesehen?
- Ja.
- War es Unsere Liebe Frau, die euch nach der Sonne blicken hieß?
- Sie hat uns nicht nach der Sonne blicken heißen.
- Wie konntest du dann die Zeichen sehen?
- Ich wandte die Augen nach der Seite.
- War das Jesukind auf der rechten oder auf der linken Seite des heiligen Josef?
- Es war auf der rechten Seite.
- Stand es auf den Füßen oder hatte er es auf dem Arm?
- Es stand auf den Füßen.
- Hast du den rechten Arm des heiligen Josef gesehen?
- Nein, ich sah ihn nicht.
- Wie groß war das Jesukind? Reichte es mit dem Kopf bis zur Brust des heiligen Josef?
- Das Kind reichte nicht bis zum Gürtel des heiligen Josef.

¹ Über diese angebliche Äußerung der Erscheinung siehe unten S. 86 ff.

² Im Original: „Por nada“. Das Kind vermag sich den inneren Drang, weshalb es in der Mulde lieber betet als anderwärts, nicht zu erklären.

— Wieviele Jahre schien das Kind zu zählen?

— Es war wie die Theolinde des Josef das Neves (ein Kind von ein bis zwei Jahren).

Mit dem 13. Oktober 1917 waren die öffentlichen Erscheinungen der Rosenkranzkönigin abgeschlossen. Doch nicht die Aufgabe der Kinder, nicht die Aufgabe Hyazinthas. Die nächsten Wochen und Monate brachten für die Kinder, die kleine Hyazintha insbesondere, harte und schwere Tage. [83]

BITTERE TAGE.

Der Visconde de Montelo schien von den Ergebnissen seines Verhörs am Abend des 13. Oktober, so eingehend und ausführlich es gewesen war, noch nicht ganz befriedigt zu sein. Er hatte zu seinen bisherigen Beobachtungen noch mancherlei Ergänzungen zu machen. Daher finden wir ihn sechs Tage nach der letzten Erscheinung, am 19. Oktober bereits, besser gesagt erst wieder in Fátima. Hätte er geahnt, wie es um die Kinder stand, er wäre wohl schon früher gekommen oder noch besser am 13. Oktober gleich dageblieben. Die einfachen, schlichten Eltern der Hirtenkinder waren der schwierigen Situation nicht gewachsen. Hier hätte unbedingt der Pfarrer von Fátima bei aller Zurückhaltung, die er üben zu müssen glaubte, eingreifen müssen, um die Kinder vor gesundheitlicher Schädigung zu bewahren. Ein unterschiedenes Wort von ihm hätte bei den beiden Familien wie auch bei den zahllosen Besuchern seine Wirkung sicher nicht verfehlt. Der Visconde de Montelo schreibt:

„Am 19. Oktober 1917 um ein Uhr nachmittags begann ich auf der Straße von Leiria meine Wanderung nach Fátima. Um drei Uhr kam ich dort an.

In der Mulde der Iria beten neben dem Erscheinungsbaum ein paar fromme Bauersfrauen kniend voll Andacht den Rosenkranz. Die Steineiche ist auf einen kaum mehr als eine Spanne hohen Stumpf zusammengeschrumpft. Feldblumenbüschel und Blütensträuße säumen den Stumpf ringsum ein. Die Frömmigkeit der [84] Pilger, die von dein Baum, der der Jungfrau bei den Erscheinungen als Standort diente, sich ein Andenken sichern wollten, hat den Baum fast völlig vernichtet. Alles übrige befindet sich noch im gleichen Zustande wie es am 11. Oktober, dem vorletzten Tag vor der Schlußerscheinung, zu sehen war.

Ich wandte mich sodann nach dem Hause der Familie der Hyazintha, wo ich die drei Kinder antraf. H. H. José Ferreira de Lacerda, Pfarrer der Wunderkirche und Direktor der Wochenschrift „O Mensageiro“, zurzeit Feldgeistlicher beim portugiesischen Expeditionskorps, unterzog die Kinder soeben einem Verhör. Er war in seine Heimat auf Urlaub gekommen und wollte, bevor er wieder nach Frankreich zurückkehrte, die Kinder von Aljustrel sehen und sprechen. Die Zahl derer, welche die Kinder besuchen, nimmt von Tag zu Tag zu. Stündlich kommen Besucher von den entlegensten und entgegengesetzten Punkten des Landes. Die Kinder fühlen sich ziemlich abgespannt. Vor allem fühlt sich die Luzia infolge der besonders ein-gehenden Verhöre, die mit ihr angestellt werden, ganz erschöpft. Man beobachtet, wie die außerordentliche Ermüdung sie dazu veranlaßt, auf manche Fragen, die man an sie stellt, ohne die Aufmerksamkeit und Überlegung, die zu wünschen wäre, Antwort zu geben. Mitunter antwortet sie beinahe ganz mechanisch. Häufig kommt es vor, daß sie sich bestimmter Umstände bei den Erscheinungen nicht mehr erinnern kann, ganz im Gegensatz zu ihrem Verhalten vor dem 13. Oktober. Wenn nicht dafür Sorge getragen wird, daß den Kindern weitere häufige und langwierige Verhöre, die sie ermüden, erspart bleiben, läuft ihre Gesundheit Gefahr, eine schwere Erschütterung zu erfahren.“

Wie richtig diese Bemerkungen des Visconde de Montelo sind, beweist ein Blick auf das Verhör, das er mit [85] Hyazintha anstellte. Hyazintha hatte ihm bisher klare und bestimmte Antworten gegeben. Jetzt war das Kind der ewigen Verhöre müde. Frage und Antwort lauten wie folgt:

— Hast du am Dreizehnten d. M. neben der Sonne Unsern Herrn, die schmerzhaftes Muttergottes und die Muttergottes vom Karmel gesehen?

— Nein.

— Aber am Elften d. M. hast du zu mir gesagt, sie würden erscheinen.

— Gewiß. Die Luzia hat die andere Muttergottes gesehen. Ich nicht.

— Hast du den heiligen Josef gesehen?

— Ja. Die Luzia hat gesagt, der heilige Josef habe den Segen gegeben.

— Hast du nach der Sonne geschaut?

— Ja.

- Und was hast du gesehen?
- Ich sah die Sonne rot, grün und in anderen Farben, und ich sah, wie sie sich im Kreise drehte.
- Hast du die Luzia zum Volke sagen hören, es solle nach der Sonne schauen?
- Ja. Sie sagte mit sehr lauter Stimme, die Leute sollen nach der Sonne schauen. Die Sonne drehte sich bereits im Kreise.
- Hat die Frau der Luzia befohlen dem Volke die Weisung zu geben?
- Die Frau hat nichts gesagt.
- Was hat die Frau dieses letzte Mal gesagt?
- Sie hat gesagt: „Ich komme hieher, um dir zu sagen, daß sie Unsern Herrn, der sehr erzürnt ist, nicht beleidigen sollen; daß, wenn das Volk sich bessert, der Krieg zu Ende geht, und daß, wenn es sich nicht [86] bessert, die Welt zu Ende geht.“ Die Luzia hat besser als ich gehört, was die Frau gesagt hat.
- Hat sie gesagt, der Krieg gehe an diesem Tage zu Ende oder er gehe in Bälde zu Ende?
- Unsere Liebe Frau hat gesagt, der Krieg werde zu Ende gehen, wenn sie im Himmel angelangt sei.
- Aber der Krieg ist immer noch nicht zu Ende gegangen! ...
- Er geht zu Ende, er geht zu Ende ...
- Aber wann geht er dann zu Ende?
- Ich glaube, er geht am Sonntag zu Ende.

Nicht weniger unklar waren die Antworten, die der Visconde de Montelo an diesem Tage von Luzia und Franz erhielt. Die Kinder waren übermüdet, ihre Antworten daher, wie der Visconde de Montelo selber feststellte, nicht von der wünschenswerten Sicherheit und Zuverlässigkeit. Unter solchen Umständen hätte der Visconde de Montelo vielleicht besser getan, die Kinder an diesem Tage, an dem sie unmittelbar vorher bereits durch den Feldgeistlichen H. H. José Ferreira de Lacerda einem langen ermüdenden Verhör unterzogen worden waren, überhaupt nicht mehr zu verhören und seine Absichten auf einen geeigneteren Tag zu verschieben.

Es ist kein Wunder, wenn manche Antworten der Kinder den Visconde de Montelo nicht befriedigen konnten. Die Kinder wurden ja förmlich von einem Verhör ins andere gestürzt. Schade, daß so viele unbefugte Private sich an die Kinder herandrängen durften, übrigens zum Schaden der Sache, weil diese Verhöre fast alle für die Geschichte der Erscheinungen verloren sind!

Ein Umstand, der viel Widerspruch gegen die Echtheit der Erscheinungen hervorrief, war Luzias Behauptung, Unsere Liebe Frau habe bei der letzten Erscheinung am 13. Oktober 1917 gesagt, der Weltkrieg gehe [87] heute zu Ende. Diese Behauptung Luzias wurde durch die gegenteiligen Tatsachen als unwahr erwiesen.

Als ich am 26., 27. und 28. September 1932 mit Erlaubnis des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria die nunmehrige Schw. Luzia von den sieben Schmerzen im Kloster in Tuy eingehendst über die Erscheinungen der Rosenkranzkönigin zu befragen Gelegenheit hatte, legte ich ihr auch diesen Punkt vor, und zwar zweimal, am 27. und am 28. September. Luzia erzählte:

„Während die Muttergottes sprach, war ich sehr damit beschäftigt, alle die Bitten an die Jungfrau zu richten, die man mir aufgetragen hatte. Mein Geist war daher nicht ausschließlich auf die Worte der Erscheinung konzentriert, sondern etwas abgelenkt. Ich suchte sämtliche Bitten im Kopfe zu behalten. Es waren deren viele: Heilung Kranker, Bekehrungen, zeitliche Sorgen, glücklicher Abschluß von Geschäften usw. Als die Erscheinung verschwunden war, fragten mich die Leute, was die Muttergottes gesagt habe. Ich erklärte, Unsere Liebe Frau habe gesagt: ‚Der Krieg geht heute zu Ende.‘ Sofort widersprach Hyazintha und betonte: ‚Nicht „heute“ hat Unsere Liebe Frau gesagt, sondern „in einem Jahre“.‘¹ Das war noch am Erscheinungsort², bevor wir Kinder voneinander getrennt³ und von einzelnen Männern zu einem bereitstehenden Wagen getragen wurden, um nach Hause gefahren zu werden.“

Luzia hat im wesentlichen dieselbe Aussage bereits am 8. Juli 1924 gemacht, als sie im Auftrag des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria durch eine Bischöfliche Kommission eidlich über den Verlauf der Erscheinungen vernommen wurde. [88]

Ihre eidliche Aussage ergänzte Schw. Luzia am 28. September 1932 durch folgende Mitteilungen: „Einige Zeit nach der letzten Muttergottes-Erscheinung hat mich die Hyazintha gefragt:

1 „Não hoje, mais durante um ano.“

2 „No mesmo lugar.“

3 „Antes da separação.“

„Wie kommst du dazu zu behaupten, Unsere Liebe Frau habe gesagt „Heute geht der Krieg zu Ende“?“ Ich antwortete der Hyazintha: ‚Ich habe das so gehört.‘ Hyazintha erwiderte sofort: ‚Ich habe das nicht gehört, sondern, daß der Krieg im Laufe eines Jahres zu Ende gehen werde.‘“ Auf meine Frage, wann dieser Vorhalt der Hyazintha erfolgt sei, konnte sich Schw. Luzia nicht mehr an den Zeitpunkt erinnern.

Wir verdanken es also der klugen kleinen Hyazintha, daß der sehr schwerwiegende Einwand gegen die Echtheit der Muttergottes-Erscheinungen von Fátima hinfällig geworden ist.

„Bittere Tage“ haben wir dieses Kapitel überschrieben. Was die Hirtenkinder und ihre Eltern in den nächsten Wochen von böswilligen Gegnern, aber auch ungeschickten Freunden erfuhren, davon gibt uns Pfarrer José Ferreira de Lacerda ein anschauliches Bild. Von besonderem Interesse dabei ist, was er uns über Hyazintha berichtet.

Pfarrer José Ferreira de Lacerda, der unmittelbar vor dem Visconde de Montelo die Kinder verhörte, hatte sich zu Hause einen großen Fragebogen mit nicht weniger als 36 Fragen zurechtgelegt, die er an den Pfarrer von Fátima, an die Kinder und deren Eltern und an die Nachbarn richtete. Leider teilt er nicht alle Fragen und Antworten mit. Aber jedenfalls war sein Verhör sehr eingehend und darum auch für die Kinder sehr ermüdend. Wertvoll sind an seinem Bericht folgende markante, auf die Kinder und ihre damaligen häuslichen Verhältnisse bezüglichen Einzelheiten: [89]

„Der Umstand, daß **Luzia** seit sechs Monaten mit Menschen von überall her und aus allen Gesellschaftsklassen, die sie aufsuchen und ausfragen, in Berührung kommt, hat bewirkt, daß sie das schlichte und holperige Auftreten eines Hirtenmädchens abgestreift hat. Sie drückt sich gut aus und gibt ihren Worten einen gewissen Ton der Überzeugung. Wir sagen ihr, wer wir sind, woher wir kommen, wohin wir gehen. Aber das beeindruckt sie ganz und gar nicht. Sie antwortet auf unsere Fragen mit kurzen Worten, und nur zuweilen, wenn wir schreiben, sagt sie zu uns: „Sterben dort im Kriege viele Leute? Die Hyazintha hat einen Bruder dabei“ ...

Als uns die Mutter der Hyazintha sah, blickte sie uns mißtrauisch an. Auf meine Frage, ob ihre Tochter zu Hause sei, und ob sie mir gestatte mit ihr zu reden, schüttelte sie den Kopf, und erst als ich ihr sagte, ich käme hierher um den Soldaten in Frankreich zu erzählen, daß Unsere Liebe Frau erschienen sei, erreichte ich, daß sie mich etwas freundlicher anblickte.

Frau Olympia von Jesus hatte mit der Zurückhaltung, die sie mir gegenüber bekundete, sehr recht. So viele Leute waren in Aljustrel erschienen um die drei Hirtenkinder zu hören, daß diese überhaupt nicht mehr wußten, was sie antworten sollten. Einige von diesen Leuten waren hergekommen mit der Absicht Widersprüche in den Antworten der Kinder herbeizuführen und, wie uns ein Nachbar sagte, war noch eben vor zwei Tagen ‚der Teufel in Menschengestalt‘ da, nämlich der Brandstifter der Kirche von Alcanena, um die Kinder auszufragen und zu bedrohen. Daher die Besorgnis und Zurückhaltung der Mutter der Hyazintha. Wenn uns Frau Olympia von Jesus schon so empfing, so zeigte ihr Mann Manuel Pedro Marto keineswegs eine bessere Stimmung. — Was mich wundert ist, [90] daß es Priester gibt, die Zweifel setzen in das, was dieses Kind (Hyazintha) sah und hörte! Unter Beiseitesetzung jeder vorgefaßten Meinung begannen wir die kleine Hyazintha anzuhören, die kaum sieben Jahre zählt und nur ein einziges Mal gebeichtet hat.

Die kleine Hyazintha ist ziemlich schüchtern und spricht nicht mit jedermann. Um zu erreichen, daß sie mit mir sprach, mußte ich ihr einen Rosenkranz schenken, den ich als Andenken von Lourdes mitgebracht hatte und den die Mutter zu den vielen anderen legte, die sie schon besaß. Nunmehr beantwortete Hyazintha meine Fragen über das, wessen sie sich bezüglich der Erscheinungen erinnerte, etwas bereitwilliger. Bei den meisten Fragen jedoch war ihre beständige Antwort ein Schweigen oder ein ‚Ich erinnere mich nicht mehr‘ ... Sie kann sich nicht mehr gut dessen erinnern, was die Frau jedes einzelne Mal sagte, aber mit dem, was sie sagt, bestätigt sie, wie ich sehe, Luzias Aussagen. Wenn ich an Hyazintha eine Frage stelle bezüglich der Worte, welche die Frau sprach, antwortet sie: ‚Ich erinnere mich nicht mehr, die Luzia muß es wissen.‘ Hyazintha erklärt ganz das gleiche wie Luzia: Daß man in ihrem Hause den Rosenkranz bete, daß sie an den Sonntagen zur hl. Messe gehe. Sie kennt nur ihre Dorfkirche und eine Kapelle in der Nähe. Keines der Bilder, die sich dort befinden, gleicht der Frau, die sie in der Mulde der Iria sah ...

Es blieb mir nur noch übrig mit **Franz** zu sprechen. Er kam von der Schule heim, während ich eben mit Luzia mich unterhielt ... Er ist neun Jahre alt. Die Frau hörte er nicht sprechen. Aber er sah sie weiß gekleidet. Während die Frau sprach, gingen die Schafe in das Reis- und Erbsenfeld, aber sie verursachten keinen Schaden, traten auch die Früchte nicht zusammen, ja fraßen sie nicht einmal, sagte er. Auf die übrigen Fragen, die [91] ich stellte, wußte er nicht zu antworten. — Beinahe vergaß ich zu sagen, daß die drei Kinder mir erzählten, die Frau habe ihnen ein Geheimnis gesagt, das sie niemand offenbaren sollen.“

Nicht jeder Besucher des Hauses Marto war so korrekt wie Pfarrer José Ferreira de Lacerda. „Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die drei Hirtenkinder sehr oft durchzugehen oder sich zu verstecken suchten, wenn sie erfuhren, daß ein Geistlicher mit ihnen sprechen wolle; denn sie wußten, daß ihnen die Herren mit vielen verfänglichen, vorwurfsvollen und höhnischen Fragen hart zusetzten, als ob sie Lügner und Schwindler wären.“¹

Wie manche Herren mit den Kindern verfuhrten, erzählt uns der Rechtsanwalt Dr. Carlos de Azevedo Mendes.² Er war am Herz-Jesu-Freitag im September des Jahres 1917 nach Fátima gekommen. Sechs Geistliche aus der Nachbarschaft hatten sich zur Beichtaushilfe eingefunden. „Naturgemäß bildeten beim Frühstück den Gegenstand der Unterhaltung die Vorgänge, die in der Pfarrei sich abspielten. Die drei Seherkinder waren am Abend zuvor im Pfarrhaus gewesen, waren von allen geistlichen Herren verhört worden und hatten stets ihre Aussagen genau so aufrecht erhalten, wie sie sie beim Verhör vor dem Herrn Pfarrer gemacht hatten. Die Erzählung der Drei und ihr Verhalten machte auf die Herren tiefen Eindruck und sämtliche waren der Meinung, daß etwas Außerordentliches vorliege. Ich erinnere mich, daß einer der hochwürdigen Herren, dessen Name mir entfallen ist, sich mir gegenüber äußerte: ‚Bei meinem Verhör machte ich es wie ein Polizist. Ich habe mehrmals versucht sie zu ertappen, aber sie haben ihre Behauptungen stets aufrecht erhalten.‘ Nach dem Frühstück gingen die Herren [92] in den Beichtstuhl. Ich suchte die drei Seherkinder auf. Ich sprach lange mit den Dreien allein, ich fragte sie auch ein wenig mit Polizistenmiene aus, allein ihre Aussagen stimmten durchaus überein. ... Die Natürlichkeit und Einfalt, mit der sie alles, was sie gesehen haben, erzählen, ist wunderbar und eindrucksvoll. Ihre Reden, ihre Einfalt, ihr ganzes Auftreten hat auf mich einen außerordentlichen Eindruck ausgeübt und mich zu dem Schlusse veranlaßt, daß in ihren Aussagen etwas Übernatürliches liegt. Der Aufenthalt bei den Kindern hat etwas ungemein Anmutiges an sich. Ich fühle mich in ihrer Gesellschaft wohl und merke gar nicht, wie die Zeit verstreicht. Sie haben etwas Anziehendes an sich, das ich mir nicht erklären kann.“

So war es bei den einen die Neugier, die sie veranlaßt, die Kinder zu besuchen und auszuforschen, bei den anderen teuflischer Haß, der die Kinder und ihre Botschaft verderben wollte, bei wieder anderen übertriebene theologische Kritik und peinlich genauer Inquisitorengeist, der ganz sicher gehen wollte, ohne doch zum Glauben zu kommen, bei wieder anderen die Anmut der Gnade, die sie zu den Kindern hinzog — aber alle, die kamen, waren und wurden eine Prüfung für die geistige und körperliche Gesundheit der Kinder.

Als am 25. oder 26. Oktober 1917 der früher erwähnte Notar³ von Vila Nova de Ourém den damaligen Pfarrer von Fátima, Manuel Marques Ferreira, aufsuchte und ihn bat, den Hirtenkindern Fragen vorlegen zu dürfen, da sagte Pfarrer Marques Ferreira: „Es kommen so viele Leute, die Fragen stellen, daß das größte Wunder darin liegt, wenn die Kinder nicht krank werden.“ [93]

Wenn es für die Kinder, vor allem auch für die kleine Hyazintha, bittere Tage waren, krank sind sie nicht geworden. Ihre gütige Mutter hat sie beschützt.

Noch einmal verhörte der gewissenhafte Visconde de Montelo die Hirtenkinder. Es war am 2. November 1917. Seine Art mit den Hirtenkindern umzugehen, machte unter den vielen Besuchern eine rühmliche Ausnahme. Er war mit den Kindern lieb und freundlich, besaß das volle Vertrauen ihrer Eltern, nahm gebührende Rücksicht auf den körperlichen Zustand der Kinder und stellte an sie seine — gewiß nicht wenigen — Fragen mit jener Ruhe des tieffrommen und gelehrten Theologen, der in der Beurteilung der Vorgänge nicht über kleine Einzelheiten stolpert, sondern die Vorgänge aus dem Ganzen der Personen und Umstände beurteilt. Er scheint auch veranlaßt zu haben, daß die Kinder auf einige Zeit aus dem Elternhause entfernt und so den unaufhörlichen Quälereien der Besucher entzogen wurden.

Auffallend ist, daß der Visconde de Montelo am 2. November fast nur die kleine Hyazintha verhört, dagegen die Luzia nur kurz, den Franz noch kürzer. Umso wertvoller ist dieses Verhör für das Lebensbild der „kleinen Blume von Fátima“. Frage und Antwort lauten folgendermaßen:

- Auf welcher Seite stand das Jesukind, als du es am 13. Oktober neben der Sonne sahst?
- Das Jesukind stand in der Mitte, rechts vom heiligen Josef. Unsere Liebe Frau war rechts von der Sonne.
- War die Frau, die du neben der Sonne sahst, eine andere, als die, welche du auf der Steineiche sahst?
- Die Frau, die neben der Sonne stand, hatte ein weißes Kleid und einen blauen Mantel. Die auf der Steineiche hatte ein weißes Kleid und weißen Mantel. [94]

1 L. Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, S. 15.

2 Aussage vom 13. September 1927.

3 Bericht an den Verfasser vom 16. November 1932. Siehe oben S. 43

- Welche Farbe hatten die Füße der Frau, die auf der Steineiche erschien?
- Die Füße der Frau waren weiß; ich glaube, sie trug Strümpfe.
- Von welcher Farbe war das Kleid des heiligen Josef und des Jesukindes?
- Das Kleid des heiligen Josef war fleischrot und das des Jesukindes war, glaube ich, auch fleischrot.
- Wann hat die Frau das Geheimnis geoffenbart?
- Ich glaube, es war im Juli.

Am gleichen Tage nahm der Visconde de Montelo mit Hyazintha nochmals ein Verhör von etwas längerer Dauer vor:

- Was sagte die Frau, als sie das erste Mal, im Monat Mai, erschien?
- Die Luzia fragte sie, was sie von ihr wolle. Sie sagte, wir sollten von Monat zu Monat dorthin kommen, bis es sechs Monate wären. Im letzten Monat werde sie uns sagen, was sie wolle.
- Hat die Luzia noch eine weitere Frage an sie gestellt?
- Sie fragte sie, ob sie in den Himmel kommen werde, und die Frau sagte zu ihr: „Ja“. Sie fragte dann, ob ich in den Himmel kommen werde, und sie sagte: „Ja“. Dann fragte sie, ob der Franz in den Himmel kommen werde, und sie sagte: „Ja, aber er muß den Rosenkranz beten“.
- Sagte die Frau noch etwas?
- Ich erinnere mich nicht, daß sie am gleichen Tage noch etwas gesagt hat. Es war diesmal, daß die Herde in die Erbsen ging.¹
- Was sagte die Frau das zweite Mal, im Juni?
- Die Luzia sagte: „Was willst du von mir?“ Die Frau gab zur Antwort: „Ich will, daß ihr lesen lernt.“
- Hat [95] die Luzia noch eine Frage gestellt?
- Sie bat für die Kranken und Sünder. Die Frau sagte, sie werde manche bessern und bekehren, andere dagegen nicht.
- Sagte die Frau noch etwas?
- An diesem Tage sagte sie weiter nichts mehr.
- Was sagte die Frau im August?
- Im August waren wir nicht in der Mulde der Iria.
- Willst du erzählen, was die Frau in Valinhos sagte?
- Die Luzia fragte die Frau, ob sie meinen Manuel zurückbringen werde.² Sie sagte, sie werde alle wieder herbringen.
- Was sagte die Frau noch?
- Sie sagte: Wenn sie uns nicht nach Ourém gebracht hätten, wäre der heilige Josef mit dem Kinde gekommen, um der Welt den Frieden zu geben. Auch Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz mit zwei Engelchen, je eines zu beiden Seiten.
- Was sagte sie noch?
- Sie sagte, wir sollen zwei Traggestelle machen und sie zum Feste Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz tragen. Ich, die Luzia und noch zwei Mädchen sollen in weißen Kleidern das eine tragen, der Franz mit drei Knaben das andere.
- Sagte sie noch etwas?
- Weiter sagte sie nichts mehr.
- Was sagte die Frau im September?
- Daran erinnere ich mich nicht mehr.
- Was sagte die Frau im Oktober?
- Die Luzia sagte: „Was willst du von mir?“ Die Frau antwortete: „Sie sollen Unseren Herrn nicht mehr beleidigen, der sehr erzürnt ist.“ Sie sagte, er verzeihe uns [96] unsere Sünden, wenn wir in den Himmel kommen wollen. Sie sagte auch, das Volk solle den Rosenkranz beten. Sie sagte, die Leute sollen hier ihre Soldaten in Kürze erwarten und der Krieg gehe an jenem Tage zu Ende.³ Sie sagte, das Volk solle dort eine Kapelle bauen und ich weiß nicht, ob sie sagte „Unserer Lieben Frau vom Rosenkranze“ oder „Ich bin Unsere Liebe Frau vom Rosenkranze“.

¹ Siehe oben S. 90.

² Ein Bruder der Hyazintha, der in Cabo Verde im Heere diente.

³ Siehe oben S. 86 ff.



Die Eltern Marto im Kreise Ihrer Familie
 Franz und Hyazintha waren zur Zeit dieser Aufnahme bereits gestorben

Es kann in diesem Lebensbilde der „kleinen Blume v. Fátima“ nicht unsere Aufgabe sein, den Inhalt der Aussagen Hyazinthas, die wir hier wiedergeben, näher zu erklären. Das geschieht in dem Buche „Die Botschaft Unserer Lieben Frau von Fátima“, das den Zweck hat, Inhalt und Bedeutung der Offenbarungen zu vermitteln, die die Rosenkranzkönigin durch Ihre drei kleinen Botschafter der Menschheit verkünden wollte.

Auch das obige Verhör der Hyazintha war nicht das letzte.

Aber wenigstens ist es, wie alle Verhöre des Visconde de Montelo, zur Kenntnis der Allgemeinheit gekommen, während die unzähligen anderen Verhöre verloren gegangen sind und nur zur Folge hatten den Kindern und ihren Angehörigen „bittere Tage“ zu verursachen.

In diesen „bitteren Tagen“ besuchte auch Baron Alvaiazêre die drei Hirtenkinder. Er hatte am 13. Oktober 1917 an den Vorgängen in der Mulde der Iria teilgenommen. Einige Wochen später — es mag im November gewesen sein, jedenfalls noch im Jahre 1917; denn sein Bericht an die kirchliche Oberbehörde stammt vom 30. Dez. 1917 — begab er sich abermals nach Fátima, um die drei Hirtenkinder näher kennen zu lernen. Sein Bericht ist uns um so wertvoller, als Baron Alvaiazêre hier sein erstes [97] Zusammentreffen mit der kleinen Hyazintha schildert, die später in seinem Leben und in den Geschicken seiner Familie eine so hervorragende Rolle spielen sollte. Der Bericht lautet:

„Einige Wochen darnach kehrte ich zum Schauplatz der Erscheinungen zurück, um mir die Hirtenkinder näher anzusehen. Ich wollte sie kennen lernen. Es begleiteten mich meine Mutter, die Baronin von Alvaiazêre, meine Schwester Maria Celeste und mein lieber Freund, der Graf von Juncal und dessen Gattin, die damals unsere Gäste waren. Bei der Kirche von Fátima machten wir Halt und erkundigten uns nach dem Aufenthaltsort der Hirtenmädchen. Man sagte uns, sie würden wohl am Schauplatz der Erscheinungen sein; der Hirtenknabe, der die Mädchen zu begleiten pflegte und dem die Jungfrau auch erschienen sei, befinde sich in nächster Nähe; man wolle ihn herbeiholen. Kurz darauf kam er.

Es war ein Knabe von etwa 10—12 Jahren, in Bauertracht, der uns reichlich heiter und unbefangen zu sein schien. Wir luden den Kleinen ein uns zu begleiten, wozu er sich sofort bereit erklärte. Lachend hüpfte er ins Innere unseres Autos. Wir stellten einige Fragen an ihn, aber er lachte mehr als er sprach. Die verschiedenen Bestandteile des Autos nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Am Erscheinungsort beteten einige Leute vor einem ziemlich alten, hölzernen Tisch, auf dem ein Kreuzifix stand. Auch der Stumpf der zusammengeschnittenen Steineiche war noch da und ebenso die beiden Holzpfosten, von denen zwei Blechlaternen herabhingen. Wir knieten nieder und beteten gleichfalls. Die kleine Luzia, der die Jungfrau erschienen ist, plauderte in einiger Entfernung [98] mit mehreren Fremden. Wir warteten, bis sie sich von ihr entfernten und gingen dann auf sie zu.

Luzia war ein Mädchen von etwa 10 Jahren, von anmutigen Gesichtszügen und blasser Farbe. Sie war ärmlich gekleidet, wie ein Kind vom Lande. Auf der Brust trug sie eine kleine rote Papierblume und in den Händen ein Kästchen, in dem einige Münzen klapperten. Sie sah schwermütig und düster drein.¹ Sie erzählte uns die Erscheinung der Jungfrau in der Form, wie sie allgemein bekannt ist. Die Jungfrau habe zu ihr gesagt, wir² hätten Gott sehr beleidigt und sollten uns bessern.

¹ Der schwermütige und düstere Gesichtsausdruck Luzias rührte von der damaligen körperlichen Übermüdung her. Unter normalen Verhältnissen ist Luzia ein sehr heiteres, sogar etwas schelmisches Menschenkind.

² D. h. die Menschen im allgemeinen, nicht die Autogesellschaft.

Man solle Ihr den Namen „Liebe Frau vom Rosenkranz“ geben. Der Krieg gehe bald zu Ende. Meine Schwester fragte Luzia, was sie bei Gelegenheit des Wunders an der Sonne beobachtet habe. Sie antwortete, sie habe den hl. Josef gesehen. Ich fragte sie auch, ob sie denn keine Angst gehabt habe, das Volk möchte sie, wenn das Wunder nicht eintrete, töten, im Glauben, sie habe alle getäuscht. Sie antwortete mir sehr energisch, sie habe bestimmt gewußt, daß das Wunder eintreten werde, und daher an eine solche Gefahr gar nicht gedacht. Sie erklärte uns auch, sie habe schon früher von den Wundern Unserer Lieben Frau von Lourdes erzählen hören. Eine Frau, die man als ihre Tante bezeichnete, half ihr manchmal bei den Antworten und machte auch verschiedentlich Andeutungen über ein Geheimnis, das die Hirtenkinder besäßen und das sie niemand offenbarten, obwohl man ihnen schon manche verlockende Versprechungen gemacht und obwohl man sie bedroht habe, man werde sie in einen Brunnen stürzen oder sie verbrennen, wenn sie [99] es nicht kundtäten.

Man sagte uns weiter, daß die Almosen für den Bau einer Kapelle bestimmt seien und daß die Verwalterin der Almosen eine andere Frau daselbst sei. ¹ Man teilte uns auch mit, daß die Kleine infolge der fortgesetzten Fragen, die die Leute an sie richteten, sehr müde und abgespant sei. Manchmal erschien mir das Kind gesammelt, manchmal zerstreut. Ich muß erklären, daß der Eindruck, den sie in mir erweckte, kein guter oder wenigstens sehr verschieden von dem war, den ich mir erwartet hatte. Es ist ein Kind, das über eine Logik verfügt, die vortrefflich und klar, aber auch so ernst ist, daß man sich davor fürchten könnte. Ob es sich dabei trotz dieser äußeren Eindrücke um ein von Gott für eine so bedeutsame Offenbarung auserwähltes Geschöpf handelt, vermag ich nicht zu sagen.

Auf dem Rückweg machten wir nochmals bei der Kirche von Fátima Halt. Hier hatten wir Gelegenheit, mit dem anderen Mädchen zu sprechen, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere. ² Es stieg auf den Antritt unseres Autos, aber es gelang uns nicht, dem Kind auch nur ein Wort zu entlocken, so sehr wir uns darum bemühten. Das Kind zeigte ein sehr fröhliches Aussehen und hatte sehr ausdrucksvolle Augen. Es mochte etwa 7 oder 8 Jahre zählen.“

Soweit der Baron Alvaiazêre. Er ahnte damals nicht, daß das trotz aller Prüfungen heitere Kind mit dem fröhlichen Antlitz und den ausdrucksvollen Augen, das wie ein liebliches Blümchen am Wegesrand plötzlich vor ihm auftauchte und rasch wieder verschwand, einstens der treue Schutzgeist seines Hauses werden sollte. [100]

DAS GROSSE GNADENJAHR.

Die Erscheinungen von Fátima waren vorüber. Auch die Besuche bei den Hirtenkindern waren allmählich seltener geworden. Wohl ging der Kampf der Geister für und wider Fátima mit unverminderter Heftigkeit weiter. Doch im Dörfchen Aljustrel selbst war es still geworden. Was hätte auch ein weiteres Vorgehen gegen die drei Hirtenkinder für einen Zweck und Sinn gehabt? Die Drei blieben unerschütterlich auf ihren Aussagen bestehen. Mit diesen Kindern einen Kampf aufzunehmen, war ein vergebliches Beginnen. Sie waren stark wie die Tatsachen, die sie behaupteten. Das hatte der Landrat Artur d'Oliveira Santos bereits zur Genüge erfahren.

Und doch, wenn es auch um die Hirtenkinder nach außen sehr stille wurde, in den Herzen der Kinder wirkte die göttliche Gnade um so kräftiger und tiefer. Es wäre ein schlechtes Zeichen für den übernatürlichen Charakter von Fátima, wenn die Erscheinungen der Rosenkranzkönigin nicht auch bei Ihren kleinen Werkzeugen, den Hirtenkindern, besondere Früchte gezeitigt hätten. Auffallende Fortschritte im geistlichen Leben sind nach der Lehre der Theologen ein Kennzeichen echter Begnadigung, während der offenkundige Mangel eines solchen Fortschrittes gegen die Echtheit der als übernatürlich betrachteten Vorgänge spricht.

Die kleine Hyazintha machte im geistlichen Leben erstaunliche Fortschritte. Wir können das Jahr 1918 geradezu als ihr großes Gnadenjahr bezeichnen. [101]

Heute können und dürfen wir es sagen, daß dieses Wachsen in der Gnade Gottes, diese herrliche Entfaltung der kleinen Blume von Fátima, mit dem Geheimnis zusammenhing, das die Erscheinung den drei Kindern mitgeteilt hatte, zusammenhing aber auch mit der Gnade der Frühkommunion, die dem Kinde zuteil wurde.

Was war der Inhalt des Geheimnisses? Bis vor kurzem waren wir immer noch auf Vermutungen angewiesen.

¹ Es ist Frau Carreira, die „Sakristanin Unserer Lieben Frau von Fátima“ (siehe oben S. 12). [auch genannt: *Maria da Capelinha*]

² Hyazintha, die kleine Blume von Fátima.

Der verstorbene Jesuitengelehrte P. Joaquim da Silva Tavares bemerkt: „Es ist keineswegs gewagt anzunehmen, daß die Frau den Kindern den baldigen Tod Hyazinthas und Franzens offenbarte. Denn bei ihrer letzten Krankheit erklärten beide Kinder, daß Heilmittel zwecklos seien, und bekundeten deutlich, daß sie wußten, was kommen werde. Es kann auch sehr wohl sein, daß Luzia bei dieser Gelegenheit den Auftrag erhielt, ins Kloster zu gehen, was sie ja dann tatsächlich getan hat.“

Wir können diesen Sätzen zwei Tatsachen hinzufügen: Auf Grund der Äußerungen der Hirtenkinder, namentlich Hyazinthas, steht fürs erste fest, daß im Geheimnis den Dreien nicht irdische Güter versprochen worden waren. Zweitens steht fest, daß es alle drei Kinder betraf. Hyazintha sagte ausdrücklich: „Es ist für alle drei von Nutzen.“

P. Joaquim da Silva Tavares hat also in der Deutung des Geheimnisses das Richtige doch nur zum Teil getroffen. Das ergibt sich aus folgendem:

Als ich am 26., 27. und 28. September 1932 mit Luzias Seelenführer in Tuy weilte, habe ich mich bei Schw. Luzia selbstverständlich auch nach dem Geheimnis von Fátima erkundigt. Ihr Seelenführer stellte mir mit ihrer Ermächtigung einen Gewissensbrief Luzias zur Verfügung, aus dem hervorgeht, *daß ein Teil des den drei Kindern im Jahre 1917 von der Himmelskönigin anvertrauten [102] Geheimnisses noch weiter als Geheimnis fortbestehen muß, während der andere Teil freigegeben ist.*

Luzia hat noch eine herrliche Aufgabe zu erfüllen. Über diese vom göttlichen Bräutigam gestellte Aufgabe Näheres mitzuteilen, bin ich erst in der Lage, wenn der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria hierfür den Zeitpunkt für gekommen erachtet.

Am 17. Dezember 1927, so erzählt Luzia in dem obenerwähnten Brief, wandte sie sich an Jesus im Tabernakel mit der Frage, inwieweit das Geheimnis fortbestehen solle. Luzia hat in ihrer großen Bescheidenheit den Bericht in der dritten Person abgefaßt.

„Mit klarer Stimme ließ Jesus sie (Luzia) folgende Worte hören: ‚Meine Tochter, schreibe nieder, was man von dir verlangt. Schreibe auch all das nieder, was dir die allerseligste Jungfrau bei der Erscheinung, da Sie von ... sprach, offenbarte. Was den Rest des Geheimnisses betrifft, so bewahre weiterhin Stillschweigen!‘

Was im Jahre 1917 geoffenbart wurde, ist folgendes: Sie (Luzia) bat, die drei Kinder in den Himmel mitzunehmen. Die allerseligste Jungfrau antwortete: ‚Ja; die Hyazintha und den Franz hole Ich bald; aber du mußt noch einige Zeit hierbleiben. *Jesus will sich deiner bedienen, um Mich erkennen und lieben zu machen ...*‘ ‚Muß ich dann allein dableiben?‘ sagte sie (Luzia) traurig. ‚Nein, o Tochter! Ich werde dich niemals verlassen. Mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führen wird.‘“ Soweit der Brief Luzias.¹

Wir sehen also: Die beiden jüngeren Hirtenkinder, Franz und Hyazintha, wußten, daß sie bald zur Mutter [103] in den Himmel durften, daß sie in Bälde für immer mit der wunderbaren Erscheinung verbunden sein würden, deren überirdische Schönheit ihre kindlichen Herzen geraubt hatte. Dieses Bewußtsein allein entrückte sie der Erde. Der Gedanke an die Rosenkranzkönigin verließ sie nicht mehr. „Unser Wandel ist im Himmel“,² konnten die beiden Kleinen in Wahrheit von sich sagen.

Noch tiefer als auf Franz, der von Natur aus geistig wenig regsam war, wirkte die göttliche Gnade auf Hyazintha ein. Auch hier gilt der theologische Grundsatz: Die Gnade setzt die Natur voraus. Hyazintha war von Natur aus das am meisten in sich gekehrte, das „schüchternste“ der drei Hirtenkinder. Sie war aber auch das intelligenteste und entschlossenste. Wir brauchten nur jene Photographie der drei Kinder zu betrachten, auf der die kleine Hyazintha energisch den Arm in die Hüfte stemmt, wenn wir ihre Charakterzüge nicht schon anderweitig kennen würden.

Tatsächlich hat die Kleine seit den Erscheinungen ein herrliches Innenleben geführt, das sie nach außen fast vollständig zu verbergen wußte, das wir aber nach dem Wenigen, was sie davon verraten hat, mit Sicherheit rekonstruieren können.

Der Pfarrer von Fátima Manuel Marques Ferreira bemerkt in dem amtlichen Bericht über die Erscheinungen, den er am 28. April 1919 der kirchlichen Oberbehörde in Lissabon vorlegte, von Hyazintha u. a. folgendes:

„Sie erklärte weiterhin, daß ihr die Frau noch dreimal erschienen sei: einmal am Christi Himmelfahrtstage in der Kirche während der Messe; da habe die Frau sie den Rosenkranz beten gelehrt.

¹ Um den kirchlichen Vorschriften (Codex Juris Canonici c. 1399, 5) zu genügen, füge ich ausdrücklich hinzu, daß diese Mitteilungen Luzias von der zuständigen kirchlichen Autorität, dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Leiria, gebilligt worden sind.

² Phil. 3, 20.

Das andere Mal habe sie, auf der Kellerfalltüre stehend, die Frau bei Nacht gesehen, [104] während die Familie schlief. Das dritte Mal sei die Frau unter (oder, falls es ein Irrtum ist, auf) einem Tisch gestanden, ohne mit ihr etwas zu sprechen, bis sie, die Hyazintha, zur Mutter gesagt habe: ‚Schau, siehst du nicht da unten die Frau, die ich oben (in der Mulde) gesehen habe? Schau!‘ So bestätigte es mir die Mutter selber.“

Wenn man diesen kurzen Bericht des Pfarrers liest, so könnte man auf den ersten Blick versucht sein zu glauben, das Kind habe sich getäuscht. Allein, wenn man im Auge behält, daß der kleinen Hyazintha auch während ihrer letzten Krankheit in Lissabon wiederholt die Erscheinung Unserer Lieben Frau zuteil wurde,¹ dann gewinnt die Aussage des Kindes eine ganz außergewöhnliche Bedeutung. Es scheint, daß die Gottesmutter an dem zarten Kinde Ihr besonderes Wohlgefallen hatte. Die eigene Mutter bestätigt die Angabe des Kindes, daß sich ihm die Erscheinung auch außerhalb der Mulde gezeigt habe, einmal in der Kirche und zweimal im väterlichen Hause.

Die drei Erscheinungen fanden allem Anschein nach in der kurzen Zeit vom Christi Himmelfahrtstage (9. Mai) bis zum 6. August 1918 (dem Datum des pfarramtlichen Protokolls) statt. Wie nach dem ganzen Zusammenhang angenommen werden muß, handelte es sich auch bei diesen Erscheinungen um Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz. Denn Hyazintha betont ausdrücklich die Identität der Gestalt, die sie in der Mulde der Iria gesehen hatte, und der Gestalt, die sie nun sowohl in der Kirche wie im väterlichen Hause neuerdings sah. Das Kind stand somit zu Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz in ganz besonders innigen Beziehungen. Hyazintha war in jenen Tagen mit der Rosenkranzkönigin noch inniger verbunden als selbst Luzia. [105]

Die Kleine, die den Rosenkranz längst beten konnte und ihn mit ihren Gespielen bereits vor der ersten Erscheinung des 13. Mai 1917 gebetet hat, bekommt von ihrer himmlischen Mutter Unterricht im Rosenkranzbeten. Man möchte das Kind um dieses Glück beneiden! Mündlich den Rosenkranz beten, das konnte Hyazintha längst! Es war also die *Schule Mariens*, in die sie gehen durfte und in der sie ein tieferes Eindringen in die Geheimnisse des Rosenkranzes lernte. Die Geheimnisse der Erlösung prägten sich tief ein in das kindliche Gemüt. Darum der Eifer des Kindes für das Rosenkranzgebet, der sich allen seinen Angehörigen mitteilte.

In der Schule Mariens machte Hyazintha jene wunderbaren Fortschritte im geistlichen Leben, die sie weit über ihre Altersgenossen hinausgehoben haben. Wer sich des beneidenswerten Glückes erfreut, die „weiseste Jungfrau“ zur Lehrmeisterin zu haben, lernt Wahrheiten, erfährt Zusammenhänge, schaut Wirklichkeiten, die keine menschliche Wissenschaft, kein irdischer Lehrer zu vermitteln vermag. Der fromme und gelehrte Domherr Visconde de Montelo, der das volle Vertrauen der Familie Marto, besonders aber der kleinen Hyazintha besaß, durfte in das Innere des Kindes Einblick nehmen wie kaum ein anderer Priester. Er bezeugt uns, daß Hyazintha eine geistige Reife offenbarte, die beinahe den Anschein erweckte, als sei der Theologieprofessor zum Schüler und die Schülerin Mariens zur Meisterin geworden. „Die Botschaft der Rosenkranzkönigin von Fátima“, sagt er,² „läßt sich in die zwei Worte zusammenfassen: Gebet und Sühne ... Als ich später der Hyazintha Marto, dem jüngsten der Seherkinder von Fátima, kurze Zeit vor ihrem glücklichen Heimgang in vertrauten und geheimnisvollen Unterredungen den Sinn dieses Wortpaares [106] erklärte, da hob sich der Gedanke der Sünde, der bereits in den bei den Erscheinungen gemachten Mitteilungen klar zum Ausdruck gekommen war, noch genauer und klarer ab und zeigte sich als der eigentliche Untergrund der ganzen Folge von wunderbaren Ereignissen, die sich von Mai bis Oktober 1917 auf dem historischen Platze abspielten, den der Volksmund damals Mulde der Iria nannte und heute noch so nennt.“

Das tiefe Verständnis für die Bedeutung der Himmelsbotschaft von Fátima war dem Kinde in der Schule Mariens aufgegangen. Vom „Sitz der Weisheit“ her hat Hyazintha jene ernsten Wahrheiten vernommen, die sie gegen Ende ihres kurzen Erdenlebens mit solch unermüdlichem Eifer verkündet hat, Wahrheiten, die weit über die geistige Fassungskraft eines neun- und zehnjährigen Kindes hinausgehen. In der Schule Mariens ist das schüchterne Hirtenkind zum mutigen Anwalt der Sache Gottes geworden, der sich durch nichts abschrecken läßt die Wahrheit zu verkünden, auch dann und dort, wo sie nicht gerne gehört wird. „Die Weisheit öffnet der Stummen Mund und macht der Unmündigen Zunge beredt.“³

Maria führt zu Jesus! Durch die Mutter zum Sohne! Die kleine Hyazintha hatte das große Glück auf die erste hl. Kommunion durch niemand geringeren als durch Maria selbst vorbereitet zu werden. Denn die Erscheinungen der Muttergottes, von denen das Kind und seine Mutter berichten, fielen gerade in die Zeit von Hyazinthas erster hl. Kommunion.

1 Siehe unten S. 122 ff, 136 f.

2 Bote von Fátima Nr. 16 (13. April 1934).

3 Weish. 10, 21.

Das Bergvolk oben auf den Höhen der Serra d'Aire, sagt Bischof Don Jose von Leira,¹ ist sehr intelligent, sehr lebhaft und sehr kräftig. Mit sieben Jahren gehen [107] dort die Kinder zur ersten hl. Beichte. Zwischen Ostern und Dreifaltigkeitsfest kommen in der Pfarrei Fátima die Erstbeichtenden an die Reihe. Im Jahre 1917, mitten in den Tagen der Erscheinungen, legte Hyazintha die erste hl. Beichte ab. Sie war ja damals sieben Jahre alt.² Vater Marto brachte die beiden Kinder, Franz und Hyazintha, zur Kirche. Er ging mit ihnen in die Sakristei und sagte zum Pfarrer Manuel Marques Ferreira: „Hier, Herr Pfarrer, sind meine Kinder! Sie wollen beichten. Jetzt können Sie die Kinder fragen, was Sie wollen!“ Das war ein wenig derb gesprochen. Pfarrer Manuel Marques Ferreira erwiderte: „Diese Sachen (d. h. die Erscheinungen) gehören nicht zum Beichten, lieber Freund!“ „Doch“, erklärte etwas gereizt Vater Marto, „und wenn nicht, werden Sie die Kinder nicht mehr sehen!“ Die beiden Kinder beichteten.

Das Jahr darauf, im Mai 1918,³ ging Hyazintha zur ersten hl. Kommunion. Der schönste Tag im Leben des katholischen Christen ist der Tag der ersten hl. Kommunion. Das gilt auch oder vielmehr erst recht für solche Gnadenkinder, die das Glück haben Maria schauen zu dürfen. Keine andere Gnade überragt jene der Vereinigung der Seele mit ihrem Gott.

Haben wir auch über Hyazinthas Erstkommunionstag keine Aufzeichnungen wie bei anderen Gnadenkindern, so bezeugen doch ihre Eltern und Nachbarn, daß Hyazintha eine Frömmigkeit bekundete, die ihre Altersgenossen weit übertraf.⁴ Nach außen war der Tag in schlichter Einfachheit vorübergegangen. Im Herzen Hyazinthas [108] aber war er zum Markstein für eine große Heilandsliebe geworden. Nicht selten fand sich die „kleine Blume von Fátima“ seitdem am Tische des Herrn ein. Hatte sie erst das Glück erlangt mit Jesus unter einem Dache zu wohnen, dann verging kaum ein Tag, wo sie nicht den göttlichen Heiland in ihr Herz aufnahm. Was sie später in Lissabon⁵ an Liebe zu Jesus im Tabernakel und an Eifer für den eucharistischen Gott bekundete, das war in jenem seligen Maienmond des Jahres 1918 in ihrem kleinen Herzen begründet worden. Unter den sorgenden Mutterhänden Mariens wuchs eine jener lieblichen Lilien heran, die den Stolz und Trost der Kirche unserer Tage darstellen. [109]

BRUDER FRANZ DARF ZUM MÜTTERLEIN.

Die Schule Mariens war für die kleine Hyazintha nicht nur eine Quelle himmlischer Freuden, sondern auch eine Mahnung, daß jetzt bald die Zeit komme, da die liebe Himmelsmutter Ihr Versprechen einlösen und sie zu sich in den Himmel nehmen werde. Wenn die gütige Mutter Ihren Liebling so oft besuchte, ihn durch Ihre Erscheinungen verwöhnte, so wußte das kluge Kind von der Zeit der Erscheinungen her, daß Gnaden Schwestern des Kreuzes sind, daß ihm noch ein letzter Kampf bevorstehe und erst dann der Himmel seiner warte.

Der erste Vorbote des baldigen Kommens des Mütterleins war für Hyazintha die Krankheit und der Tod ihres Bruders Franz.

Was ist doch dieser elfjährige Junge für ein prächtiges Menschenkind! An seinem Wissen trägt er nicht schwer. Lesen hat er nie gelernt und seine religiösen Kenntnisse gehen kaum über die Anfangsgründe hinaus. Und doch, welch kostbare Frucht einer einfach-schlichten, kernkatholischen Erziehung! Was verstand seine Mutter, die arme Bauersfrau, von den Feinheiten der modernen Pädagogik?! Trotzdem hat die brave katholische Mutter einen kleinen Heiligen herangezogen. Wie ergreifend die Feinheit und Zartheit seines Gewissens! Wie erbaulich das schöne Beispiel der gegenseitigen Aufmunterung von Mutter und Kind, das zeigt, daß die Früchte einer guten Erziehung den Eltern selber wiederum zugute kommen! Die Heiligen wachsen im heiligen [110] Boden des katholischen Mutterherzens. So war's von jeher und so wird's auch bleiben! Doch lassen wir dem Visconde de Montelo das Wort!

„Franz Marto, ein Vetter der Luzia von Jesus, der Kronzeugin für die Erscheinungen von Fátima, wurde am 23. Dezember 1918 schwer krank. Die schreckliche Lungenepidemie, die damals auf der ganzen Welt wütete, hatte ihn erfaßt. An diesem Tage lagen, mit Ausnahme des Vaters, alle Mitglieder seiner Familie von der gleichen Heimsuchung getroffen zu Bett. Der Vater und einige gutherzige Nachbarsfrauen pflegten voll Hingabe die Kranken und boten alle Kraft auf, damit ihnen nichts fehle.

1 Mündliche Mitteilung an den Verfasser.

2 Das Folgende nach Aussage der Mutter Luzias vom 14. Oktober 1932.

3 Nach Aussage des Vaters Marto.

4 Mitteilung des derzeitigen Pfarrers von Fátima vom 22. Februar 1934.

5 Siehe unten S. 121 f.

Etwa 14 Tage lang blieb das unschuldige Kind ‚von der Macht der Krankheit‘, wie die Mutter sich ausdrückte, ans Bett gefesselt. Anfang Januar stand Franz vom Krankenlager im Zustand großer Schwäche auf, die jedoch statt abzunehmen von Tag zu Tag größer wurde.

Zur Zeit der Erscheinungen hatte Luzia einmal die geheimnisvolle Frau, die mit ihr sprach, gefragt, ob sie und Hyazintha in den Himmel kämen. Nachdem die Erscheinung die Frage bejaht hatte, stellte Luzia die gleiche Frage auch wegen des Franz. Die Erscheinung gab zur Antwort, daß auch ihm das gleiche Glück zuteil werde, jedoch müsse er vorher oft den Rosenkranz beten. Von jenem Zeitpunkt an bis zu seiner Erkrankung hat der glückliche kleine Seher keinen Tag mehr vorübergehen lassen ohne der Königin des Himmels diese besondere Huldigung zu erweisen. Nachdem er wieder vom Krankenbett aufgestanden war, fühlte er zuweilen nicht die Kraft in sich, den ganzen Rosenkranz zu beten. Da sagte er dann traurig zur Mutter, er könne ihn nur zur Hälfte beten. Die gute Frau suchte ihn zu beruhigen und ermahnte ihn, er solle, wenn es ihm Mühe mache, die Worte des Vaterunsers und englischen Grußes [111] auszusprechen, die Gebete nur in Gedanken hersagen. Unsere Liebe Frau werde seine Huldigung mit demselben Wohlgefallen entgegennehmen. Häufig empfahl er seiner Mutter, sie möge jenes Gebet nicht vergessen, das die allerseligste Jungfrau die drei kleinen Hirtenkinder gelehrt hatte; er vergesse nie es zu beten. Und wenn die arme Frau ihr Bedauern ausdrückte, daß sie dieses Gebet nicht selten aus Vergesslichkeit unterlasse, gab ihr der Kleine zu verstehen, daß sie es auch auf dem Wege beten könne.

Das eine über das andere Mal beklagte er sich bitter darüber, daß er den Rosenkranz nicht mehr aufopfern könne, wie viele Leute das Glück hätten. Das verursachte ihm viel Leid. Obwohl er niemals mehr ganz wohl war, machte er doch von Zeit zu Zeit einen kleinen Spaziergang, zuweilen sogar bis zur Mulde der Iria. Wenn ihm jemand versicherte, er werde wieder gesund werden, dann war seine Antwort ein rasches Nein, das er mit geheimnisvoller Miene und in einem Ton sprach, der außerordentlichen Eindruck machte. Als eines Tages seine Patin Teresa von Jesus in seiner Gegenwart das Gelübde ablegte ihn mit Weizen aufwiegen zu wollen, ¹ falls Unsere Liebe Frau ihn wieder gesund mache, erklärte er kategorisch, solch ein Gelübde zu machen sei nutzlos, weil er doch niemals mehr die Gnade der Gesundheit erlangen werde. Er besaß ein äußerst zartes Gewissen, trotz seines jugendlichen Alters und obwohl die religiöse Unterweisung, die er genossen hatte, sehr mangelhaft und rudimentär gewesen war. Als man ihm eines Tages nahelegte, er möge die seiner Obhut anvertrauten Schafe an den Rain der seiner Patin gehörigen [112] Weide treiben, die sicherlich nichts dagegen hätte, wollte er das ohne deren ausdrückliche Erlaubnis nicht tun, weil er es für einen Diebstahl gehalten hätte.

Als seine Angehörigen am 2. April bemerkten, daß sein Gesundheitszustand sich verschlimmerte, hießen sie ihn zu Bette gehen und riefen den Pfarrer herbei, damit er ihm die Beichte abnehme. Franz hatte noch nicht die erste heilige Kommunion empfangen und darum befürchtete er, es möchte ihm nicht erlaubt werden den Leib des Herrn zu empfangen. Groß, außerordentlich groß war daher seine Freude, als der Pfarrer ihm versprach am folgenden Morgen ihm die heilige Wegzehrung bringen zu wollen. Abends zuvor bat er die Mutter, sie möchte ihn bis zu dieser Stunde nüchtern sein lassen, eine Bitte, die ihm die Mutter ohne Widerstreben gewährte. Sie versicherte ihm, sie werde ihm nach Mitternacht nichts mehr zu genießen geben.

Als der Pfarrer mit dem Allerheiligsten kam, wollte Franz zum Beichten und Kommunizieren sich im Bett aufsetzen. Es wurde ihm aber nicht gestattet. Er strahlte vor Freude, als er zum ersten Male das Brot der Engel in sein Herz aufgenommen hatte. ² Als der Pfarrer sich entfernt hatte, fragte Franz die Mutter, ob der Pfarrer nicht wiederkomme zum Kommunizieren, worauf sie ihm erwiderte, sie wisse es nicht.

Im Laufe des Tages bat er von Zeit zu Zeit um Wasser und Milch. Während der Nacht schien sich sein Zustand noch mehr zu verschlimmern. Als ihn aber die Mutter fragte, wie er sich fühle, erklärte er, er befinde sich nicht schlechter und er habe auch keinerlei Schmerzen. [113]

Am folgenden Tag, Freitag, den 5. April gegen 10 Uhr morgens ³ löste sich die Seele dieses Engels auf Erden ohne Todeskampf, ohne einen Seufzer, ohne ein Weh, mit einem leichten Lächeln auf den Lippen von den zerbrechlichen Banden des Körpers und eilte zum Schoße Gottes empor. Er war 10 Jahre, 9 Monate und 24 Tage alt geworden; denn er war geboren am 11. Juni 1908 um 10 Uhr nachts.

¹ D. h. soviel Weizen als Almosen opfern zu wollen als er Körpergewicht habe. Vgl. den Artikel „Eigengewicht“ in: Lexikon für Theologie und Kirche, hsg. von Bischof Dr. Michael Bachberger III (1931) 592.

² Der damalige Pfarrer von Fátima Manuel Marques Ferreira sagt in seinem amtlichen Bericht (Processo canonico das Apariçoes da Fátima, S. 34), Franz habe die Sakramente mit großem Verständnis und großer Andacht empfangen („com grande lucidez e piedade“).

³ Nach dem pfarramtlichen Protokoll (S. 34) starb Franz nicht am 5. April, sondern bereits am 4. April um 10 Uhr abends. So gibt auch (laut Mitteilung vom 27. März 1931) der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria das Todesdatum an. Mutter Marto, die diesen schmerzreichen Tag am besten im Gedächtnis bewahrt hat, bestätigte mir, daß ihr Franz am 4. April gestorben und am 5. April beerdigt worden sei.

Seine letzten Worte waren an die Patin gerichtet. Als er sie einige Augenblicke, bevor er den letzten Atemzug tat, in der Türe erscheinen sah, bat er sie, sie möchte ihn segnen und ihm den Verdruß verzeihen, den er ihr etwa bereitet habe.

Seine sterblichen Überreste sind in einem einfachen Grab ¹ auf dem schlichten Friedhof der Pfarrei Fátima beigesetzt.

Soweit der Visconde de Montelo. Wir haben seiner Erzählung noch einen lieblichen Zug anzufügen. Als man am Schlüsse des Verhörs vom 8. Juli 1924 an Luzia die Frage stellte: „Wo sind deine beiden Vettern?“, gab sie zur Antwort: „Sie sind schon tot. Der Franz war mehrere Monate lang krank. Er sagte, er wolle nun zu Unserer Lieben Frau gehen. Auf seine Bitten hin betete ich mit ihm mehrmals während seiner Krankheit den [114] Rosenkranz. Die Hyazintha starb in Lissabon. Im Krankenhaus in Vila Nova de Ourê m habe ich sie besucht und habe da auch mit ihr gebetet.“

Getreu und gewissenhaft hat Franz den Auftrag seiner himmlischen Mutter, oft den Rosenkranz zu beten, erfüllt, erfüllt bis zur letzten Stunde. Luzia, die Gefährtin seiner Gnaden, kommt ihm und der Hyazintha in der letzten Krankheit zu Hilfe. Um die drei armen Hirtenkinder ist ein heiliges Band geschlungen, das stärker ist als des Todes Allmacht. Es ist die kindliche Liebe zur hehren Mutter, deren treue kleine Boten sie geblieben sind bis zum letzten Atemzug.

Ehe wir von dem lieben Jungen Abschied nehmen, möchten wir ihn noch einen Augenblick mit den gütigen Augen seiner Mutter betrachten, die uns aus seinen letzten Lebenstagen folgendes erzählt: ² „Franz wußte voraus, daß er sterben werde.



Im „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“
Das freundliche Zimmerchen Hyazinthas, das jetzt eine Statue Unserer
Lieben Frau von Fátima schmückt. Neben dem Bett die gute „Patin“
Hyazinthas, Dona Maria da Purificação

Einige Tage vor seinem Tode erklärte er, es bereite ihm großen Kummer sterben zu müssen, ohne den göttlichen Heiland empfangen zu haben. Er hatte noch nicht kommuniziert. Er empfing die erste hl. Kommunion als Wegzehrung am Vorabend seines Todes. Vor dem Sterben sagte er: 'Schau doch, Mutter, was für ein schönes Licht dort an unserer Türe glänzt!' Alsdann sagte er: ‚Jetzt sehe ich es nicht mehr!‘ Sein Antlitz umfloß ein Lächeln und so blieb er, auch nachdem er zu atmen aufgehört hatte. Stets, auch während der Krankheit und selbst unmittelbar vor dem Tode, hielt er fest an seiner Behauptung, alles sei Wahrheit, was er bezüglich der Erscheinungen gesagt habe.“

Lächelnd sterben zu dürfen ist das Privileg der Lieblinge Mariens. [115]

IM HEIM UNSERER LIEBEN FRAU VON FÁTIMA.

Es war am 13. Oktober 1919. In der Mulde der Iria hatten sich die Verehrer Unserer Lieben Frau von Fátima eingefunden, etwa Tausend an der Zahl, unter ihnen auch der Visconde de Montelo, um den zweiten Jahrestag der letzten Erscheinung zu begehen.

„Neben mir,“ erzählt der Visconde de Montelo, „taucht in Begleitung ihrer Mutter die Hyazintha von Jesus Marto auf, eines der Seherkinder von Aljustrel. Beide sind in tiefer Trauer ob des Todes des Franz Marto, des Bruders der Hyazintha, der ja auch die Erscheinung der allerseligsten Jungfrau hatte schauen dürfen und der bis zum letzten Atemzug stets die Wahrheit seiner Aussagen beteuerte. Die Kleine ist zum Skelett geworden. Ihre Arme sind so abgemagert, daß man erschrecken möchte. Seitdem das Kind das Krankenhaus von Vila Nova de Ourem verlassen hat, wo es zwei Monate lang, allerdings erfolglos, in Behandlung war, geht es beständig mit Fieber herum. Sein Anblick erweckt Mitleid.

¹ „Em campa rasa, sem indicação, mas não foi ali sepultado mais ninguém“ (Mitteilung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria vom 27. März 1931). Das Grab trägt also, außer einem kleinen schwarzen Holzkreuz (siehe oben S. 34) keinerlei Kennzeichen; doch ist an der betreffenden Stelle sonst noch niemand anderer beigesetzt worden.

² Eidliche Aussage vom 28. September 1923.

Armes Kind! Im vorigen Jahr noch voll Leben und Gesundheit — beute eine welke Blume am Grabesrand! Nach einem Anfall von Lungenentzündung und eitriger Brustfellentzündung untergräbt nun die Tuberkulose erbarmungslos den zarten Organismus. Nur eine sachgemäße Behandlung in einem guten Sanatorium könnte das Kind vielleicht noch retten. Doch seine Eltern können sich, wiewohl sie nicht gerade arm sind, nicht zu den [116] beträchtlichen Ausgaben entschließen, die eine solche Behandlung erfordert.

Bernadette, das arme Hirtenmädchen von Lourdes, hörte aus dem Munde der Unbefleckten, die ihr in der Felsenhöhle von Massabielle in Gnaden erschien, die Verheißung, Sie werde sie glücklich machen, zwar nicht in dieser Welt, wohl aber in der anderen.

Hat etwa die allerseligste Jungfrau dem Hirtenmädchen der Serra de Minde, dem Sie ein Geheimnis anvertraut hat, das das Kind niemand sagen darf, dieselbe Verheißung gegeben?

Die Leiden, die Hyazintha von Jesus in christlicher Ergebung erträgt, werden für sie eine Quelle von Verdiensten werden, die ihre Himmelskrone nur noch glänzender und kostbarer gestalten werden.“

So schrieb der Visconde de Montelo am 13. Oktober 1919.

Das Jahr 1919 war für die kleine Hyazintha ein Jahr der Schmerzen. Ihr Kreuzweg, der sie zum Himmel, zur heißersehnten Vereinigung mit der geliebten himmlischen Mutter führen sollte, hatte indes schon früher begonnen. Bereits im Oktober 1918 ¹ war Hyazintha erkrankt. Am 23. Dezember 1918, am Vorabend des Weihnachtsfestes, wurde auch sie, wie alle übrigen Familienmitglieder, der Vater ausgenommen, von der heimtückischen Lungengrippe erfaßt, die damals wie eine Gottesgeißel die Völker Europas heimsuchte und überall Tränen, Leiden und Tod säte.

Einige Monate später gesellte sich zu der durch die Lungengrippe verursachten Schwächung des Organismus eine eitrige Brustfellentzündung, die Hyazinthas Eltern veranlaßte, das Kind auf ärztlichen Rat hin ins Bezirkskrankenhaus von Vila Nova de Ourém zu bringen. Hier verbrachte Hyazintha zwei Monate, Juli und August 1919, ohne daß eine [117] wesentliche Besserung erzielt wurde. Der Direktor des Krankenhauses entließ die Kleine unter der Bedingung, daß die Behandlung, die er vorgeschrieben hatte, im Elternhause fortgesetzt und zu Ende geführt werde.

„Infolge der Unwissenheit und Sorglosigkeit der Mutter, die zwar im übrigen eine herzensgute Frau ist, aber die elementarsten Vorschriften der Prophylaxe und Hygiene nicht kannte, bildete sich bei Hyazintha eine gefährliche Infektion, so daß der Zustand des armen Kindes sich von Tag zu Tag verschlimmerte und der zarte, unschuldige Körper ein langsames, aber wahrhaftiges Martyrium durchkostete, dessen Qualen sich fortgesetzt steigerten.“ ²

Mitte Januar 1920 machte der hervorragende Augenspezialist Dr. Eurico Fernandes Lisboa aus Lissabon mit seiner Familie eine Wallfahrt nach Fátima. ³ Er untersuchte Hyazintha und stellte den gefährlichen Zustand fest. Er drang darauf, daß die Kleine sofort nach Lissabon gebracht werde, um sie dort einer Operation zu unterwerfen, durch die das Kind vielleicht noch gerettet werden könnte.

Hyazintha kam also im Januar 1920 in Begleitung ihrer Mutter nach Lissabon. Es war für die Kleine ein großes Opfer. Die geräuschvolle Weltstadt, die hohen Häuser und geräumigen Kirchen, die geschäftig hin und her eilenden Menschen, der lebhafteste Verkehr der zahllosen Droschken und Automobile, der breite Tejo mit den Hunderten großer und kleiner Schiffe, das weite Meer — all das sah so ganz anders aus als die stillen, verträumten Fluren ihrer rauhen Bergheimat. Hier sollte sie jetzt ganz allein bleiben, fern von Eltern und [118] Geschwistern, bei fremden Menschen.

Wie paßte sie doch mit ihrem ärmlichen Kleidchen so ganz und gar nicht zu den feingekleideten Stadtkindern! Nicht als ob sie feine Kleider liebte! Sie halte ja überhaupt nur ein einziges besseres Kleidchen, das sie auch bei den Erscheinungen getragen hatte. Und dieses Kleidchen ist nach unseren Begriffen sehr bescheiden gewesen. ⁴ Hyazintha wußte ja, daß Unsere Liebe Frau an unnötigem Kleideraufwand keine Freude hat. Darum wollte sie keine schönen Kleider haben. „Unsere Liebe Frau hat das nicht gern!“, ⁵ pflegte sie zu sagen. Aber jetzt war die Kleine über dies und tausend andere Umstände und Eindrücke ganz verlegen und verwirrt.

1 Nach Aussage des Vaters Manuel Pedro Marto.

2 Mitteilung des Visconde de Montelo an den Verfasser vom 13. April 1934.

3 Siehe seinen Bericht unten S. 141 ff.

4 Wir besitzen Stoffproben dieses „Festtagskleides“: Schlechter schwarzer Druckstoff bzw. Musselin, weiß bemustert.

5 „Nossa Senhora não gosta!“ Mitteilung von Dona Maria da Purificação.

Dazu kam nun noch die bange Sorge um ein passendes Unterkommen. Man hoffte, die Kleine in einem wohlhabenden Hause unterzubringen. Allein diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Die Reichen nahmen das arme Bauernkind nicht auf, noch dazu ein Kind in solch ärmlicher Kleidung und behaftet mit der schrecklichen, ansteckenden Krankheit! So wanderten Mutter und Tochter bekümmerten Herzens in der großen Stadt umher. Hatte denn die glanzvolle Weltstadt mit ihren prachstrotzenden Palästen und üppigen Gärten kein bescheidenes Obdach für den großen Liebling der Rosenkranzkönigin, für die liebliche Blume von Fátima, an welche Schnitter Tod schon die rauhe Sense angesetzt hatte, um sie in kurzer Frist hinwegzumähen? Kein stilles Plätzchen für die paar Wochen, die dem armen Wesen noch zu leben vergönnt waren?

Da öffneten sich ihnen ¹ die bescheidenen Pforten eines armen Waisenhauses bei der „Kapelle Unserer Lieben [119] Frau von den Wundern“ in der Sternstraße Nr. 17. Die gütige Oberin der Klarissen, Dona Maria da Purificação Lopes Godinho nahm die beiden armen Pilger gerne auf.

Die arme Hyazintha hatte ein neues Heim und eine neue Mutter gefunden! Wie dankbar war sie der edlen Oberin! Bezahlen konnten ihre Eltern nichts. Die Oberin hatte das Kind um Gotteslohn aufgenommen. Kaum saß Mutter Marto mit ihrem kranken Liebling im Sprechzimmer, da meldete sich eine Dame zu Besuch, Dona Maria Amelia de Sande e Castro. ² Sie war schwer augenleidend und bei Dr. Lisboa in täglicher Behandlung. Die Gefahr das Augenlicht zu verlieren war sehr groß. Sie kam, um Hyazintha zu bitten, sie möchte für sie zu Unserer Lieben Frau von Fátima um Erhaltung des Augenlichts beten. Dreimal bat sie die Kleine um ihr Gebet, ohne von ihr eine Zusage zu erhalten. Die Kleine blickte sie nur sehr ernst an. Später gestand das gewissenhafte Kind der Oberin, sie habe eifrig für die Dame gebetet, habe sich aber nicht getraut eine Zusage zu geben, damit sie nicht ihr Versprechen breche, falls sie in ihren Schmerzen vergesse für die Dame zu beten. Damals nun ging Dona Maria Amelia etwas traurig fort, weil die Kleine anscheinend nicht für sie beten wollte oder das Gebet um Erhaltung ihres Augenlichts für aussichtslos hielt. Gleichwohl ließ Dona Maria Amelia, wie uns die Oberin mitteilt, beim Weggehen 50 Escudos zurück. Hyazintha gab das Geld der Oberin. Diese sagte, sie solle es ihrer Mutter geben. „Nein“, erwiderte Hyazintha, „das Geld ist für Dich, Patin, weil Du so viel für mich tust!“ Mochte die Oberin in dieser Gabe nicht einen [120] Wink der göttlichen Vorsehung erblicken, die auch des ärmsten Kindes nicht vergißt?

Die Waisenkinder der Anstalt, in die Hyazintha Aufnahme gefunden hatte, pflegten die Oberin „madrinha“, „Patin“ zu nennen. So hielt es fürderhin auch Hyazintha. Manche Damen bemühten sich um die Gunst, von der Kleinen diesen Ehrennamen zu bekommen. Das war vergebliche Mühe. Nur eine erhielt den Titel „madrinha“, den man mit Fug und Recht auch „Mütterchen“ übersetzen könnte, das war die Oberin des Waisenhauses, an der Hyazintha eine zweite Mutter gefunden halte und für die sie fortan eine kindliche Verehrung an den Tag legte. Hyazintha war ihr von Herzen dankbar und drückte ihre Dankbarkeit, wie die Oberin bezeugt, oft in rührenden Worten aus.

Hyazintha war übergücklich, im „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“ eine Zuflucht gefunden zu haben. Wohl war der Abschied von der Mutter schmerzlich. Aber das „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“, wie das Kind die Waisenanstalt fortan nannte, war ihre zweite Heimat geworden. Eigentlich hieß die Anstalt „Waisenhaus Unserer Lieben Frau von den Wundern“. Es war gewiß ein schöner Name, der tausendmal sich bewahrheitet hatte. Es war wirklich wunderbar, wie oft die gütige Mutter Gaben für die armen Waisenkinder sandte, die die Oberin im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung ins Haus aufnahm, ohne sich erst lange die Frage vorzulegen, ob die bescheidenen Mittel der Anstalt ausreichten oder für die Neuaufgenommenen das Kostgeld bezahlt werde. Nie hatten ihre Pfleglinge Not gelitten. Darum wollte sie von dem bisherigen schönen Namen nicht abgehen. Aber auch die kleine Hyazintha ließ sich nicht irremachen. Für sie war und blieb die Anstalt das „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“. [121]

Gar bald sollte die „Patin“ erfahren, welch kostbaren Schatz ihre Anstalt in dem neuen Ankömmling erworben halte. Die 20 Waisenkinder der Anstalt stammten nicht immer aus guten Familien, im Gegenteil. Doch die „kleine Blume von Fátima“ übte auf ihre neuen Schwesterchen eine merkwürdige Anziehungskraft aus. Das Beispiel ihrer Reinheit und ihres Gehorsams war für die übrigen Kinder von heilsamem Einfluß. Einem dieser Kinder, dem Hyazintha ihre besondere Fürsorge angedeihen ließ, erklärte sie: „Du darfst nicht lügen! Du darfst es nicht an der Wahrhaftigkeit fehlen lassen! Du darfst nicht faul sein! Du mußt recht gehorsam sein und alles mit Geduld ertragen, wenn du in den Himmel kommen willst!“ Für all diese Kindertugenden hatte sie selbst das beste Beispiel gegeben.

Hyazintha empfand es als ein besonderes Gnadengeschenk Gottes, daß sie im „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“ mit dem göttlichen Heiland unter einem Dache wohnen durfte.

¹ Durch eine merkwürdige Fügung: siehe unten S. 126.

² Das Folgende nach Mitteilung von Dona Maria Amelia de Sande e Castro und Dona Maria da Purificação Lopes Godinho.

Während ihres Aufenthaltes im Waisenhaus ging sie fast alle Tage zur hl. Kommunion. Sehr oft sprach sie vom göttlichen Heiland und zeigte eine große Andacht zum heiligsten Altarsakrament und eine große Sehnsucht nach der hl. Kommunion. Die Schwestern des Waisenhauses haben ein Oratorium mit einem Fenster, das zum Chor der Kapelle Unserer Lieben Frau von den Wundern hinabgeht. Hier war Hyazinthas Lieblingsplätzchen. Oft konnte man sie im Oratorium auf ihrem Stühlchen sitzend antreffen. Sie mußte sitzen, denn sie war schon sehr schwach und krank. Eines Tages beobachtete sie von ihrem Platze aus, wie unten in der Kirche einige Leute sich vor dem Allerheiligsten ungebührlich benahmen. Da sagte sie zur Oberin: „Dulde nicht, Patin, daß sie in der Kirche vor dem Allerheiligsten schwätzen! Da [122] muß man stille sein! Wenn diese armen Menschen nur wüßten, was ihrer wartet!“ Die Oberin ging in die Kirche hinunter, um die Leute auf das Ungehörige ihres Benehmens aufmerksam zu machen. Sie kam aber bei den modernen Kunstbeflissenen übel an. „Was geht das Sie an! Sie haben hier nichts zu befehlen!“ Als sie wieder ins Oratorium zurückkam, fragte Hyazintha sogleich: „Então? (Nun?)“ Die „Patin“ erzählte, was vorgefallen war. Und dann fragte auch sie mit dem typischen „Então? (Und nun?)“. Das Kind erwiderte rasch: „Der liebe Heiland ist mit der Patin sehr zufrieden! Sage, Patin, dem Herrn Kardinal: **Unsere Liebe Frau will nicht, daß man in der Kirche rede!**“

Zwischen Hyazintha und ihrer „Patin“ entwickelte sich sehr bald ein trautes Verhältnis. Das Herz des Kindes eröffnete sich ihrer zweiten Mutter wie eine aufsprießende Knospe, die den Strahlen der warmen Frühlingssonne die volle Schönheit und den lieblichen Duft ihres zarten Blütenkelches darreicht. Beide fühlten sich zueinander hingezogen. Denn auch die „Patin“ war eine durch vieles Leid geprüfte und geläuterte Seele.

In aller Offenheit und Treuherzigkeit erzählte Hyazintha eines Tages der „Patin“, daß Unsere Liebe Frau sie besucht habe. Warum sollte die „Patin“, die das Kind wie eine sorgende Mutter betreute, das nicht wissen dürfen? Bald kam die Muttergottes ein zweites und ein drittes Mal. Der Bericht über diese Besuche der Himmelskönigin war so natürlich und anspruchslos, daß die „Patin“ keinen Augenblick an der Wahrheit der Mitteilungen Hyazinthas zweifelte. Die Kleine mußte damals fast immer das Bett hüten. Sie war schon zu schwach um außerhalb des Bettes zu bleiben. Gewöhnlich zeigte sich die Erscheinung zur Rechten des Kindes. [123] Als die „Patin“ eines Tages das Kind besuchte, lag es voll Erwartung in seinem Bettchen. Die Augen leuchteten. „Geh’ da weg, Patin“, sprach das Kind, „ich erwarte Unsere Liebe Frau!“ Hyazintha schaute ganz verklärt nach der Richtung, aus der die Erscheinung kam. Ein andermal erschien ihr die Muttergottes in Gestalt einer leuchtenden Kugel. „Ich sah sie nicht wie sonst“, sagte Hyazintha, „aber ich wußte, daß Sie es war.“ Auch St. Josef und der Schutzengel erschienen ihr.

Dürfen wir den Erzählungen des Kindes Glauben schenken? Sind seine Mitteilungen nicht Produkte der im Fieber der Krankheit arbeitenden Phantasie? Hat die „Patin“ nicht etwa diesen Fieberphantasien allzu leicht und rasch Glauben geschenkt?

Der Verkehr des Kindes mit seiner himmlischen Mutter ist kein Phantasieprodukt. Das beweist der Inhalt dieser himmlischen Unterredungen. Das Kind bewegt sich in Gedankengängen, die seinem Alter fremd sind. Es spricht Wahrheiten aus, die bezeugen, daß es das auserwählte Werkzeug für liebevolle Botschaften der Gottesmutter an die Menschheit geworden ist.

„Patin, die Kleidermode beleidigt den lieben Heiland gar sehr! — Die Personen, die sich Gott weihen, dürfen nicht mit der Mode gehen! — Die Kirche kennt keine Mode. Unser lieber Heiland ist immerderselbe! — Im Himmel ändert man die Sitten nicht, weil Gott sich immer gleich bleibt! — Unsere Liebe Frau kann den strafenden Arm Ihres geliebten Sohnes nicht mehr zurückhalten! — Die Menschen sollen doch Buße tun! — Der liebe Heiland wird der Welt zu Hilfe kommen, aber wenn die Menschen sich [124] nicht bessern, wird Er tun, was geschrieben steht.¹ — Die Sünden der Welt sind groß! — Die Sünde der Unzucht bringt viele Menschen ins Verderben. — Viele Ehen sind nicht gut, gefallen Gott nicht und sind nicht von Gott. — O, wenn die Menschen wüßten, was die Ewigkeit ist, was würden sie nicht tun, um sich zu bessern! — Unsere Liebe Frau hat gesagt die Welt treibe viel Hader und Streit. O Welt! O Welt! Die Kriege sind nichts anderes als Strafen für die Sünden der Welt! — Unsere Liebe Frau hat gesagt, man soll nicht murren und auch nicht lügen; man soll nicht Verstellung und Falschheit treiben; man soll viel Liebe üben. — Die Menschen gehen zugrunde, weil sie nicht über den Tod des lieben Heilandes nachdenken und nicht Buße tun. — Die Beichte ist ein Sakrament der Barmherzigkeit. Deshalb müssen wir uns dem Beichtstuhl mit Vertrauen und Freude nahen. Ohne Beichte gibt es keine Rettung!

¹ Die „Patin“ hatte den Eindruck, als wollte das Kind damit auf ein großes göttliches Strafgericht hinweisen, das über die Menschheit hereinbrechen werde, wenn sie sich nicht bessere.

— Die Muttergottes ... will mehr jungfräuliche Seelen, die sich Ihr durch das Gelübde der Keuschheit verbinden. — Wer die Versprechungen, die er Unserer Lieben Frau gemacht hat, nicht erfüllt, wird in seinen Unternehmungen niemals Glück haben! — O, ich [125] habe großes Mitleid mit Unserer Lieben Frau, ich habe großes Mitleid mit Ihr! — Bete, Patin, für die Priester! — Bete auch für die Regierungen! ...“

Erschütternde Wahrheiten! Wer wollte leugnen, daß das Kind unsere heutige Zeit mit unübertrefflicher Genauigkeit und Schärfe charakterisiert hat? Ist das die Sprache, die Einsicht einer Zehnjährigen? Ist das nicht vielmehr die erbarmende Liebe der himmlischen Mutter, deren Herz übertoll ist von Mitleid und Trauer ob des Elends der Menschheit und der über sie hereinbrechenden göttlichen Strafgerichte? —

Die „Patin“ hat die Aussagen des Kindes treu ihrem Gedächtnis eingepreßt und überdies sorgfältig aufgezeichnet. Es ist ein hohes Verdienst von ihr, daß sie uns die Botschaften der Rosenkranzkönigin bewahrt hat. Mit wenigen Ausnahmen war damals der ganze Klerus von Portugal gegen die Erscheinungen von Fátima eingestellt. „Der zuständige und verantwortliche Bischof dachte pflichtgemäß höchst nüchtern von den Vorgängen. Kardinal Antonio Mendes Belo ‚verbot dem Klerus an irgendwelchen religiösen Kundgebungen, die mit Fátima in Beziehung stehen, teilzunehmen oder dazu aufzufordern‘.“¹

Nur sehr wenige Priester glaubten an die Echtheit der Erscheinungen. Unter ihnen waren vor allem der Visconde de Montelo, der vertraute Freund Hyazinthas und der Familie Marto, sowie der heiligmäßige Padre Cruz. Die göttliche Vorsehung bediente sich frommer Laien um die Absichten, die sie mit Hyazintha hegte, zu erreichen. Diese Laien waren Dona Rosa Salgado, die die Kleine von den Tagen der Erscheinungen her sehr gut kannte, und der hervorragende Augenarzt [126] Dr. Eurico Lisboa. Beide wandten sich an die Oberin des Waisenhauses und baten für das kranke Kind um Aufnahme. Diese wurde sehr gerne gewährt. Und das kam so. Dona Maria da Purificação war von der Echtheit der Erscheinungen von Fátima überzeugt. Gerne wäre sie auch einmal nach Fátima gewallt. Aber das war nicht möglich. Inständig betete sie, daß sie wenigstens die drei Hirtenkinder sehen dürfe. Als sie eines Morgens ihre Bitte abermals Unserer Lieben Frau von Fátima vortrug, läutete es. Die Post brachte den Brief, in dem um die Aufnahme Hyazinthas in ihr Haus nachgesucht wurde.² Dieser merkwürdige Umstand trug dazu bei, daß die „Patin“ in der Folge das Kind aufmerksam beobachtete und alle seine Äußerungen ihrem Gedächtnisse einprägte.

Bald kam für Hyazintha die Stunde des bitteren Abschieds von dem ihr liebgewordenen „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“. „Ich ginge gerne in ein Kloster“, sagte sie eines Tages zur „Patin“, „aber ich freue mich mehr, daß ich in den Himmel gehen darf!“ Sie wäre gerne im „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“ gestorben. Doch Dr. Lisboa drängte. Sie sollte in eine Klinik gehen, um sich einer Operation zu unterziehen. „Ist ja doch nutzlos, diese Operation!“, sagte sie zur „Patin“, „Unsere Liebe Frau ist mir erschienen und hat mir gesagt, daß ich jetzt bald zu Ihr in den Himmel darf!“

Die Zukunft bewies, daß das arme Bauernkind besser Bescheid wußte als die Vertreter der medizinischen Wissenschaft. Es war nicht die einzige **Prophezeiung** Hyazinthas, die sich erfüllt hat. Von sich selbst sagte sie voraus, sie werde erst nach ihrem Tode wieder [127] nach Fátima kommen. Das traf buchstäblich ein. Obwohl man für Hyazinthas Leiche in der Gruft der Frau Angelina da Conceição Lopes auf dem Prazêres-Friedhof in Lissabon bereits einen Platz bereitet hatte und viele Leute die Ankunft des Sarges mit der Leiche erwarteten, kam die Beerdigung in Lissabon nicht zustande. Die Leiche wurde in letzter Stunde nach Fátima überführt, wie die Kleine es vorausgesagt hatte.

Der „Patin“ erklärte Hyazintha, sie werde erst nach ihrem (Hyazinthas) Tode nach Fátima kommen. Auch das traf ein. Die „Patin“ begleitete die Leiche Hyazinthas nach Fátima. Bei diesem traurigen Anlaß kam sie zum erstenmal in Hyazinthas Heimat, in die gottgesegnete Mulde der Iria, zum Schauplatz der Erscheinungen der Rosenkranzkönigin von Fátima.

Als eines Tages die Mutter Hyazinthas auf Besuch kam, stellte die „Patin“ an sie die Frage, ob sie es nicht gerne sähe, wenn ihre beiden anderen Töchter „freiras“, Ordensschwestern würden. Frau Olympia Marto wollte davon nichts wissen und erklärte, das sähe sie nicht gerne. Hyazintha, die von diesem Gespräche nichts gehört hatte, sagte später zur „Patin“: „Unsere Liebe Frau möchte gerne, daß meine Schwestern Ordensfrauen würden. Aber die Mutter will nicht. So wird Unsere Liebe Frau sie (die Schwestern) in den Himmel nehmen!“ Beide starben kurz darauf, Florinda mit 17 Jahren und Teresa mit 16 Jahren. — Die Stunde des Abschieds rückte immer näher. Dr. Lisboa war unerbittlich. Er meinte es gut mit dem Kinde. Er hoffte immer noch, Hyazintha retten zu können. Dank seiner Fürsprache fand das arme, mittellose Kind im Stefanien-Krankenhaus Aufnahme.

¹ Mitteilung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria vom 25. Januar 1931; siehe L. Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, S. 14.

² In der Folge sah sie auch Luzia in ihrem Hause. Franz war inzwischen schon gestorben.

Die kluge Hyazintha versäumte nicht, rechtzeitig für ihre Seele zu sorgen, bevor sie den schweren Gang zum [128] Krankenhause antrat, das sie, wie sie im voraus wußte, lebend nicht mehr verlassen sollte. Sie hatte einen sehr guten Freund, dem sie alles anvertraute, den inzwischen leider verstorbenen Dr. Cardoso Tavares. Diesen bat sie, er möchte ihr einen frommen Priester senden, damit sie beichten könne. Sie wußte ja von früher her, daß die meisten Priester Gegner der Erscheinungen von Fátima waren. Nachdem sie so für ihre Seele gesorgt, nachdem sie vom liebgewordenen Tabernakel der Hauskapelle Abschied genommen halte, trat sie ihren letzten Gang an. Sie weinte bitterlich, als sie in Begleitung der „Patin“ das „Heim Unserer Lieben Frau von Fátima“ verließ, das sie nie wieder sehen sollte. Sie ging der letzten Station ihres Kreuzwegs entgegen. [129]

AM KREUZE.



Kirche „Unserer Lieben Frau von den Wundern“ in Lissabon
Vor dem Tabernakel dieser Kirche hat Hyazintha in den letzten
Wochen ihres Lebens viel gebetet

Das erste, was Hyazintha und ihre „Patin“ zu hören bekamen, als sie am 2. Februar 1920 das Stefanien-Krankenhaus betraten, waren heftige Vorwürfe der Ärzte und Pflegerinnen, weil Dona Maria da Purificação ein so schwer lungenkrankes Kind in ihr Waisenhaus aufgenommen hatte. Vom Standpunkt der Hygiene aus waren die Vorwürfe berechtigt. Das tuberkulöse Kind war eine Gefahr für die übrigen Kinder. Allein es gibt auch noch einen anderen Standpunkt, den die Vertreter der Hygiene leider nicht kannten. „Wer solch ein Kind in Meinem Namen aufnimmt, nimmt **Mich** auf!“¹

In dieser peinlichen Situation offenbarte die kleine Hyazintha ihre Dankbarkeit und ihren Mut. Sie verteidigte sofort die „Patin“, indem sie erklärte: „Meine Patin hat gar keine Schuld!“ Das war mutig und wahr gesprochen. Halte denn die „Patin“ nicht mit Recht darin einen Wink von oben erblicken dürfen, daß sie eben in dem Augenblicke um Aufnahme des Kindes ersucht wurde, als sie Unsere Liebe Frau von Fátima gebeten halte, ihr die drei Hirtenkinder zuzuführen?

Hyazintha erhielt von der Oberschwester Nadeje Silvestre in der unteren Infirmeria, im Kindersaal, einen Platz angewiesen — es war Bett Nr. 60 — und nahm dann von der geliebten „Patin“ Abschied.

Die ärztliche Untersuchung, die bei der Aufnahme stattfand, ergab ein [130] schlimmes Bild, da das Übel schon weit vorgeschritten war. Ärzte und Pflegerinnen machten ernste Gesichter.

Hyazintha fühlte sich in dem großen Gebäude nicht wohl. Sie fühlte sich ganz einsam und verlassen. Lauter fremde Leute, die sie nicht kannte! Die Menschen, die nun um sie waren, dünkten ihr ganz anders als die Schwestern des Waisenhauses. Man wußte im Hospital sehr wohl, daß sie eines der drei Hirtenkinder war, die im Jahre 1917 die Muttergottes in Fátima gesehen — haben wollten.²

¹ Matth. 18, 5.

² Unterm 21. Juni 1934 faßte der Chefarzt des Krankenhauses, Dr. Leonardo de Castro Freire, an Hand des schriftlich niedergelegten Krankheitsberichtes seine Erinnerungen an Hyazintha in die Worte zusammen: „Ich erinnere mich an gar nichts. Da die Sache Fátima damals allgemeinem Unglauben begegnete, haben wir auch nichts notiert. Erst später, als die Sache mehr Glauben fand, kamen Leute, die mich über die Krankheit des Kindes und den Verlauf der Operation befragten. Man hätte die Sache mit schönen Worten auch ausschmücken können, aber wir blieben und bleiben auch jetzt noch beim authentischen ärztlichen Bericht und somit bei der nackten Wahrheit.“

Hyazintha machte auf ihre neue Umgebung einen höchst unbedeutenden Eindruck. „Ich kann mich gar nicht mehr an das Kind erinnern“, erklärte später eine der Pflegerinnen. „Wenn es ein interessantes Kind gewesen wäre, mit dem man sich hätte unterhalten können, wäre es etwas anderes!“ Blumen des Himmels sind wie die Blumen des Feldes. Viele Menschen gehen achtlos daran vorüber, haben Augen und sehen nicht. Die besinnlichen dagegen bleiben stehen, bewundern die Schönheit, die der Schöpfer in sie hineingelegt hat und preisen Seine Macht und Güte.

In solch kühler Umgebung waren die Besuche treuer, liebevoller Menschen für das Kind ein großer Trost. Unter diesen war vor allem Vater Marto, der öfter den bitteren Weg nach Lissabon zu seinem kranken Kinde machte, doch leider von einem zum anderen Male bedenklichere Nachrichten nach Hause brachte. Die gute [131] „Patin“ und Dona Maria Amelia de Sande e Castro versäumten keinen Tag, die kleine Kranke zu besuchen. Dona Maria Amelia pflegte dem edlen Dr. Eurico Lisboa, der bei seinem Freunde, dem Chefarzt des Krankenhauses, Dr. Castro Freire, die Aufnahme des armen Kindes erwirkt hatte, regelmäßig über den Zustand Hyazinthas Bericht zu erstatten. Auch Dr. Cardoso Tavares kam zu seiner kleinen Freundin öfter auf Besuch. Solche Stunden waren für Hyazintha eine große Freude. Die teilnahmsvollen Besuche linderten ihre heftigen Schmerzen und verkürzten ihre Verlassenheit.

Der Chefarzt Dr. Castro Freire drängte zur Operation. Hyazintha erklärte der „Patin“ wiederholt, die Operation sei nutzlos. Sie müsse ja doch sterben. Unsere Liebe Frau habe es ihr gesagt. Sie fügte sich aber in den Willen der „Patin“ und des Arztes und brachte gerne auch dieses schwere Opfer. Die gute „Patin“, die bis zur Operation beim Kinde blieb, berichtet, Hyazintha habe bitterlich geweint, weil sie sich so ganz entkleidet den Ärzten preisgeben mußte. Die kleine Dulderin wurde nicht narkotisiert, sondern es wurde nur eine örtliche Einspritzung bezw. Betäubung vorgenommen. Deshalb wußte Hyazintha alles, was mit ihr geschah. Bei der Operation, die am 10. Februar 1920 vom Chefarzt Dr. Castro Freire unter Assistenz von Dr. Elvas ausgeführt wurde, wurden auf der linken Seite zwei Rippen entfernt.

Infolge der Operation halte Hyazintha an der linken Seite eine handgroße Wunde. Die Schmerzen, die sehr groß waren und namentlich bei der täglichen Behandlung der Wunde sich noch steigerten, ertrug die kleine Kranke mit bewundernswerter Geduld. Niemals hörte man von ihr eine Klage. In ihren furchtbaren Schmerzen wiederholte sie nur immer die Worte: „O Unsere Liebe [132] Frau! O Unsere Liebe Frau!“ Oft pflegte sie zu sagen: „Wir müssen alle leiden um in den Himmel zu kommen!“

Hyazintha trug ihr schweres Kreuz mit einer Reife des Geistes, die jedem Erwachsenen Ehre machen würde. Wenn der Mensch weiß, warum er leidet, wenn er Sinn und Zweck seines Leidens kennt, wird ihm die Bürde, die Gott auf seine Schultern legt, süß und leicht.

Im vertrauten Umgang mit ihrer himmlischen Mutter halte Hyazintha das tiefe theologische Geheimnis des **stellvertretenden Leidens** erfaßt. Eines Tages wandte sie sich ziemlich unvermittelt an die „Patin“ und sagte: „Patin, bete viel für die Priester!“ Man ist überrascht von dieser Mahnung eines zehnjährigen Kindes. In der Schule Mariens, der „Königin der Apostel“ hatte Hyazintha für die Priester beten gelernt. Die „Königin der Apostel“ weiß, daß von der Heiligkeit des Priester Standes alles andere in der Kirche, im Reiche Gottes abhängt. „Wie der Hirt, so die Herde!“ gilt auch hier. Wo heilige Priester sind, da ist ein heiliges Volk. „Die Heiligkeit unserer großen Heiligen ist die Ursache für die Tugend der Mittelschicht unter den Menschen und für den praktischen Verstand der Massen.“¹

Gleich darauf fügte Hyazintha eine weitere Mahnung hinzu: „Patin, bete viel für die Regierungen! ...“ Hätte das Kind aus eigenem Wissen und eigener Erkenntnis² gesprochen, dann hätte es vielleicht [133] die „Patin“ angeleitet für die damalige Freimaurerregierung Portugals, ihres Heimatlandes, zu beten, deren verbrecherische Gesinnung das Hirtenkind am eigenen Leibe verspürt hatte, als es vom Landrat von Vila Nova de Ourê m mit seinen beiden Gefährten gefangen genommen worden war. Auch dieses Wort Hyazinthas beweist, daß sie nur die treue Botschafterin ihrer himmlischen Mutter war, deren königliches Auge den Kampf der Geister überschaut. „Wer ist die“, rufen die Feinde Gottes beim Anblick der Kriegsherrin des Volkes Gottes staunend aus, „die da hervortritt gleich der aufsteigenden Morgenröte, schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Kriegsheer?“³ Maria, die Führerin des Volkes Gottes im Kampfe gegen Welt und Hölle, wußte, wie viel Ihre treuen Kinder unter den Quälereien gottloser Regierungen zu leiden halten.

¹ Donoso Cortés, Der Staat Gottes, hsg. von Dr. L. Fischer, Karlsruhe 1933, S. 387.

² Daß der zehnjährigen Hyazintha der Begriff „Regierung“ völlig fremd war, beweist folgende Stelle eines Briefes des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria an den Verfasser vom 15. Juni 1934: „Wundern Sie sich nicht darüber, daß die Eltern Hyazinthas das Datum der Erstkommunion des Kindes nicht mehr wissen. Die Kommunion war ja keine feierliche, weil Hyazintha noch ein Kind war. Bei der Spendung der hl. Firmung in einer Pfarrei in der Nähe von Fatima fragte ich einen Mann, wie alt er sei. Er antwortete mir, das wisse der Herr Pfarrer.“

³ Hohel. 6, 9.

Sie wußte, daß diese Regierungen in den meisten Ländern nur die gefügigen Werkzeuge, wenn nicht selber Anführer der Freimaurerei waren, der Schrittmacherin aller gegen die katholische Kirche gerichteten Revolutionen.¹

„Wir müssen alle leiden um in den Himmel zu kommen!“ Mit diesem ergreifenden Worte tröstete Hyazintha sich und alle, die ihr nahestanden. Es war dieses Wort nur der Reflex der geheimnisvollen Erkenntnisse, die das zarte Kind im Lichte des „Sitzes der Weisheit“ schauen durfte, eine Umschreibung des Heilandswortes: „Das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt brauchen, [134] reißen es an sich“. ² Visconde de Montelo, dem das Kind sein volles Vertrauen geschenkt hatte, bestätigt unsere Auffassung über Sinn und Zweck der Leiden Hyazinthas, wenn er schreibt: „Vergleicht man die geheimnisvollen Mitteilungen, die die gebenedeite Jungfrau dem schlichten Hirtenkinde von Aljustrel wenige Tage vor seinem seligen Hinscheiden gemacht hat und die das Kind zu treuen Händen weitergab, mit der langen, schweren und schmerzhaften Krankheit Hyazinthas, so scheint die fromme Meinung durchaus gerechtfertigt, daß dieses auserwählte Himmelskind als erstes unter vielen dazu berufen war, mit seinem unschuldigen Leib die Sünden und Schlechtigkeiten der einzelnen Menschen und der Gesamtheit zu sühnen und dadurch beizutragen, von Portugal und der ganzen Welt die drohenden Strafgerichte des in Seiner Gerechtigkeit beleidigten Gottes abzuwenden. Aus der heiligen Geschichte Fátimas, insbesondere aus den vertrauten Mitteilungen, die die Königin der Engel an die Seherkinder ergehen ließ, ergibt sich die Notwendigkeit, für die eigenen und fremden Sünden Buße und Sühne zu leisten. Buße und Sühne erscheinen somit als eine Folgerung, die sich aus der Pflicht des Gehorsams gegen den ausdrücklichen Willen der allerseligsten Jungfrau ergibt. Sie bilden sozusagen das unbeugbare Prinzip der Aszese von Fátima, die im übrigen mit den theologischen Lehren der hl. Kirche vollkommen übereinstimmt. Hier, im Falle Hyazintha, sehen wir die praktische Anwendung der Lehre von der Zuwendbarkeit der Verdienste und des so tröstlichen Dogmas von der Gemeinschaft der Heiligen, vermöge deren der Unschuldige und Gerechte seine körperlichen oder seelischen Leiden in Gnadenquellen, in machtvolle Mittel der Heiligung seiner selbst [135] und der Bekehrung des Nächsten verwandeln kann ... Die langwierige und schmerzhaft Krankheit war ein wahres Martyrium für das arme Kind, das mit seinem unschuldigen Leib fremde Sünden sühnen mußte.“

Mit diesen geheimnisvollen Worten gibt uns der priesterliche Vertraute des armen Bauernkinds, Domherr Visconde de Montelo, den Schlüssel für das schwere Leiden der kleinen Hyazintha. „Fremde Sünden sühnen mußte ...“ Das Leiden Hyazinthas ist ergreifend. Sie hätte es, menschlich gesprochen, nicht ertragen können, wenn nicht die gütige Mutter ihr immer wieder in besonderer Weise durch Ihre Erscheinungen zu Hilfe gekommen wäre und ihr den tiefen Sinn und hohen Wert ihres Leidens erschlossen hätte. **So ist Hyazintha ein Sühneopfer geworden für andere**, ein zartes Opferlamm, das die jungfräuliche Mutter Ihrem göttlichen Sohne anbot.

Das Leiden und Sterben dieses Kindes ist wirklich rührend. Es scheint uns der besondere Lohn des Himmels für ihr mit so viel Geduld ertragenes Leiden gewesen zu sein, daß Hyazintha auch in den letzten Tagen ihrer langen Krankheit mit der wiederholten Erscheinung Unserer Lieben Frau ausgezeichnet wurde und daß ihr Unsere Liebe Frau eine für die ganze Welt bedeutsame Botschaft mitteilte. Die Worte der Erscheinung gehen weit hinaus über den Horizont eines kaum zehnjährigen Kindes. **Die Mahnung, die Genußsucht und Fleischessünde, die beiden Hauptlaster der modernen Welt, zu fliehen und, statt der Sünde zu frönen, ernstlich Buße zu tun, diese Mahnung der Erscheinung ist das Testament, welches das einfache Bauernkind einer in Sünde und [136] Not ringenden und nach einem Retter ausschauenden Welt hinterlassen hat.**

Die Operation Hyazinthas war zwar gut verlaufen. Aber sie brachte nicht den gewünschten Erfolg. Das einfältige Bauernkind behielt mit seiner Vorhersage gegenüber den Vertretern der medizinischen Wissenschaft recht. Hyazintha wurde von Tag zu Tag schwächer. Visconde de Montelo weiß uns aus den letzten Lebenstagen des Gnadenkinds folgende erbauliche Züge zu berichten:

„Vier Tage vor ihrem Tode ³ beklagte sich die Kleine über die großen Schmerzen, die sie leide. Die gute Seele, die sie in ihr Haus aufgenommen hatte und die von der Kleinen als „Patin“ betrachtet wurde, ermahnte sie, sie möge ihre Schmerzen mit Geduld ertragen. Das sei Gott sehr wohlgefällig.

Am folgenden Morgen ⁴ sagte Hyazintha zur Patin: „Schau, Patin! Ich beklage mich jetzt nicht mehr. **Unsere Liebe Frau ist mir wieder erschienen. Sie hat gesagt, Sie werde mich bald holen und Sie habe mir die Schmerzen schon weggenommen.**“

¹ Man vgl. für die portugiesische Revolution von 1910 etwa: Argus (Fernando de Sousa), A Maçoneria em Portugal, Paris 1935.

² Matth. 11, 12.

³ Also am 16. Februar 1920.

⁴ Also am 17. Februar 1920.

In der Tat, von diesem Tage an bis zu ihrem Tode hat sie sich, soviel bekannt ist, nicht mehr über Schmerzen beklagt und auch keinerlei Zeichen von Schmerz geäußert.

Wenn in der Folge die „Patin“ am Fuß des Bettes unweit von der Stelle, wo Hyazintha die Frau gesehen zu haben behauptete, vorbeiging oder sich hinsetzte, dann rief die Kleine aus: „Geh weg da, Patin, da hat U. L. Frau gestanden!“ Die gleiche Unruhe bemächtigte sich [137] ihrer, so oft eine Krankenpflegerin an der erwähnten Stelle vorbeiging.¹

Da manche ungeziemend gekleidete Frauen in die Klinik kamen, sei es um sie selbst oder andere Kranke zu besuchen und da auch einige Krankenpflegerinnen mit gewissen Übertreibungen in der Mode auftraten, wies sie auf diese Personen hin und sagte mit Bezug auf gewisse Modedinge und Kleiderausschnitte: „Was hat das für einen Zweck? Wüßten sie nur, was die Ewigkeit ist!“

Einige Ärzte, die sie für ungläubig hielt, bemitleidete sie und sagte: „Die Ärmsten! Sie wissen nicht, was ihrer wartet!“

Die Kleine erklärte, Unsere Liebe Frau habe ihr mitgeteilt: Die Sünde, die die meisten Menschen ins Verderben stürze, sei die Sünde des Fleisches. Man solle sich losmachen von der Genußsucht. Man solle nicht in der Sünde verharren wie bisher. Es müsse viel Buße getan werden.

Es scheint, daß Unsere Liebe Frau bei diesen Worten sehr traurig war; denn die Kleine fügte hinzu: „Ach! Ich habe großes Mitleid mit Unserer Lieben Frau! Ich habe großes Mitleid!“

Kurz bevor sie starb, fragte man sie, ob sie ihre Mutter nochmals sehen wolle. Sie gab zur Antwort: Ihre Familie werde nur kurze Zeit bestehen und sie würden sich bald im Himmel wiedersehen.

Sie sagte weiter auch noch: Unsere Liebe Frau werde noch einmal erscheinen, aber nicht ihr! denn sie müsse bestimmt sterben. Unsere Liebe Frau habe es ihr gesagt. [138]

Sie bat um die Erlaubnis beichten zu dürfen, wiewohl sie vor dem Eintritt in die Klinik bereits gebeichtet und kommuniziert hatte. Der H. H. Pfarrer „zu den Engeln“ (dos Anjos), Dr. Pereira dos Reis hörte sie Beicht, aber hatte nicht die Zeit ihr die hl. Kommunion zu reichen.“²

Es kam der 20. Februar. Er sollte Hyazinthas Sterbetag sein. Die Oberschwester Nadeje Silvestre berichtet, sie habe das Kind verlassen, als ihre Dienstzeit abgelaufen war. Das sei etwa um 9 Uhr abends gewesen. Die Kleine habe furchtbare Schmerzen gehabt. Bevor sie (die Oberschwester) sich zurückzog, habe sie die Wunde noch einmal behandelt, was immer sehr schmerzlich gewesen sei. Dann habe sie die Kranke gebettet. Doch das Kind sei vor Schmerzen nicht zur Ruhe gekommen, habe sich im Bette wieder aufgerichtet um alsbald zurückzusinken. Da sei die Schwester Aurora Gomes, ein junges Mädchen, gekommen, das sie (die Oberschwester) abgelöst habe.

Aurora liebte ihr „Hyazinthchen“ gar sehr und umgekehrt Hyazintha ihre „kleine Aurora“. Sie hatte eine besondere Neigung zu dem kranken Kinde, weil es so viel leiden mußte. „Kranke, die viel leiden müssen, pflegen wir mit besonderer Sorgfalt.“ Die Schwester bezeugt, daß Hyazintha alle Schmerzen mit großer Ergebung ertragen hat, und zwar bis zum letzten Augenblick, ohne im mindesten zu klagen. Wenn die Schmerzen sehr arg waren, dann erfaßte Hyazintha die Hände ihrer Pflegerin, drückte sie und sagte: „O meine kleine Aurora, meine kleine Aurora!“ Das war alles.

Die gütige Himmelsmutter, die dem Kinde seine Schmerzen genommen hatte,³ konnte ihm die Qualen des [139] Todeskampfes nicht ersparen. Im Jenseits werden wir einmal erfahren, wem zum Heile das unschuldige Kind diese letzten Schmerzen auf sich nehmen mußte.

In der letzten Stunde noch fragte die „kleine Aurora“: „Nicht wahr, Hyazinthchen, es tut sehr weh?“ Ein schwaches, zögerndes „Ja“ war die Antwort.

Hyazintha sollte ihren Leidenskelch bis zur Neige leeren. Sie sagte ja einmal: „Wenn die Menschen wüßten, was die Ewigkeit ist, was würden sie nicht alles tun!“

Ganz einsam, nur von der liebenden Sorgfalt ihrer Pflegerin umgeben, schloß die „kleine Blume von Fátima“ ihren Kelch in dieser Welt, um ihn im Licht der Ewigkeit wieder zu öffnen.

1 Hyazintha starb in Bett Nr. 38; anfänglich lag sie in Bett Nr. 60.

2 Hyazintha beichtete zum letztenmal am Abend des 20. Februar, wenige Stunden vor ihrem Tode. Pfarrer Dr. Pereira dos Reis wollte ihr die hl. Kommunion erst am nächsten Morgen bringen; siehe unten S. 145.

3 Siehe oben S. 136, unten S. 144.

Wir sind überzeugt, daß die Rosenkranzkönigin auch in diesem Augenblick, wie so oft in den letzten Wochen, am Bette Ihres kleinen Lieblings stand um ihn vom Kreuze abzunehmen und in die Herrlichkeit des Himmels einzuführen. „Jetzt darfst Du in die Herrlichkeit!“ Wie mag Hyazintha bei solchem Wort der gütigen Mutter gejubelt haben! Das Leid war zu Ende, die Schmerzen ausgelitten, das Kreuz verklärt. Jetzt begann die Herrlichkeit.

In diesem Augenblick kniete die „Patin“ in der Fronleichnamskirche vor dem Allerheiligsten. Da vernahm sie im Innern eine Stimme: „Geh’ nach Hause! Das Kind ist soeben gestorben!“ Als sie zu Hause ankam, war ein Bote vom Hospital da mit einem Briefe, der die Todesnachricht enthielt.

Visconde de Montelo schließt seine im Jahre 1920 niedergeschriebenen Betrachtungen über den Tod Hyazinthas mit dem zweifachen Wunsche:

„Gebe Gott, daß über dem Fall Fátima das Licht der Wahrheit ausstrahle, nicht nur hinsichtlich dessen, was [140] er Wunderbares an sich haben kann, sondern auch wegen der Konsequenzen, die sich daraus für die geistliche Erneuerung unseres geliebten Vaterlandes ergeben können! Inzwischen wollen wir uns die Mahnung zu eigen machen, die die Kleine Unserer Lieben Frau in den Mund legte und die schließlich auch die Lehre der Kirche ist: **Laßt uns Buße tun! Meiden wir die Genußsucht und die Fleischesünde! Verhärten wir nicht in der Sünde!** — Damit es uns nicht ergehe wie einigen Unglücklichen, die die Kleine im Auge hatte, als die „Patin“ ihr sagte, sie müsse auch für diese beten: „Gewiß Patin!“, war ihre Antwort, „aber für diese gibt es keine Rettung mehr!“ —

So schrieb der Visconde de Montelo im Jahre 1920.

Der Tod Hyazinthas, von dem auch die Zeitungen Notiz nahmen, ¹ brachte das Problem „Fátima“, das „ein wenig in Vergessenheit geraten“ zu sein schien, neuerdings ins Rollen. Die Frage, ob Unsere Liebe Frau in Fátima wirklich erschienen ist, erstrahlt heute im Licht der Wahrheit. ² Auch die geistliche Erneuerung Portugals durch Fátima und von Fátima aus ist zu einer von Jahr zu Jahr sich verstärkenden Tatsache geworden. Diese beiden Wünsche des Visconde de Montelo sind somit erfüllt.

Wer aber möchte wagen zu behaupten, daß die Menschheit von heute die Mahnung der Erscheinung befolgt hat: **Laßt uns Buße tun! Meiden wir die Genußsucht und die Fleischessünde! Verhärten wir nicht in der Sünde!** [141]

IM RUF DER HEILIGKEIT.

Es ist merkwürdig: Über Krankheit und Tod des schlichten Bauernkindes steht uns eine Fülle von Berichten zu Gebote, wie sie reichlicher kaum bedeutenden Zeitgenossen gewidmet wurden. Auch hierin offenbart sich das Außergewöhnliche im Leben des armen Hirtenkindes.

Hatten wir bisher dem gelehrten Theologieprofessor Visconde de Montelo das Wort gegeben, so werden wir mit nicht geringerem Interesse einem der ersten Augenspezialisten Portugals, Dr. Enrico Lisboa, lauschen, der auf besondere Bitte des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria seine Erinnerungen an Hyazintha in folgender spannenden Erzählung zusammengefaßt hat: ³

Mitte Januar 1920 besuchte ich die Mulde der Iria. Wenige Tage zuvor hatten wir uns ein Auto gekauft. Bei dieser Reise wollten wir es zum erstenmal benützen.

Wir fuhren nach Santarem und besuchten dort den hochwürdigen Herrn Visconde de Montelo. Wir wußten ja, daß er uns über alles, was in Fátima vorgegangen und [142] wofür er Augenzeuge war, am besten unterrichten konnte.

Erst damals hatten wir das Vergnügen den H. H. Visconde de Montelo kennen zu lernen und von da an begann die innige Freundschaft, die uns mit ihm verbindet. Er hatte die Güte uns nach Fátima zu begleiten. Durch seine Vermittlung lernten wir die beiden Kleinen Luzia und Hyazintha, die die Erscheinung gesehen hatten, kennen.

¹ Siehe O Seculo in Lissabon (22. und 24. Februar 1920). Er schreibt: Hyazintha „litt mit der größten Ergebung und in vollkommener Erkenntnis ihres Zustandes“ (O Seculo vom 22. Februar 1920). Ferner A Ordem in Porto (Nr. 353 vom 28. Februar 1920).

² Siehe die Stellungnahme der kirchlichen Autorität zu Fátima bei: Dr. L. Fischer, Fatima im Lichte der kirchlichen Autorität, Bamberg 1934 ².

³ Der Bericht betitelt sich „Notas sobre a doenca e morte da Jacinta Marto, uma das videntes de Fátima“ (Bemerkungen über Krankheit und Tod der Hyazintha Marto, eines der Seherkinder von Fátima) und wurde uns vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Leiria am 16. Dezember 1933 mit folgender Bemerkung übersandt: „Herr Dr. Eurico Lisboa ist ein ganz ausgezeichneter Arzt, einer der ersten Ophthalmologen Portugals und ein großer Freund Fátimas. Er ist Servita („Diener Unserer Lieben Frau von Fátima“) und er findet sich stets bei den großen Wallfahrten ein um den Kranken seine Dienste zu widmen. Die Armen, Ordensleute, Waisenkinder usw. behandelt er umsonst.“

Wir gingen mit Luzia zur Mulde der Iria und beteten dort mit ihr den Rosenkranz, den sie mit einer Innigkeit und Frömmigkeit vorbetete, die uns unvergeßlich ist. Hierauf kehrten wir nach Fátima zurück, wo wir uns mit Hyazintha und den Müttern der beiden Mädchen unterhielten. Unter anderem erzählten sie uns, der kleine Franz, der die Erscheinung auch gesehen hatte, sei ein Opfer der bekannten Lungengrippe-Epidemie geworden, die in ganz Europa so viel Menschenleben dahingerafft hat. Er sei jetzt schon bei Unserer Lieben Frau, was seit den Erscheinungen sein sehnlichster Wunsch war. Er habe sich stets geweigert von den Leuten, die in den Tagen der Erscheinungen mit ihm sprachen, irgendwelche Unterstützungen und Angebote anzunehmen. Sein einziges Verlangen sei das Sterben gewesen. Den Tod habe er als das größte Glück betrachtet.

Die kleine Hyazintha war sehr bleich und etwas abgemagert. Das Gehen machte ihr Beschwerden. Die Familie erzählte mir, sie sei sehr krank, was der Kleinen aber keinen Kummer mache; denn auch Hyazinthas größter Wunsch sei, zu Unserer Lieben Frau zu kommen. Das sei ja der Wille der Himmelskönigin, die den Franz bereits zu sich genommen habe.

Ich tadelte die Leute, weil sie nicht alles aufboten, um Hyazintha wieder gesund werden zu lassen. Sie meinten, das sei vollkommen zwecklos; denn es sei der Wunsch [143] Unserer Lieben Frau, sie zu sich zu nehmen. Außerdem sei sie bereits zwei Monate lang in Vila Nova de Ourém im Krankenhaus gewesen, ohne daß irgendwelche Besserung erzielt worden wäre.

Ich erwiderte ihnen: Gewiß sei der Wille Unserer Lieben Frau stärker als alle menschlichen Bemühungen. Aber um sicher zu gehen, daß Unsere Liebe Frau das Kind wirklich zu sich nehmen wolle, müßten sie alle wissenschaftlichen Hilfsmittel erschöpfen, um das Kind am Leben zu erhalten.

Dieser mein Rat veranlaßte sie, die Meinung des Visconde de Montelo zu hören, der in der Nähe war. Er bekräftigte nur, was ich gesagt hatte. So wurde alsbald vereinbart, Hyazintha solle nach Lissabon kommen, wo man sie in einem Krankenhaus den besten Ärzten zur Behandlung übergeben werde.

Tatsächlich wurde Hyazintha wenige Tage hernach, am 2. Februar 1920, in das Stefanien-Krankenhaus, Abteilung 1, aufgenommen. Sie erhielt Bett Nummer 38 ¹ und wurde unter Leitung des Herrn Dr. Castro Freire, einer der hervorragendsten portugiesischen Ärzte, behandelt. Bei ihrer Aufnahme wurde als Diagnose festgestellt: Eitrige, fistelartige Brustfellentzündung der großen linken Caverne, Ostitis der 7. und 8. linksseitigen Rippe.

Bevor sie ins Krankenhaus kam, wohnte sie mit ihrer Mutter in einem von Dona Maria da Purificação geleiteten Schwesternheim in der Sternstraße 17 neben der Wunderkapelle.

Dort besuchten sie verschiedene Personen, unter anderen auch Dona Amelia de Sande e Castro, die sich [144] noch sehr wohl des Eindrucks erinnert, den die Art und Weise, wie Hyazintha mit ihr sprach, bei ihr hinterließ. Die Gesundheit von Dona Amelia de Sande e Castro war damals sehr erschüttert. Darum bat sie die Kleine, sie möchte ihr versprechen, für ihre Gesundheit zu beten. Die Kleine war so gewissenhaft, daß sie es nicht versprach; sie fürchtete, sie könnte darauf vergessen und so ihr Wort brechen. Erst nachdem sie öfter für Dona Amelia gebetet hatte, gestand die Kleine, daß sie es bereits getan habe.

Während des Aufenthaltes im Krankenhaus erhielt Hyazintha häufig den Besuch der Dona Maria da Purificação, die mich zu wiederholten Malen aufsuchte, um mir zu berichten, was vorging.

Man teilte mir damals mit, daß die Schmerzen der Kleinen sehr groß waren, aber daß sie stets mit großer Ergebung litt.

Eines Tages, etwa drei oder vier Tage nach ihrer Aufnahme ins Krankenhaus, ² erzählte die Kleine, es sei ihr, als ihre Schmerzen besonders heftig waren, Unsere Liebe Frau erschienen und habe ihr besondere Unterweisungen gegeben. Sie habe mit ihr häufig von der Notwendigkeit gesprochen, daß die Sitten der Frauen sich bessern und die Ausschreitungen der Mode verschwinden müßten.

Gleichzeitig mit der Erscheinung, die die Kleine zu schauen das Glück hatte, verschwanden auch — mitten in der Krankheit! — die Schmerzen und zwar vollständig. Infolgedessen empfand die Kleine das Bedürfnis zu spielen und sich zu zerstreuen. Das tat sie, indem sie verschiedene Heiligenbildchen durchmusterte, darunter auch [145] eines Unserer Lieben Frau vom Sameiro, ³ das man mir später als Andenken an Hyazintha geschenkt hat.

¹ Nach Mitteilung der Pflegerin Schw. Aurora Gomes wurde Hyazintha bei der Aufnahme in den unteren Krankensaal verbracht und erhielt Bett Nummer 60. Nach der Operation kam sie in den oberen Krankensaal in Bett Nummer 38, wo sie auch gestorben ist. Siehe oben S. 129.

² Visconde de Montelo sagt: vier bzw. drei Tage **vor ihrem Tode**; siehe oben S. 136.

³ Der Sameiro, ein Berg mit neuerbauter Marienkirche, der sich über der alten Bischofsstadt Braga erhebt, ist nach Fátima der größte Marienwallfahrtsort Portugals.



Das Stefanien-Krankenhaus in Lissabon
Hier verbrachte Hyazintha ihre letzten Lebenstage

Die Kleine sagte, dieses Bildchen erinnere sie am meisten an die Erscheinung Unserer Lieben Frau.

Wiederholt wurde mir mitgeteilt, die Kleine wünsche, daß ich sie besuche; sie wolle mir ein Geheimnis offenbaren.

Da ich durch meinen ärztlichen Beruf stark in Anspruch genommen war, da andererseits die Nachrichten, die mir zukamen, dahin lauteten, es gehe der Hyazintha etwas besser, so beeilte ich mich nicht und besuchte sie nicht, leider!, und verschob den Besuch auf später.

Am Nachmittag des 20. Februar — es war ein Freitag — gegen 6 Uhr

erklärte die Kleine, sie fühle sich unwohl und wünsche die heiligen Sakramente zu empfangen.

Es wurde der Hochwürdig Herr Pfarrer der Engelskirche, Dr. Pereira dos Reis herbeigerufen, der sie gegen 8 Uhr abends Beichte hörte.

Die Kleine drang darauf, wie man mir sagte, daß man ihr die heilige Wegzehrung bringe. Hochwürden Herr Dr. Pereira dos Reis war damit nicht einverstanden, weil sie scheinbar gut bei Kräften war, und versprach, er werde ihr den Heiland am nächsten Tag bringen.

Die Kleine beharrte auf ihrer Bitte um die Kommunion und erklärte, sie werde bald sterben. Wirklich starb sie um halb 11 Uhr nachts in tiefstem Frieden, ohne kommuniziert zu haben.

Als man mir am folgenden Tag mitgeteilt hatte, was vorgefallen war, besprach ich mich mit Dona Amelia de Sande e Castro, die damals täglich in mein Sprechzimmer kam, um sich an einer Augenkrankheit behandeln zu lassen. [146]

Mit liebevollem Eifer sprach Dona Amelia ihre Verwandten, die inzwischen verstorbene Frau Marquise Rio Maior und die Frau Marquise Lavradio um Beihilfe an. Die erstgenannte Dame gab ihr ein Erstkommunikantenkleid, wie sie solche für arme Kinder ihrer Pfarrei zu beschaffen pflegte. Die andere Dame gab ihr weiße Wäsche und Geld zum Kauf einer himmelblauen seidenen Schärpe. Damit wurde die Leiche der Hyazintha bekleidet. Sie hatte ja gewünscht, auf dem Totenbett in weiß und blau gekleidet zu werden, wie Unsere Liebe Frau.¹ [147]

¹ In einem Briefe an den Verfasser vom 5. April 1934 gibt Dona Maria Amelia von diesen Vorgängen folgende Schilderung: „Am Todestage Hyazinthas (am Tage nach dem Tode, 21. Februar. Der Verfasser) war ich eben im Begriffe zu Dr. Lisboa zu gehen um mich von ihm behandeln zu lassen, als Dona Maria da Purificação, in deren Heim Hyazintha vor ihrer Übersiedlung ins Stefanien-Krankenhaus Aufnahme gefunden hatte, bei mir erschien und mir vom Tode Hyazinthas Mitteilung machte. Zugleich bat sie mich sie zum Krankenhaus zu begleiten, da sie nicht wisse, was alles zu erledigen sei. Ich stellte mich ihr sofort zur Verfügung und begab mich mit ihr unverzüglich ins Krankenhaus, um Hyazintha zu sehen. Allein man erlaubte es uns nicht. Man erklärte uns, wir müßten vorher alles, was zur Bekleidung der Leiche notwendig sei, sowie den Sarg mitbringen. Ich ging sofort zu Dr. Lisboa und teilte ihm das Vorgefallene mit. Er setzte sich sogleich mit der Oberpflegerin von Santa Marta telefonisch in Verbindung, damit sie der Pflegerin des Stefanien-Krankenhauses Weisung gebe, uns die Besichtigung der Leiche der kleinen Hyazintha zu gestatten. Wir benachrichtigten alsbald den nunmehr hochbetagten Herrn Kanonikus Ballazar von Hyazinthas Tod. Er gab 80 Escudos als Beitrag für die Beerdigung. Vorher waren wir bereits zu meiner Tante, der Frau Marquise Rio Maior gegangen und hatten sie um ein Kommunionkleidchen gebeten. Meine Tante gab das weiße Kleid her und die Marquise Lavradio schenkte die Unterkleider, Schuhe und Strümpfe und gab Geld zum Kaufe eines himmelblauen Gürtelbandes; denn die Kleine hatte gebeten, gekleidet zu werden wie Unsere Liebe Frau. Der Herr Kanonikus bat uns begleiten zu dürfen. Wir gingen zum Krankenhause und brachten alles mit, was für die Bekleidung der Leiche notwendig war; der Sarg konnte erst am folgenden Morgen bereitgestellt werden. Als wir im Krankenhause ankamen und auf Grund dessen, daß wir alles für die Bekleidung der Leiche Nötige bei uns hatten, um die Erlaubnis baten Hyazintha sehen zu dürfen, verweigerte uns die Pflegerin zunächst den Zutritt, erklärte vielmehr, sie habe keine Anweisung uns die Leiche sehen zu lassen. Nunmehr sprach der Herr Kanonikus Ballazar: „Ich habe sie im Leben nie gesehen; lassen Sie sie mich wenigstens jetzt sehen!“ Daraufhin erklärte die Pflegerin, wir möchten ihr folgen. Wir fanden die Leiche unbekleidet vor; sie war mit einer Decke bedeckt. Wir durften sie nicht bekleiden. Erst am folgenden Tage, als der Sarg kam, konnten wir die Leiche waschen, bekleiden und in den Sarg legen.“ — Über die „Härte“ der Pflegerin dürfen wir uns nicht wundern. Sie handelte nach den bestehenden Vorschriften. Darnach dürfen die Hinterbliebenen die Leichen von Angehörigen, die im Krankenhause gestorben sind, erst dann sehen, wenn sie den Sarg und alles, was zur Aufbahrung der Leiche notwendig ist, mitbringen.

Manche Leute schickten, als sie vom Tode Hyazinthas Kunde erhielten, sofort Gaben für die Beerdigungskosten. Die Beerdigung wurde auf den folgenden Tag, Sonntag 12 Uhr, festgesetzt. Die Leiche sollte auf einem der Friedhöfe Lissabons bestattet werden.¹

Als der Sarg aus der Totenkammer des Krankenhauses getragen wurde, kam mir der Gedanke, es könnte vielleicht für später von Vorteil sein, wenn die Leiche an einem gesonderten Orte beigesetzt werde, für den Fall, daß die fast allgemeine Ablehnung der Erscheinungen schwinden und die kirchliche Autorität sie anerkennen und gutheißen würde.

So war ich entschlossen, den Sarg mit der Leiche der Hyazintha einstweilen in der Engelskirche aufstellen zu lassen, bis ihre Verbringung in ein Grab entschieden sei.

Alsdann besuchte ich meinen lieben Freund, Herrn Dr. Pereira dos Reis, der aber gegen die Beisetzung in seiner Kirche Schwierigkeiten erhob. Doch unterstützten mich einige Brüder vom Heiligsten Sakrament, die sich zufällig in der Sakristei befanden, und schließlich erklärte sich Herr Dr. Pereira dos Reis damit einverstanden. [148]

Kurz darauf wurde der Sarg in die Sakristei gebracht. Schlicht und einfach wurde er auf zwei kleine Bänke in einem Winkel der Sakristei niedergestellt.

Die Sache wurde bekannt. Die Kunde ging rasch von Mund zu Mund. Es bildete sich allgemach eine Wallfahrt der Anhänger von Fátima, die mit Rosenkränzen und Bildchen kamen, um sie am Kleide der Kleinen zu berühren und um bei der Leiche zu beten. Dem Herrn Dr. Pereira dos Reis war das sehr peinlich. Er wollte nicht, daß seine Kirche durch Vorgänge profaniert werde, die leicht heidnischem Wesen gleichkommen konnten. Das veranlaßte ihn zu energischen Maßnahmen, was andererseits die Leute, die ihn als außerordentlich liebenswürdigen, feinfühligem und höflichen Priester kannten, sehr überraschte.

Nachdem der Entschluß gefaßt war, die Beisetzung in einem Grabe in Vila Nova de Ourê m vorzunehmen, wurden hiefür die nötigen Vorbereitungen getroffen, was etwa zwei Tage beanspruchte. Die Überführung von der Engelskirche zum Bahnhof Rocio war auf Dienstag 4 Uhr nachmittags festgesetzt worden. Von dort sollte die Leiche mit einem der nächsten Züge nach Vila Nova de Ourê m verbracht werden.

In der Zwischenzeit lag die Leiche immer noch im offenen Sarge, was dem Herrn Dr. Pereira dos Reis große Beunruhigung verursachte. Er fürchtete das Eingreifen der Gesundheitspolizei und fühlte sich durch die herbeiströmenden Pilgerscharen nach wie vor belästigt, so daß er schließlich den Sarg in den Aktenschrank einschloß, um diese Besuche zu unterbinden.² [149]

Um sich der Verantwortung, daß der Sarg immer noch nicht endgültig geschlossen war, zu entziehen und auch weil er sich den vielen Leuten, die das Kind sehen wollten, nicht widmen konnte, brachte der Herr Pfarrer die Leiche schließlich in das Bruderschaftszimmer oberhalb der Sakristei, schloß die Türe ab und händigte den Schlüssel dem Herrn Antonio Rebêlo d'Almeida ein, dem Teilhaber der Bestattungsfirma Almeida & Quintão in der Polytechnischen Schulstraße Nr. 26, die mit der Durchführung des Leichenbegängnisses betraut worden war.

Herr Almeida erinnert sich noch heute sehr genau an alles, was damals vorging.

Zahllose Bitten wurden an ihn gestellt, das Kind sehen zu dürfen. Um diesen Bitten ordnungsgemäß zu entsprechen, hielt er sich am 23. Februar in der Kirche auf und begleitete jede einzelne Gruppe. Die Zahl der Personen, die er jeweils zuließ, war sehr beschränkt, um die Leute überwachen und jede etwa zu befürchtende Unehre rbietigkeit hintanhalt en zu können.

Er war erstaunt über die Ehrfurcht und die große Andacht, mit der die Leute den Körper des Kindes an Gesicht und Händen liebkosten und küßten.³ Er erinnert sich auch noch ganz klar an die rosige Farbe der Wangen der Toten. Die Tote selbst machte ihm den Eindruck, als sei sie noch am Leben.

¹ Die Leiche sollte nach dem ursprünglichen Plane auf dem Friedhof dos Prazêres im Familiengrab der Dona Angelina da Conceição Lopes (siehe oben S. 127) beigesetzt werden. Man vgl. die Notiz in O Seculo vom 22. Februar 1920.

² Zum Verständnis dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß die Pfarrvorstände in Portugal die Sakristei zugleich als Amtszimmer zu benützen und daselbst den Parteienverkehr abzuwickeln pflegen.

³ Über die im ersten Augenblick befremdende Tatsache, daß die Besucher die Tote küßten, vermag nur der gerecht zu urteilen, der als Augenzeuge die jede Erinnerung an Krankheit und Tod ausschließende, himmlische Verklärung beobachtete, die über der Gestalt des Kindes ausgegossen war.

Auch den lieblichen Duft, den der Körper ausströmte, hat er nicht vergessen.¹ [150]

Schließlich wurde die Leiche am Dienstag, den 24. Februar, vormittags 11 Uhr, dreieinhalb Tage nach dem Tode, in einen Bleisarg gelegt und der Sarg verschlossen. Außer dem Löter und Herrn Almeida wohnten diesem Akte die Behörden und einige Damen bei. Unter letzteren war auch Frau Maria de Jesus de Oriol Pena, die vor etwa einem Jahre gestorben ist. Diese Dame hat verschiedenen Personen gegenüber, die es heute noch bezeugen können, erklärt, daß der von der Leiche während der Verschließung des Sarges ausströmende Duft angenehm war wie Blumenduft. Diese Tatsache ist besonders [151] merkwürdig in Anbetracht des eitrigen Charakters der Krankheit und der langen Zeit, während der die Leiche unbestattet dalag.

Nachmittags fand die Überführung der Leiche (zum Bahnhof) statt. Sie vollzog sich zu Fuß, bei Regen und unter großer Anteilnahme. Der Sarg befindet sich in der Gruft des Herrn Barons von Alvaiazêre in Vila Nova de Ourê m.

*

Ein interessantes Zusammentreffen! Am Tage des Leichenbegängnisses der Hyazintha fand eine der jährlichen Generalversammlungen der Vinzenzkonferenzen statt, der ich hätte beiwohnen sollen.

Bei der nächsten Generalversammlung der Vinzenzkonferenzen erachtete ich es als meine Pflicht, mein Fernbleiben zu rechtfertigen. Ich erklärte, ein Werk der Barmherzigkeit habe mich abgehalten, in der letzten Versammlung zu erscheinen. Dieses Werk der Barmherzigkeit sei die Besorgung des Leichenbegängnisses eines der Seherkinder von Fatima gewesen.

Meine Erklärung rief ein schallendes Gelächter fast der ganzen Versammlung hervor, an der wie üblich viele hochgestellte Persönlichkeiten aus den katholischen Kreisen des Patriarchats teilnahmen, darunter auch einige Mitglieder der Familie Pinto Coelho. Ein Mitglied dieser Familie veröffentlichte nach der letzten Erscheinung in einer Zeitung einen Artikel und bekundete hierin seinen Unglauben gegenüber den damals während der Erscheinung sich abspielenden Vorgängen, während selbst nichtkatholische Zeitungen diese Vorgänge als unerklärbar oder übernatürlich bezeichneten.

Diesem Gelächter schloß sich auch Seine Eminenz, der Herr Kardinal-Patriarch Don Antonio Mendes Belo an, [152] der in der Versammlung den Vorsitz führte und zu dessen Diözese damals das Gebiet von Fátima gehörte, bevor die neue Diözese Leiria geschaffen wurde.

Jedoch hat mir Seine Eminenz später erklärt, er sei inzwischen ein großer Bewunderer von Fátima geworden und habe den dringenden Wunsch, vor seinem Tode noch am Altar der Kirche, die in der Mulde der Iria im Bau begriffen ist, die hl. Messe feiern zu können.²

1 In einem Bericht aus Lissabon vom 11. Juni 1934 bestätigt Herr Almeida seine dem Herrn Dr. Lisboa gegenüber gemachten Aussagen wie folgt: „Ich meine, ich sähe den kleinen Engel (o anjinho) heute noch! Wunderschön, wie lebend lag Hyazintha da, mit rosigen Lippen und Wangen! Ich habe schon viele Tote, Kinder und Erwachsene, gesehen. Aber so etwas ist mir noch nie untergekommen. Der Wohlgeruch, der vom Körper ausging, war natürlich nicht zu erklären, man mag sagen, was man will. Der ungläubigste Mensch hätte nicht daran zweifeln können. Man bedenke, was für ein Geruch oft toten Körpern entströmt, so daß man nur mit Widerwillen in ihre Nähe kommt! Die Kleine war schon 3 ½ Tage tot! Es war ein Duft wie der, welcher einem Blumenstrauß mit ganz verschiedenen Blumen entströmt. Die Zahl der Besucher, die das Kind sehen wollten, war sehr groß. Es waren besonders viele Frauen darunter. Ich ließ nur Gruppen von zwei oder drei Personen herzu. Wenn ich eine Gruppe zurückbegleitete, baten mich die anderen kniefällig, ich möchte sie auch hineinlassen. Ich ließ keine Andenken abschneiden. In dieser Hinsicht war ich unerbittlich. Ich stand jeweils am Fußende des Sarges. Kein Gegenstand durfte angerührt, nichts durfte abgeschnitten werden. Es herrschte bei den Leuten, wenn sie vor dem Sarge standen, eine außergewöhnliche Verwunderung und Bewunderung, eine leidenschaftliche Ergriffenheit (uma loucura). Ich begleitete dann den Sarg, der in einem weißen Leichenwagen gefahren wurde, bis zum Bahnhof Rocio und ließ niemand zu nahe kommen, weil ich fürchtete, die Leute möchten noch etwas tun, was nicht erlaubt war. Alle diese Aussagen habe ich der Wahrheit gemäß gemacht, so wie ich es mit eigenen Augen gesehen habe. Der Löter, der den Sarg schloß, machte die ganz gleichen Wahrnehmungen.“ Als man Herrn Almeida darauf hinwies, daß der Körper der hl. Bernadette Soubirous von Lourdes nach 58 Jahren noch unverwest im Sarge liege und die Glieder ihres Körpers noch biegsam seien wie in der Stunde ihres Todes, bemerkte er, er glaube ganz gewiß, daß mit Hyazintha das gleiche geschehen werde. „Nur schade“, fügte er hinzu, „daß ich das kaum mehr erleben werde, denn ich bin schon alt und es sind erst 14 Jahre, daß die Kleine gestorben ist!“ — Daß Herr Almeida mit unerbittlicher Strenge über die ihm anvertraute Leiche wachte, war nur zu sehr berechtigt. Wie die „Patin“ erzählt, seien, als sie mit den anderen Damen die Leiche ankleidete, zwei Studentinnen gekommen und hätten mit einer Schere den größten Teil der Haare Hyazinthas abgeschnitten, trotzdem Dona Maria da Purificação dagegen protestierte.

2 Der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria, der diese Darstellung: Dr. Lisboas durchaus billigt, hat dem Verfasser gleichfalls bestätigt, daß der inzwischen (1929) verstorbene Kardinal-Patriarch aus einem anfänglichen Gegner ein warmer Freund von Fátima geworden sei. Bischof Don José erklärte dem Verfasser weiter, er hätte die Wallfahrten nach Fátima auch dann bestehen lassen, wenn sich die Erscheinungen als unecht erwiesen hätten, weil das bei den Wallfahrten zutage tretende religiöse Leben etwas in sich Gutes sei, das von der Echtheit oder Unechtheit der Erscheinungen unabhängig sei oder wenigstens sein könne.

Es ist bemerkenswert und wertvoll, an diese Tatsachen zu erinnern. Sie zeigen deutlich den Widerstand und die ablehnende Haltung, die bei fast allen Geistlichen und Katholiken Portugals in bezug auf den Glauben an die Ereignisse von Fátima herrschten. Die Vorläufer im Glauben an Fátima waren eben selten. Unter ihnen muß besonders Herr Visconde de Montelo hervorgehoben werden, der den Erscheinungen von Fátima als Zeuge beiwohnte und Berichte über sie niederschrieb, sowie der greise, ehrwürdige Dr. Padre Cruz, den ich in Fátima bei meinen ersten Besuchen gesehen habe und den ich als ersten in einer Kirche Lissabons öffentlich predigen hörte, man solle zu Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz in Fátima beten. Das war zu einer Zeit, da sich die meisten Mitglieder des Klerus scheuten, irgendwie ihre gläubige Auffassung, die sie etwa haben mochten, nach außen kundzutun.

Jahre sind vergangen. Heute noch ist es uns ein großer Trost, daß wir dazu beigetragen haben, daß die [153] kleine Hyazintha in ein Krankenhaus Lissabons gekommen und unter der wachsamten Pflege der hervorragendsten Ärzte und der bestgeschulten Krankenpflegerinnen, die vielleicht gar nicht wußten, wer eigentlich die kleine Kranke war, ¹ gestorben ist. Denn auf Grund dieser Tatsache kann man mit größter Leichtigkeit die böswillige Verleumdung zunichte machen, die ausgestreut wurde und die ich bereits dreimal von Leuten aus den verschiedensten und entferntesten Gegenden Portugals wiederholen hörte, als sei der Tod der beiden Seherkinder Franz und Hyazintha von den Katholiken veranlaßt worden, um dadurch zu verhindern, daß jemand, auftrete, der diese oder jene Behauptung Luzias über die Erscheinungen bestreite oder Lügen strafe.

Dr. Eurico Lisboa, Arzt.

*

Dr. Lisboa hat sich um das Lebensbild der „kleinen Blume von Fátima“ hervorragende Verdienste erworben. Seiner großen Liebe zur Rosenkranzkönigin von Fátima verdanken wir es, daß die letzten Lebens-tage Hyazinthas im hellen Lichte der Geschichte erstrahlen. Sein Name wird mit dem Andenken an das „heilige Kind“ für immer in Ehren verbunden sein. [154]

EIN DANKBARER SCHUTZGEIST.

Beim Abschied vom Grabe Hyazinthas hatte mir Baron Alvaiazère versprochen, einen Bericht über seine Erlebnisse mit Hyazintha zu schicken. Das war am 14. Oktober 1932. ²

Auf den versprochenen Bericht brauchte ich nicht lange zu warten. Am Silvesterabend 1932 war er durch die gütige Vermittlung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria in meinen Händen. Es war ein liebes Neujahresgeschenk, dessen Inhalt ich mit der großen Spannung in mich aufnahm, mit der strahlende Kinderaugen unterm Christbaum das Bild der lieblich aufgebauten Weihnachtsgaben genießen. Auch die Leser dieses Büchleins werden mit steigendem Staunen vernehmen, was der Baron von Alvaiazère von dem „heiligen Kinde“ zu berichten weiß, das der Schutzgeist seines Hauses geworden ist. Der Bericht hat folgenden Wortlaut:

Gerne komme ich der Bitte nach, mit der Euer Hochwürden mich auszeichneten, als Sie am letztvergangenen 14. Oktober in Begleitung des hochverdienten P. Vinzenz vom heiligsten Sakrament unser Haus in Vila Nova de Ourém mit Ihrem Besuche beehrten.

Der Bitte von Euer Hochwürden willfahre ich um so lieber, als sie mir die Möglichkeit gibt, Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz in Fátima, meiner Heiratspatin und Beschützerin, meine, wenn auch bescheidene Huldigung darzubringen, indem ich öffentlich von den [155] Gnaden, die Sie mir unverdienterweise erwiesen hat, Zeugnis ablege.

Nach Ihrem ehrenvollen und angenehmen Besuche machten wir unseren frommen Pilgergang zum Friedhof dieser Stadt, um das Grab der kleinen Hyazintha von Fátima zu besuchen, die in unserem Familienbegräbnis beigesetzt ist. Es ist das erste Familiengrab linker Hand, wenn man den Friedhof betritt, und trägt die Aufschrift „Barone von Alvaiazère“.

Euer Hochwürden bekundeten damals ein ganz besonderes Interesse zu erfahren, aus welchem Grunde die sterblichen Überreste des unschuldigen Hirtenkinds in unserem Familiengrab beigesetzt sind, jenes Kindes, das zusammen mit seinem Brüderchen und mit der Luzia bei den Erscheinungen der allerseligsten Jungfrau auf der Steineiche in der Cova da Iria zu Fátima zugegen war und auf lange Sicht und mit staunenswerter Genauigkeit Zeit und Ort der überraschenden Phänomene an der Sonne voraussah, die Tausende von Personen, die im Oktober 1917 in Fátima waren, miterlebten und die bis zum heutigen Tag kein Mensch bestritten hat.

¹ Man wußte im Stefanien-Krankenhaus sehr wohl, daß Hyazintha eines der drei Hirtenkinder von Fátima war. Siehe oben S. 130.

² Siehe oben S. 42.

Bei diesem Punkte hat nun meine Erzählung einzusetzen, um so mehr als ich meine Aussage über die hauptsächlichsten Ereignisse von Fátima zu Protokoll gegeben habe. Es befindet sich im Bischöflichen Archiv von Leiria und Euer Hochwürden erklärten mir, daß der verehrte Bischof dieser Diözese Ihnen eine Abschrift zur Verfügung stellen werde.¹

Wie kommt es nun, daß sich die sterblichen Überreste dieses Gnadenkinds in unserem Familiengrab befinden?

Das möchte ich Ihnen hiemit erzählen. Bereits einige Monate vor ihrem Tode lag Hyazintha schwer krank darnieder. [156] Eine eitrige Brustfellentzündung hatte sie erfaßt. Da traf ich eines Tages in Fátima den hochangesehenen Augenarzt Dr. Eurico Lisboa, der in Lissabon seinen Sitz hat. Er erzählte mir, die Kleine sei unrettbar verloren. Wenn überhaupt noch eine Möglichkeit bestehe sie zu retten, so müsse man sie nach Lissabon bringen und einer eingehenden Behandlung unterziehen, die sich im Hause ihrer Eltern nicht durchführen lasse. Der berühmte Arzt, der ein eifriger Katholik und ein besonderer Verehrer von Fátima ist, das er fast jeden Monat besucht, erklärte mir weiter, er habe sich schon um die Verbringung der Kranken nach Lissabon bemüht, jedoch weigere sich die Familie hartnäckig, das Kind ziehen zu lassen, obwohl er für alle Kosten aufzukommen sich bereit erklärt habe.

Nunmehr entschloß ich mich, die Eltern der Kleinen rufen zu lassen. Sie kamen mit ihr in das Pfarrhaus zum Hochwürdigen Herrn Pfarrer von Fátima (dem jetzigen), woselbst wir beide, der Priester und ich, die Eltern überredeten, die Kleine ziehen zu lassen und zwar unter der Bedingung, daß ihnen, außer allen andern Kosten, auch die Reise bezahlt werde, so oft sie ihre Tochter würden besuchen wollen.

Soviel ich mich erinnere, zeigte sich die Kleine, die sehr hager und bleich war, unserem Entschlusse nicht abgeneigt.

Wenige Tage darnach kam sie nach Lissabon. Sie war, wenn ich nicht irre, nur von ihrem Vater begleitet.² In Lissabon wohnte sie bei einer braven, einfachen Frau, die mit der Notdurft des Lebens zu ringen hatte, aber das Kind gerne aufnahm, übrigens stets auf Kosten des [157] Dr. Eurico Lisboa. Später wurde das Kind in das Stefanien-Krankenhaus verbracht, wo es am 20. Februar 1920 starb.

Der Vater kam mehrere Male nach Lissabon, erhielt aber jeweils wenig ermutigende Nachrichten.

Die medizinische Wissenschaft war trotz aller Bemühungen nicht imstande der hartnäckigen Krankheit Herr zu werden. Wie man mir mitteilte, hat das kranke Kind viel gelitten, aber stets mit einer ungemein erbaulichen Ergebung. Das Kind war heiteren Mutes und rief immerwährend die Jungfrau vom Rosenkranz in Fátima an. Es behauptete, die Jungfrau in helleuchtender Gestalt zu sehen und betrachtete das als ein besonderes Glück. So gab das Kind seine Seele Gott zurück.

Vor der Verbringung in das Krankenhaus hat dieser Liebling der allerseligsten Jungfrau noch gebeichtet und kommuniziert. Kurz vor dem Hinscheiden rief man den Hochwürdigen Herrn Dr. Pereira dos Reis, Pfarrer der Engelskirche, herbei, der dem Kinde die Beichte abnahm. Er hatte aber nicht mehr Zeit ihm die heilige Wegzehrung zu geben. Er konnte ihm nur noch die heilige Ölung spenden. Sicher hat der erbauliche Tod und die vollkommene Hingabe dieses schwachen, aber an christlichem Starkmut und seltenen Tugenden so reichen Menschenkinds auf den Priester einen tiefen und ergreifenden Eindruck gemacht.

Nach dem Hinscheiden des Kindes stand der bescheidene kleine Sarg, der die sterblichen Überreste der tugendhaften Hyazintha enthielt, in einem Nebenraum der Engelskirche, bis er einige Tage später hierher verbracht wurde.

In der Folge erhielt ich von Dr. Eurico Lisboa nach hier ein Telegramm, in dem er mir mitteilte, daß die Leiche nach der Bahnstation Chão de Maçãs komme, und [158] worin er mich bat, ich möchte mich der Leiche annehmen. Das Telegramm kam fast zur selben Stunde an, als der Sarg am Bahnhof eintreffen mußte. Da ich damals als Rechtsanwalt tätig war, befand ich mich, als ich das Telegramm erhielt, gerade bei Gericht und konnte nicht abkommen. Wenn ich nicht irre, handelte es sich um ein Hauptplädoyer. Ich stand eben auf der Anwaltstribüne.

Vom Gerichtssaal aus schrieb ich meinem Vater einen Brief, worin ich ihm mitteilte, was vorgefallen war, und ihn bat, er möchte unseren Wagen zum Bahnhof schicken und das Ansuchen stellen, daß auch die Wagen der Nachbarvillen von Olaia und Motta, die damals dem General Sante Neves bezw. dem Anton de Sousa gehörten, zum Bahnhof geschickt würden.

¹ Jenen Teil des Protokolls, der über den Besuch des Barons in der Mulde der Iria und sein Zusammentreffen mit den drei Hirtenkindern berichtet, haben wir oben S. 96 ff wiedergegeben.

² Hyazintha kam in Begleitung ihrer Mutter nach Lissabon; siehe oben S. 117.

Für mehr war nicht Zeit und so kamen nur diese drei Wagen zum Bahnhof. Auch der inzwischen verstorbene Postamtman Joachim Anton Casimiro, ein hochgeachteter Mann und praktizierender Katholik, der damals bereits im Ruhestand war, kam herbei. Ich bat ihn, mich bei der Leichenfeier zu vertreten, und gab ihm die nötigen Anweisungen.

Der kleine Sarg wurde in unseren Wagen gestellt. Aus Lissabon waren zur Begleitung der Leiche nur drei bescheidene Personen mitgekommen, die, wie ich glaube, zu dem Hause gehörten, in dem die Kleine gastliche Aufnahme gefunden hatte, ehe sie in das Spital übersiedelte. Die beiden Frauen zeigten sich sehr teilnehmend und bekümmert. Auch ein bejahrter, tiefreligiöser Mann kam mit, der aus der Pfarrei Fátima gebürtig war, aber damals in Lissabon lebte und viel im Hause des Dr. Eurico Lisboa verkehrte. Namen kann ich nicht nennen, weil ich mich deren nicht mehr erinnere.

Ich war noch bei Gericht, als man mich davon benachrichtigte, daß der Leichenzug auf dem Wege nach [159] Fátima sei, woselbst die Leiche in der Sakristei der Pfarrkirche aufgebahrt werden sollte. Es war schon beinahe Nacht. Da in jenen traurigen Zeiten manche Behörden und deren Parteigänger die Kirche und insbesondere Fátima und alles, was mit Fátima zusammenhing, boshaft und gewalttätig verfolgten, erkannte ich sofort die Unannehmlichkeiten, die sich aus einem derartigen Vorhaben ergeben konnten. Daher gab ich Weisung, man solle die Leiche in unserem Familiengrab beisetzen, wiewohl ich befürchtete, es möchte der Friedhof, nachdem die Zeit schon vorgerückt war, nicht mehr geöffnet werden. Tatsächlich gab es noch einige unliebsame Zwischenfälle.

Sobald die Gerichtsverhandlung zu Ende war, verließ ich das Justizgebäude und begab mich zum Friedhof. Da traf ich den Mann und die beiden Frauen, die ich oben erwähnt habe, bereits auf dem Heimweg. Obwohl ich sie nicht kannte, unterhielt ich mich mit ihnen und bot ihnen Unterkunft an, die sie dankbar annahmen. Am nächsten Tag kehrten sie nach Lissabon zurück.

Somit kennen nun Euer Hochwürden die Gründe, weshalb sich die sterblichen Überreste der kleinen Hyazintha von Fátima in unserem Familiengrab befinden, neben den sterblichen Überresten meines Vaters, meiner vier Brüder und meiner Großeltern.

Dr. Eurico Lisboa sprach mit mir in der Folge über die Errichtung eines Grabdenkmals in Fátima, das auf Kosten der Katholiken erbaut werden und für die Leichen der Hyazintha und ihres kleinen Bruders bestimmt sein sollte. Später kam er nicht mehr auf diesen Plan zurück. Bezüglich eines derartigen Projektes sind wir, die Meinigen und ich, der Ansicht, daß wir diese kostbare Reliquie in unserem Familiengrab bewahren wollen. [160]

Die Auslagen, die durch den Wegzug der Kleinen, durch die Beerdigung usw. entstanden waren, wurden, wie ich glaube, durch Dr. Eurico Lisboa und andere Personen beglichen. Ich selbst habe, soweit ich mich erinnere, wenig oder nichts bezahlt.

Von Lissabon kam kein Priester mit, um den überaus bescheidenen Leichenzug zu begleiten, und auch von hier war, wenn ich mich nicht täusche, kein Priester am Bahnhof, vielleicht deshalb, weil ich annahm, daß einer von Lissabon mitkomme, oder auch weil ich infolge der Verlegenheit, in die ich durch das verspätete Eintreffen des Telegramms geriet, keine Zeit mehr hatte, einen zu bestellen.

Auch noch einen anderen Punkt möchte ich Euer Hochwürden mitteilen. Seitdem die sterblichen Überreste der kleinen Hyazintha in unserem Familiengrab geborgen sind, hat sich die Lage unserer Familie wesentlich zum Besseren gewendet. Es scheint, daß die allerseligste Jungfrau mit uns Erbarmen hatte, weil wir, was doch eine ganz unbedeutende Kleinigkeit und eine elementare Forderung der Nächstenliebe war, Ihren Liebling bei uns aufgenommen haben.

Die furchtbare Tuberkulose hatte vier meiner Brüder in der Blüte der Jugend hinweggerafft und drohte noch weitere Opfer holen zu wollen! ... Von jener Zeit an hat die Tuberkulose unser Haus verlassen — Gott und der allerseligsten Jungfrau sei Dank! — und meine noch übrigen Brüder befinden sich bei bester Gesundheit.

Weiter! Das Vermögen meiner Eltern war vollständig verlorengegangen. Mein Vater war nur mehr einfacher Pächter der Güter, die ehemals sein eigen gewesen waren. Unsere Liebe Frau beschützt uns. In weniger als einem Jahre hat mein Vater einen beträchtlichen Teil seines Vermögens wieder erlangt! [161]

Leute, die uns kaum kannten, liehen uns einige hundert Contos ¹, ohne irgendwelche andere Bürgschaft als mein Ehrenwort! Und zwar für wenig mehr als einen Monat!

Nun mußten wir verkaufen, um die paar hundert Contos, die man uns zum Ankauf von Ländereien geliehen hatte, zurückzubezahlen. Durch den Verkauf von Holz und einiger Hektare abgelegenen Landes machten wir das nötige Geld flüssig.

¹ 1 Conto = 1000 Escudos = etwa 130 RM.



Kindersaal im Stefanen-Krankenhaus in Lissabon

In Bett Nr. 38 starb die kleine Hyazintha am 20. Februar 1920, nachdem ihr die Rosenkranzkönigin wiederholt erschienen war

Der Wert des Holzes war damals gerade auf seinen Höhepunkt gestiegen und ebenso der Wert des Landes, um gleich darnach erschreckend zu fallen. Auf diese Weise hat mein Vater ohne die geringste unlautere Machenschaft einen Teil seines Vermögens zurückgewonnen.

Das alles war nur durch den Schutz der allerseligsten Jungfrau möglich. Davon bin ich fest überzeugt und daher sagen die Meinigen und ich Ihr unendlichen Dank.

Es erübrigt mir nur noch Euer Hochwürden wegen der unfreiwilligen Verzögerung, mit der ich Ihrem Ansuchen entsprach, um Entschuldigung zu bitten.

Euer Hochwürden können von diesem meinem Briefe den Gebrauch machen, den Sie für gut finden.

*

Damit endet der Bericht des Barons von Alvaiazêre. Alle Verehrer Unserer Lieben Frau von Fátima werden den Edelmann zu seinem wertvollen und gewissenhaften, leider nur zu kurzen Bericht über Hyazintha Marto und zu seinem dankbaren Bekenntnis der Güte unserer lieben Mutter Maria aufrichtig beglückwünschen und ihm herzlich Dank wissen.

Am Hause Alvaiazêre hat sich aufs neue das Heilandswort¹ bewahrheitet: „Wer solch ein Kind in Meinem Namen aufnimmt, nimmt Mich auf!“ [162]

DER BLUME DUFT.

„Blühet, Blumen, wie die Lilie, und duftet Wohlgeruch und grünet in Anmut! Singet ein Loblied und preist den Herrn in Seinen Werken!“² So singen wir im Kommunionvers des Rosenkranzfestes. Das Mägdlein mit dem Namen einer süßduftenden Frühlingsblume hat diese Aufforderung bis zum letzten erfüllt. Hyazintha von Fátima ist in Wahrheit die „kleine Blume Unserer Lieben Frau vom heiligen Rosenkranze“ geworden!

Nun wollen wir, nachdem wir ihr kleines, großes Lebensbild geschaut haben, „dem Wohlgeruch ihrer Tugenden nacheilend“³ noch einen beseligenden Blick in die heilige Innenwelt dieses Lieblings unserer guten Mutter tun.

Ist je eine Menschenblume so anmutsvoll erblüht im unverfälschten Reize natürlich-übernatürlicher Kindlichkeit wie das kleine Bauernmädchen in der Serra d'Aire? Bescheiden ohne verängstigt, geweckt ohne frühreif zu sein, tritt uns aus dem ganzen Verhalten der Kleinen die herbe Geschlossenheit eines unverbildeten Kindes entgegen. Als der Verfasser dieses Lebensbildes im September 1932 das älteste der drei Gnadenkinder, Luzia von Jesus, in Tuy besuchte, kam die Rede auch auf ihr Büschen Hyazintha. „Hyazintha war weder sehr lustig noch sehr traurig,“ meinte Luzia, „sie war so mitten durch.“ — „Ich selbst,“ fügte [163] sie lachend hinzu, „bin lebendiger als Hyazintha war. Hyazintha war sehr schüchtern.“ Auf den Einwurf: „Doch nicht! Der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria hat mir erzählt, Hyazintha habe gepredigt wie ein Priester,“ entgegnete Luzia lächelnd: „Ich weiß nicht, ich habe sie nie predigen hören.“ Daß die beiden Aussagen sich keineswegs widersprechen, werden wir noch sehen. Luzia kannte die Kleine vor der Zeit ihrer Berufung zum Apostolat. Sie sah die ersten zarten Knospen eines außerordentlichen Gnadenfrühlings. Der Hochwürdigste Herr Bischof aber konnte dessen ganze entfaltete Pracht bewundern. —

¹ Matth. 18, 5.

² Eccli. 39, 10.

³ Hohel. 1, 3.

Was an Hyazintha „schüchtern“ genannt wird, das erkennen wir als jene eigene, ich möchte sagen, keusche Scheu vor der unbekanntem Welt. Die Kleine scheut sich nicht, an den Ort der Erscheinungen zu gehen und die hohe Frau zu erwarten, aber sie ist bedrückt durch die vielen Besuche, durch die ihrem kindlichen Alter wenig gerecht werdenden Fragen und Verhöre. Ihre einfältige Frömmigkeit zweifelt keinen Augenblick daran, daß die Himmelskönigin einem so unbedeutenden Kind erscheine. Lockungen und Geschenke hingegen lehnt sie ab. Und dies nicht aus einer anerzogenen Abtötung, sondern aus der königlichen Gesinnung wahrer Gotteskinder, die die Güter dieser Welt gering achten, im Vergleich zu der Herrlichkeit des Himmelreichs. Die Sicherheit, mit der sich die Siebenjährige in der übernatürlichen Welt bewegt, wie schon aus ihrer ersten Mitteilung über die Erscheinungen an ihre Mutter hervorgeht, stellt allerdings auch dem frommen Elternhause Marto das beste Zeugnis aus. Sie bestätigt ferner den Satz Tertullians von der „von Natur aus christlichen Seele“. ¹ Die christliche, auf Christus gerichtete, von Christus belebte Seele ist gleichzeitig eine [164] marianische, eine Seele, die Maria als himmlische Mutter und Mittlerin aller Gnaden anerkennt. So ist Hyazintha nicht nur im natürlichen, sondern auch im übernatürlichen Sinne ein wahres, lauterer Kind, eines von den überaus gottgefälligen Wesen, die Jesus Christus an sich zieht, um sie in das Himmelreich zu führen, das ihnen verheißen ist. ²

Wie das unverängstigte Kind in offener Zugewandtheit und Vertraulichkeit zu seinen Eltern lebt, so ist die Seele Hyazinthas seit der Begegnung mit ihrer himmlischen Mutter, die ja auch eine Begegnung mit der Vatergüte Gottes ist, ganz geöffnet und ganz Gott zugewandt. Die Sprache ist der Austausch der Liebe, das äußere Zeichen der Offenheit gegeneinander. Die Aufgeschlossenheit Hyazinthas gegen Gott, gegen alles Übernatürliche, erweist sich in einem außerordentlichen Gebetsleben. Der Gebetseifer des kleinen Mädchens, das jeden Tag, oft sogar mehrmals am Tage den Rosenkranz betet, ist die Frucht, nicht etwa einer außerordentlichen Askese, wie wir gottfernen Sünder meinen, sondern einer der Natur Hyazinthas besonders angepaßten Gnade. Mit Leichtigkeit erhebt sich der kindliche Geist in die geheimnisvolle Welt des Übernatürlichen, die ja die eigentliche Atmosphäre der Seele ist. Von diesem lieblichen Geist des Gebetes wird schließlich die ganze Familie Marto ergriffen. Ja, wer könnte sich seiner Einwirkung entziehen, der mit der Gottesblume Hyazintha, sei es auch nur durch die Lektüre ihrer Lebensbeschreibung, in Berührung kommt! Wie hat die wohl zu beten vermocht, der Maria die Lehrmeisterin des Rosenkranzbetens war! Wahrlich, wie köstlicher Duft aufsteigt aus den emporgehaltenen Kelchen der [165] Lilie, so mag das Gebet emporgestiegen sein aus der Seele dieses auserwählten Kindes.

Aber die außerordentliche Berufung und Begnadigung Hyazinthas hat es keineswegs vermocht, den süßen Reiz der Kindlichkeit von ihr zu nehmen. Die vielen Besucher, die mit den Gnadenkindern zu sprechen wünschen, die zahllosen Verhöre, in die auch schon die Kleine hineingezogen wird, die kleinen Geschenke, mit denen man dem armen Hirtenkind die Händchen füllt, das Gerede und die Aufmerksamkeit der Leute im Ort vermögen den Charakter des Kindes nicht zu ändern. Ob Hyazintha Geschenke annimmt oder Bestechungen (wegen des Geheimnisses) zurückweist, immer geschieht es mit der gleichen unbefangenen Sicherheit, wie sie nur Demütigen zu eigen ist. Hyazintha erhält und begehrt in ihrer Familie keine Sonderstellung auf Grund der gewordenen Erscheinungen oder gar wegen ihrer besonderen Frömmigkeit. Auch wenn sie der Mutter „predigt“, daß sie mehr den Rosenkranz beten solle, auch wenn sie in ihrer Krankheit zum glühenden kleinen Apostel wird, immer paart sich ihrem Eifer eine entzückende Bescheidenheit. Über die Erscheinungen der Muttergottes befragt, weist sie unbefangen auf Luzia hin, „die weiß es besser als ich“, und macht nicht den Versuch den Aussagen Luzias aus Eigenem etwas hinzuzufügen. Wer Kinder dieses Alters kennt, weiß es erst zu schätzen, welche reife Demut in diesem Verhalten Hyazinthas beschlossen ist. Es ist für ein 7—8jähriges Kind ungemein schwer, im Mittelpunkt des Interesses stehend, trotz aller, sicher nicht immer geschickter und zurückhaltender Fragen, die Phantasie zu zügeln und nur der Wahrheit schlicht und einfach Ausdruck zu geben. Einmal hatten die beiden Mädchen miteinander verabredet, Hyazintha solle die Erscheinung ansprechen um [166] etwas zu fragen, aber im entscheidenden Augenblick konnte sich die Kleine, wie wir vorn gelesen haben, doch nicht dazu entschließen. Soll man dieses Verhalten als Schüchternheit bezeichnen oder dürfte es vielmehr nicht wahre Bescheidenheit des Kindes sein, das seine Aufgabe erkennt und sich „mit ihr bescheidet“? Die zuverlässige Wahrhaftigkeit und die schlichte Bescheidenheit des Gnadenkindes verleihen seinen Tugenden etwas von dem Wohlgeruch, der Unserer Lieben Frau selber anhaftet, so wie wir Sie aus den sparsamen, keuschen Berichten der Heiligen Schrift kennen.

Noch in einer anderen Tugend ist Hyazintha in ihrem kurzen Erdenleben der Gottesmutter ähnlich geworden: Sie ist wahrhaft „das Kind der Magd“. Mit außerordentlichem Gehorsam und heroischer Treue hat sie ihre kurze, große Aufgabe erfüllt, die Verehrung Unserer Lieben Frau neu zu beseelen und wie sie selber kindlich sagt „das Rosenkranzgebet auf der ganzen Welt zu verbreiten“.

¹ Apol. 17.

² Vgl. Matth. 18, 3; 19, 14; Mk. 10, 14.

Gehorsam war sie schon ihren Eltern. Daß Mutter Marto gelegentlich den einen Fall kindlichen Ungehorsams, da Hyazintha, um die Erscheinung in Valinhos nicht zu verfehlen, das Gebot ihrer Mutter übertreten hatte, so hervorhebt, erscheint mir geradezu als Beweis ihres sonstigen pünktlichen Gehorsams. Außerdem ist hier nicht erwiesen, ob der Befehl der Mutter, sofort nach Hause zu kommen, in der Aufregung von dem kleinen Johann ausgerichtet worden ist. Wie dem auch sei, hier mußte ja auch der Gehorsam gegen die himmlische Mutter den gegen die irdische verdrängen.¹ Außer den Gewaltmaßnahmen des Landrats von [167] Ourém vermochte nichts die Kleine zurückzuhalten, wenn der Tag der Erwartung Mariens wiedergekommen war. Aber nicht der Hunger nach außerordentlichem Erleben zog sie dorthin. Die Wünsche und Befehle, die den Kindern in der Mulde der Iria offenbar werden, finden bei Hyazintha wie bei den andern treue, gehorsame Erfüllung. Für nichts in der Welt ist das Kind bereit, sein Geheimnis preiszugeben. Nichts ist aber auch imstande, die Kleine in ihrem Gebets- und Bußeifer aufzuhalten, zu dem Unsere Liebe Frau von Fátima sie ermuntert hat. Wahrhaftig, die Tugend Hyazinthas ist nicht nur eine liebliche Blume, Gott zugewandt wie die Lilie und duftend vom Wohlgeruch der Demut, sie grünet anmutig in dem übernatürlich gesunden Leben einer treuen, tapferen Selbstüberwindung.

Das reiche, feine Innenleben des Kindes bleibt aber trotz dessen Bescheidenheit nicht verborgen. Es findet seine beherrschte Äußerung in dem edlen Bekennermut des schwachen Kindes, das sich bereit und verpflichtet fühlt, immer wieder Auskunft über die ihm zuteil gewordenen Erscheinungen und über die Wünsche der Erschienenen zu geben. Die Bekenntnisse Hyazinthas dürfen als Ausdruck inneren Glaubensmutes nicht unterschätzt werden. Ach, das Kind konnte den neugierigen Fragern ja nicht erzählen, was sie so gerne gehört hätten: Auskünfte über das Leben bestimmter Personen im Jenseits, Ausblicke in die Zukunft des Volkes, Einblicke in künftige politische Gestaltungen! Wie vielen wäre mit billiger Kartenlegerinnenweisheit besser gedient gewesen, als mit dem Bekenntnis des Kindes, daß Unsere Liebe Frau zu Gebet und Umkehr [168] aufgefordert habe! Aber unverfälscht kam von ihren Lippen das Loblied des heiligen Gottes, der den Menschen nicht Hausprophet ist, sondern Heiland der Seele. Aus solchem Bekennermut erwuchs der Kleinen immer mehr jener apostolische Eifer, der geradezu ein Kennzeichen besonderer Begnadigung, besonderer Ähnlichkeit mit Christus ist. Nicht nur im Elternhaus, auch sonst wirkte der religiöse Ernst des Kindes auf seine Umgebung. Trotzdem Hyazinthas Leben in Lissabon ein recht verborgenes war, wissen wir doch auf Grund des Zustroms der Menschen zu ihrer Leiche, daß dieses Kind ein Apostel war, ein Mittelpunkt der Belehrung und Bekehrung vieler. Wie sollten auch Mariens Mahnungen, durch den Mund eines so unschuldigen Kindes wiederholt, nicht tiefsten Eindruck machen auf alle, die sie hören. Hyazinthas Bekenntnisse sind nicht bloß in ihrem Freimut, sie sind auch in ihrer Wirkung auf andere ein Preis des Herrn in allen Seinen Werken.

Apostel, die Städte und Länder, die Erdteile für das Heilige gewinnen durch ihre aufweckende Beredsamkeit, sind Geschenke Gottes an Seine in Sünden verlorene Welt. Die kleine Hyazintha bekehrt und predigt mit andern, nicht weniger mächtigen Mitteln. Das kleine unbekanntes Dorfkind aus Portugal besteigt die Lehrkanzel Jesu Christi und predigt wie Er gepredigt hat: Sie hängt am Kreuz des Sühneleidens und predigt durch das Opfer des Todes. Wir wissen von den Plackereien und Unzuträglichkeiten, die das Kind durch unverständige Menschen erdulden mußte, wir wissen von seiner Angst und Bedrängnis in der Gefangenschaft des Landrats, von der Verkennung durch den von den Kindern gewiß verehrten Seelsorger von [169] Fátima, von der Strenge, mit der selbst die gute Mutter zeitweilig glaubte Hyazintha behandeln zu müssen, um sie wegen des ihr anvertrauten Geheimnisses zum Sprechen zu bringen, von seiner Verpflanzung aus dem heimatlichen Boden in die dem Kinde völlig fremde Weltstadt Lissabon, von seiner Vereinsamung im Krankenhaus in einer ungewohnten Umgebung. Das alles sind seelische Leiden, die einem so zarten Kinde fast unerträglich werden können. Aber Hyazinthas friedlicher Charakter hat sich unter diesen Einflüssen keineswegs verändert. Wer weiß, wie viel sühnende Kraft Maria, die Lehrmeisterin des Rosenkranzgebetes, Ihrer kleinen Schülerin in solchen Prüfungen zu zeigen wußte! Aus dieser Anleitung schöpfte Hyazintha sicher auch den stillen Mut ihrer Ergebung in die verzehrende Krankheit, die in Jahresfrist die letzte Reife der Heiligkeit in ihr bewirken sollte. Das Feuer schier unerträglicher Schmerzen brannte den kleinen Körper. Hyazintha schwieg. Sie schwieg auch zu dem noch quälenderen Schwächegefühl, das, mit dem Siechtum einhergehend, solche sonst geduldige Kranke oft zu einem Kreuz ihrer Umgebung macht. Man rät dem Kinde, daß es zu Maria um seine Genesung beten solle. Die Kleine aber, feststehend im Willen Gottes, weist das lächelnd ab und geht neuen Opfern ohne Scheu entgegen. Oder bedeutet es nichts für ein neunjähriges, schwerkrankes Kind, in eine völlig fremde Umgebung fern der Heimat verbracht zu werden?

¹ Der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria schildert Hyazintha folgendermaßen: „Gegen ihre Eltern war sie gehorsam und unterwürfig, gegen ihre Geschwister und andere Leute liebevoll und dienstbereit. Trotz ihres zarten Alters bekundete sie eine außergewöhnliche Bescheidenheit. Die Eltern erinnern sich nicht, daß das Kind irgendwelche Fehler an sich gehabt habe, die Tadel oder Bestrafung verdient hätten.“

Wohl erwartet sie im Hause der „Patin“ eine freundliche Behandlung und Pflege, aber auch im Krankenhaus eine schwere, nutzlose Operation. Der schmerzhaft Rosenkranz Hyazintha ist nahe zu Ende gebetet. Nur eine Leidensstation harret noch ihrer **heroischen Opferbereitschaft**. Es ist der Verzicht auf den Trost der [170] Wegzehrung, **der das sterbende Kind seinem Heiland noch ähnlicher machen soll**. Sie bittet zwar angesichts der ihr bekannten Sterbestunde um den Beistand des Priesters, sie fleht ihre Umgebung an, an jenem letzten Abend nicht nur beichten, sondern auch ihren Heiland als Wegzehrung empfangen zu dürfen, so wie es ihrem Bruderlein Franz vor einem Jahr vergönnt gewesen. Aber da man die Berechtigung ihres Wunsches nicht einsehen will, verstummt sie und trägt den Unverstand der Menschen als Fügung Gottes, wer weiß zum Nutzen welcher Seele? Friedevoll ist das verschwiegene „Consummatum est“ dieser jungen Opferseele. Die Welt sah den frühen Tod eines kleinen „schüchternen“ Kindes. Wir aber sehen mit den Augen Mariens einen auserwählten Liebling Gottes, wir sehen mit den Augen der Kirche eine wunderbare Verwirklichung des Kommunionliedes am Rosenkranzfest¹: *„Blühet, Blumen, wie die Lilie, und duftet Wohlgeruch und grünet in Anmut! Singet ein Loblied und preist den Herrn in Seinen Werken!“ Amen.*

Von Hyazintha gilt wahrhaft das Wort der Heiligen Schrift²: *„Ex ore infantium et lactantium perfecisti laudem tibi — Aus dem Munde der Kinder hast Du, o Gott, Dir Lob bereitet.“*

*

In seinem herrlichen Hirtenschreiben vom 13. Oktober 1930, das das offizielle kirchliche Urteil über die Erscheinungen von Fátima enthält, schildert der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria den Charakter und das Verhalten der drei Hirtenkinder, denen im Jahre 1917 die [171] Rosenkranzkönigin in der Mulde der Iria erschien.³ Zwar „hat Gott auserwählt, was vor der Welt töricht ist, um die Weisen zu beschämen ...“,⁴ doch „da die begnadigten Kinder klein, ungebildet und armselig sind, müssen Beweise vorhanden sein, damit wir ihnen Glauben schenken können.“ Als solche Beweise für die Glaubwürdigkeit der Hirtenkinder und die Echtheit der Erscheinungen führt der Hochwürdigste Herr Bischof der Reihe nach an: Die von Tausenden beobachtete wunderbare „Rauchsäule, die gleich Weihrauch den Baum während der Erscheinungen einhüllte.“ Ferner „das Sonnenphänomen vom 13. Oktober 1917 ...“, das etwas vom Wunderbarsten war und den tiefsten Eindruck auf alle jene gemacht hat, die das Glück hatten, ihm beizuwohnen.“ „Auch fehlte den Erscheinungen von Fátima nicht das Argument der Verfolgungen, die ein Merkmal der Werke Gottes sind.“ Endlich nennt der H. H. Bischof als Beweise die wunderbare Ausbreitung der Verehrung Unserer Lieben Frau von Fátima in der ganzen Welt, die immer mehr anwachsenden, opferreichen Wallfahrten, die merkwürdigen Heilungen, die Gnadenwunder der Bekehrungen, die Verwandlung der öden Mulde der Iria in ein prachtvolles Zentrum der Frömmigkeit — „das staunenswerteste Wunder, welches das religiöse Leben unserer Zeit aufzuweisen hat.“

Fátima bedarf heute keines Beweises mehr für die Echtheit seiner Erscheinungen. Der Hauptbeweis für die Güte und Echtheit, für die Göttlichkeit einer Sache liegt in den Worten des göttlichen Heilandes: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“⁵ Die guten Früchte Fátimas hat der Hochwürdigste Herr Bischof der Reihe [172] nach aufgeführt. Eine der wunderbarsten Früchte, die der Hochwürdigste Herr noch nicht genannt hat, so sehr er von ihrem Vorhandensein bei der Abfassung seines oberhirtlichen Urteils überzeugt gewesen sein mag, ist das heilige Leben und Sterben der „kleinen Blume von Fátima“. Die Zeit wird kommen, da Hyazinthas Grab ein Heiligtum sein wird im Heiligtum von Fátima, wo heute schon dem Kundigen und Wissenden jeder Stein und jeder Strauch von Jesu Heilandsliebe und Mariens Muttergüte so unendlich viel zu erzählen weiß.

*

Wir haben Hyazintha die **kleine** Blume von Fátima genannt. Sollten wir den Titel des Buches nicht korrigieren? Wir lassen ihn stehen. Man nennt auch Theresia vom Kinde Jesus noch heute die kleine Theresia, obwohl ihre Tugenden sich die Welt erobert haben. So will auch Hyazintha die „**kleine** Blume von Fátima“ bleiben, obwohl heute schon ein wunderbarer Glanz und Duft die kleine Blume umgibt.

Die drei Hirtenkinder von Fátima sind Lieblinge der Gottesmutter. Gerade diese drei! Johann durfte die Gottesmutter am 19. August nicht schauen. Schauen durften Sie nur Luzia, Franz und Hyazintha. Wenn also Maria diese drei Kinder so sehr liebt, warum sollen wir sie nicht auch lieben? Warum uns nicht über die Gnade freuen und Maria dafür danken, seelisch und geistig in die Nähe Ihrer drei Lieblinge gerückt zu sein?

¹ Eccl. 39, 10.

² Psalm 8, 3.

³ Siehe L. Fischer, Fátima im Lichte der kirchlichen Autorität, S. 56 ff.

⁴ 1. Kor. 1, 26.

⁵ Matth. 7, 16.

Noch nie habe ich ein Buch mit so viel Liebe und Freude, mit so viel Eifer und Lust geschrieben als das Büchlein von der „kleinen Blume von Fátima“. Solche Freude und Liebe kommt von Jener, deren Liebling Hyazintha war und ist. Sie wird auf alle überströmen, die in den Kreis dieses Lieblings Mariens treten. [173]

„Seitdem die Frühkommunion unserer Kinderwelt eine geistige Weite und Größe geschenkt hat, die oft unser Staunen erregt, treten auch an Kindern, wie es Pius der Zehnte heiligen Andenkens vorausgesagt hat, nicht gar so selten die Züge heldenhaften Strebens nach Vollkommenheit und außergewöhnlicher Begnadigung hervor. Diese Kinder haben sicher ihre eigene apostolische Aufgabe auch an Erwachsenen zu erfüllen.“¹

Diese programmatischen Worte führen von selbst zu der Frage: Welche apostolische Aufgabe hat Hyazintha, das „heilige Kind“, die „kleine Blume von Fátima“, an uns Erwachsenen zu erfüllen?

Es ist unmöglich in wenigen Worten das reiche Tugendleben zu schildern, das dieses zehnjährige Kind offenbart. Aber wenn man unter den verklärten Kindern der jüngsten Zeit nach einem **Vorbilde Katholischer Aktion** suchen wollte, dürfte man kaum ein besseres finden als die „kleine Blume von Fátima“.

Katholische Aktion war Pflicht eines jeden Katholiken, schon bevor dieses große Wort durch den großen Pius den Elften geprägt wurde. Katholische Aktion ist jener für jeden Katholiken selbstverständliche **Apostelgeist**, der nichts anderes kennt, will und sucht als in enger Verbindung mit dem hierarchischen Apostolat der Kirche Christi Reich auf Erden zu fördern. „Ich verspreche als ein guter Christ zu leben und alle Kräfte aufzubieten, um den Rechten Gottes und Seiner Kirche zum Siege zu verhelfen.“ **Katholische Aktion ist Selbstheiligung, Heiligung der Familie, Heiligung des Berufes, Heiligung der Umwelt.**

Selbstheiligung! Hyazintha schöpfte an der **Quelle** der Heiligkeit. Seitdem sie mit acht Jahren das [174] erste Mal zum Tisch des Herrn gegangen war, blühte sie auf wie eine eucharistische Frühlingsblume. Als sie während ihres Aufenthaltes im Waisenhaus zu Lissabon das Glück hatte, mit Jesus unter einem Dache zu wohnen, war die tägliche heilige Kommunion der fruchtbare Boden, auf dem sich ihr reiches Tugendleben rasch zu reifer Fülle entfaltete.² — Die **Schule** ihrer Heiligkeit war der vertraute Umgang mit ihrer himmlischen Mutter Maria. Dieser liebevolle Verkehr des Kindes mit seiner himmlischen Mutter gehört zum Schönsten, was uns die Geschichte von heiligen Kindern und Lieblingen Mariens zu erzählen weiß.³ In der Schule Mariens lernte Hyazintha vor allem das wichtigste **Mittel** der Heiligkeit: das freudige, beharrliche Gebet. So lange sich das Kind noch aufrecht halten konnte, sah man es zumeist an seinem Lieblingsplätzchen sitzen, im Schwesternchor der Hauskapelle.⁴ Wie oft hat die Kleine hier vor dem Tabernakel den Rosenkranz gebetet, in dessen Geheimnisse sie niemand geringerer als die Rosenkranzkönigin selbst eingeführt hatte! Hyazintha war ein betendes Kind!

Heiligung der Familie! Es ist in der Kirche Gottes nicht nur Gesetz, daß die Eltern ihre Kinder durch ihr autoritatives Wort und Beispiel zur Vollkommenheit führen sollen, es ist ebenso Gesetz, daß die Familienmitglieder sich untereinander durch ihr stilles Beispiel heiligen sollen. Die Familie Marto war gewiß eine brave, gottesfürchtige Familie. Dieses Zeugnis hat ihr die ganze Pfarrgemeinde ausgestellt. Doch seit den Tagen der Erscheinungen erfuhr das Haus Marto einen neuen religiösen Auftrieb. Als die Eltern sahen, wie ihre beiden Kinder Franz und Hyazintha nach der ersten Muttergottes-Erscheinung [175] täglich mehrmals den Rosenkranz beteten, sei es zu Hause, sei es auf der Weide, entschlossen auch sie sich ihn täglich zu beten und zwar gemeinsam mit der ganzen Familie.⁵ So wurde das jüngste Kind der Familie zum Apostel an seinen eigenen Eltern und Geschwistern.

Heiligung der Umwelt! Nur einige Züge wollen wir ins Gedächtnis unserer Leser zurückrufen. Wir wissen, welch heilsamen und heiligenden Einfluß Hyazintha auf die übrigen Kinder des „Heims Unserer Lieben Frau von Fátima“ ausübte.⁶ Wir sahen, mit welch heiligem Eifer sie darauf bedacht war, daß den Menschen die Gegenwart Jesu im heiligsten Altarssakramente nicht zum Gerichte, sondern zum Heile sei.⁷ Der Eindruck, den das „heilige Kind“ auf seine Umgebung machte, war so tief, daß die Leute in Scharen zu der Kirche eilten, in deren Sakristei Hyazinthas Leiche aufgebahrt lag — der beste Beweis dafür, daß die seltenen Tugenden des armen Bauernkindes auf die Umwelt einen heiligenden Einfluß ausübten.⁸

1 Geleitwort Seiner Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Dr. Ludwig Maria Hugo, Bischofs von Mainz; siehe oben S. 3.

2 Siehe oben S. 121 f.

3 Siehe oben S. 103 ff.

4 Siehe oben S. 121.

5 Siehe oben S. 46 f.

6 Siehe oben S. 121.

7 Siehe oben S. 121 f.

8 Siehe oben S. 148 f.

Heiligung des Berufes! Hyazinthas Berufsaufgaben waren vielfältig und schwer, der Schultern jedes reifen Menschen würdig. Hyazinthas Beruf war es, wie die Muttergottes bei den Erscheinungen sagte, den Rosenkranz „auf der ganzen Welt zu verbreiten“. Gewiß reichte die Welt des Kindes kaum über sein Heimatdorf hinaus. Und doch ist heute kein Zweifel mehr, daß die Botschaft Unserer Lieben Frau von Fátima in alle Welt gedrungen ist. Das ist nicht zuletzt das Verdienst der kleinen Hyazintha, die ihren Beruf darin sah, die Botschaft der [176] Rosenkranzkönigin gegen eine Welt von Feinden, selbst mit Einsatz ihres Lebens, zu verteidigen. Sie war bereit sich von dem freimaurerischen Landrat, der sie mit ihren beiden Gefährten gefangen genommen hatte, lieber in siedendem Öl verbrennen zu lassen, als daß sie der Botschaft der Rosenkranzkönigin untreu geworden wäre. Wie ganz anders hätten manche Marienerscheinungen der neueren Zeit sich ausgewirkt, wenn sich die Wut des Liberalismus hätte an einer unerschütterlichen Festigkeit der begnadigten Kinder brechen müssen! — Mit gleicher Berufstreue hat Hyazintha auch jene kostbaren Mitteilungen „zu treuen Händen“ weitergegeben, die die Rosenkranzkönigin ihr in der letzten Krankheit gemacht hat, liebevolle Botschaften des gütigen Mutterherzens Mariens an die heutige Menschheit. — Hyazinthas Beruf war es endlich, durch eine schmerzvolle Krankheit, die sie bis zum letzten Atemzug mit wunderbarer Geduld ertragen hat, für die Sünden anderer Sühne zu leisten. „Die langwierige und schmerzhaftige Krankheit“, sagt Visconde de Montelo, „war ein wahres Martyrium für das arme Kind, das mit seinem unschuldigen Leib fremde Sünden sühnen mußte“.

So steht das zarte, zehnjährige Kind vor uns als **Muster unermüdlicher Katholischer Aktion, als Beispiel treuer Hingabe an Jesus und Maria, als liebliches Vorbild für unsere Kinderwelt.** Getreu über das, worüber ihre himmlische Mutter sie gesetzt hatte, ist Hyazintha, wie wir, ohne dem Urteil der heiligen Kirche vorgreifen zu wollen, mit guten Gründen sagen dürfen, von der erhabenen Rosenkranzkönigin eingeführt worden zu den Freuden des göttlichen Kinderfreundes. [177]

*

Es wird wohl kaum ein Sternlein am Gezelt des Heiligenhimmels geben, das so lieblich und traut von der Gottesmutter zu erzählen weiß als die kleine Hyazintha. Es gibt große Theologen und Mystiker unter den heiligen Marienverehrern des Himmels. Es gibt unter ihnen gelehrte Bücherschreiber und Meister der Mariologie. In ihren seligen Chören stehen eifrige Marienprediger und begnadigte Mariensänger und Madonnenmaler. Aber das kleine Sternlein Hyazintha hat uns etwas von unserer Mutter Maria erzählt, was kein anderer uns so lieb und innig verkündet:

Die Trauer und den Kummer des unbefleckten Mutterherzens Mariens über die Sünden, das zeitliche und ewige Verderben Ihrer Kinder, die Sie so innig liebt!

Darum ruft Hyazintha, die kleine Botin unserer himmlischen Mutter, allen treuen Marienverehrern in die tiefste Seele hinein:

„Ach! Ich habe großes Mitleid mit Unserer Lieben Frau! Ich habe großes Mitleid!“

Hyazintha

Dichtung von
Ancilla (Rosa Hug).

Alte Volkweise. Begleitung von
P. Ambros Schnyder O. S. B.

1. Es blüht in Got-tes Gar-ten ein
2. Nun strahlt die klei-ne Blu-me der
3. Im Gar-ten von I - ri - a die
4. Hya - zin - tha, klei - ne Blü - te von

neigt sich der Blü - te und pflegte sie fein, und
dof - ten - de Veilchen, wie Rosen so schön, so
zin - tha, die klei - ne, sie lit es so gern. Nun
hol - dem Ge - ru - che der Tugen - den dein, daß

Blü - me - lein gar hold. Ma - - ri - a, es zu
Li - lie gleich im Tau, und grünt im Hei - lig -
zar - te Blu - me stand. Da pflück - te sie Ma -
uns - rer lie - ben Frau, er - - lab uns das Ge -

senkt ihr ins Ge - mü - te des Himmels Tau hi - nein.
hat sie für ein Weilchen die Er - - de ge - sehn.
blü - het sie gar fei - ne vorm An - ge - sicht des Herrn.
uns - re See - le su - che dir ähn - lich zu sein!

war I - ten, her - nie - der kom - men wollt'. Sie
tu - - me von uns - rer lie - ben Frau. Wie
ri - - a mit Ih - rer wei - ßen Hand. Hya -
mü - - te mit him - me - li - schem Tau, mit



DCF III-1, Doc. 30; 1917-09-c.17, Reixida

Ausschnitt Jacinta. (Der Teil des Rocks von Lucia, der den rechten Teil des Kleids v. Jacinta teilweise bedeckt, wurde digital wegretuschiert.)

Beschreibung: Fotografie von Lucia und Jacinta, aufgenommen in Reixida, von Herrn Álvaro Pinheiro o Costa, als die Seher in der zweiten Hälfte des Monats September 1917 im Haus von Maria do Carmo Marques da Cruz des Meneses beherbergt wurden.

DCF III-1, Doc. 1; 1917-07-13, Fátima >

Beschreibung: Fotografie der 3 Seher, Jacinta, Lucia, und Francisco, vor der Gemeindekirche von Fatima, nach der dritten Erscheinung, aufgenommen von Herrn Ing. Mário Godinho, Quinta de Pé de Cão, Torres Novas.



DCF III-1, Doc 25; 1917-09-13, Aljustrel

Fotografie der Seher, Jacinta, Lucia und Francisco, im Hinterhof des Hauses von Herrn Manuel Pedro Marto (Vater von Francisco u. Jacinta), aufgenommen von Pater Joaquim António do Carmo nach der fünften Erscheinung.



DCF III-1, Doc. 76 (Ausschnitt). Im Hintergrund sieht man das Holzgerüst der Erscheinungen, aufgenommen am 13. Oktober 1917, kurz nach Ende der letzten Erscheinung und des Sonnenwunders.



DCF III-1, Doc. 75. Francisco, Lucia und Jacinta mit einer Gruppe von Personen unter dem Holzgerüst in der Cova da Iria. Die Photographie wurde am 15 oder 16. Oktober 1917 aufgenommen.

Identifizierung der Personen, von links nach rechts, gemäß der Aussage von Fr. Maria Júlia Franco Preto im Jahr 1987: Frau Ana Silva, Zugehfrau von António Lópes, geboren in Vila Nova de Ourém; Frau Adelina Fuschini, Ehefrau von Augusto Fuschini, Gerichtsschreiber; Frau Elvira Franco Rodrigues de Deus, geboren in Alcobaça (hinter Francisco); Frau Madalena Franco Preto, geboren auf der Insel Cabo Verde (portug. Hoheitsgebiet) (hinter Lucia), Mutter von Maria Júlia Franco Preto; Frau Maria Isabel de Barros e Sá Pereira, geboren in Vila Nova de Ourém (hinter Jacinta), später mit Herrn Cândido Afonso Machado verheiratet; Frau Maria Lúcia Casimiro e Sousa, geboren in Vila de Ourém; Frau Arminda Lópes; Herr Antonio Lópes.